Ja · VI · 91.

B. p.
H. n. o.
43

Einige kleine Schriften theils zur Geschichte der Natur, theils zur Physicotheologie gehörig,

ausgefertiget

von

Friedrich Christian Lesser.

Leipzig und Nordhausen.

J. Th. Hoeffel.

Verlegts Johann August Cöler, privilegirter Buchhändler in Ellrich. 1754.

Dem

Hochwürdigem

und

Hochgebohrnem Herrn,

HERRN

Heinrich,

des

heil. Röm. Reichs Grafen

von Brühl,

Freyherrn zu Forst und Pförthen, Erb- Lehn- und Gerichts- Herrn auf Gangloff-Sömmern, Nischwitz, Grochwitz, Lindenau, Ober- und Nieder-Lichtenau, Seyfersdorf, Putzkau, rc. rc.

Sr.

Sr. Königl. Majestät in Pohlen
und
Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochbetrauetem Obersten- auch geheimen Cabinets- und Conferenz-Minister, würcklichem geheimden Rathe, General von der Infanterie, Ober-Kämmerer, Kammer-Präsidenten, Ober-Steuer- und General-Accis-Einnehmer, Domherrn des Stiffts Meissen und Probsten des Stiffts Bautzen, Commendanten der Sächs. Trouppen in Pohlen, auch Obristen über ein Regiment zu Fuß, und über ein Regiment Chevaux legers 2c. 2c. 2c.
Des Pohlnischen weissen Adler- Rußischen St. Andreas- und Preußischen schwartzen Adler-Ordens Rittern 2c. 2c.

Meinem gnädigsten Grafen
und Herrn.

Hochwürdiger und

Hochgebohrner

Reichs-Graf,

Gnädigster Graf und Herr!

Es ist was Seltenes, wenn grosse Staats-Männer bey Ihren wichtigen Beschäftigungen, die Sie zum Dienst

Ihrer Herren und der Wohlfarth eines Landes anwenden, und bey dem Mangel der Zeit, welche ihnen jene rauben, Sich auf die Käntniß schöner Wissenschaften legen. Aber so selten es ist, so vielmehr Ruhm tragen Sie bey allen Vernünftigen davon, wenn Sie mit der Sorge vor das gemeine Beste die Wissenschafften verbinden, welche Ihrem hohen Stande eine besondre Zierde zusetzen. Ew. Hochw. Hoch-Reichs-Gräfl. Exc. sind mit Recht unter jene grosse Männer zu zehlen. Denn

gleich-

gleichwie Sie durch die Ihrem Allerdurchl. Könige häufig geleistete getreueste Dienste Dero höchsten Nahmen bereits denen Jahrbüchern zum unvergeslichem Andencken der Nachwelt geliefert, also haben Sie gleichwohl nicht ermangelt, Ihre Neben-Stunden denen Wissenschaften zu widmen, und zu Unterhaltung derselben, fleißig gute Bücher zu lesen, zu welchem Ende Sie weder Kosten noch Mühe gespahret, aus allen Theilen der Welt nützliche Bücher zusammen zu bringen,

gen, wovon das vortrefliche Verzeichniß Dero Bibliotheck, Ihnen zum größten Ruhme, und denen Gelehrten zum größten Vergnügen, vor den Augen der bewundernden Welt liegt. Ich gehöre mit unter diejenigen, welche höchst Dero Vollkommenheiten mit unterthänigster Verehrung bewundern, und damit ich von derselben ein öffentliches Zeugniß ablegen möge, so erkühne ich mich, diese Blätter in festen Vertrauen auf höchst Dero Gnade die so groß als höchst Dero

Stand ist, unterthänigst höchst Denenselben zuzueignen, unwandelbar mit tieffester Unterwerfung seyende

Hochwürdiger, Hochgebohrner Reichs-Graf

Gnädigster Graf und Herr

Ew. Hochw. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellens

Nordhausen
den 4 May
1754.

unterthänigster gehorsamster
Friedrich Christian Lesser.

Geneigter Leser!

Wir leben in einer Zeit, da die Naturkunde in ihren Versuchen sehr hoch gestiegen, und da mann die Geschichte natürlicher Dinge immer mehr und mehr aufmercksam untersuchet hat. Ja die Federn vieler Gelehrten haben mit dem edlen Fleisse sich beschäftiget, daß sie aus den Wercken der Natur denen aufmercksamen Lesern eine Ehrfurcht und innerlichen Dienst gegen den anbethenswürdigen GOtt, und dessen ehrvolle Eigenschafften einprägen möchten. Und da sie ihre Schriften in unserer teutschen Mutter-Sprache geliefert, daß auch andere, denen die allgemeine Sprache der Gelehrten, nemlich die

lateinische, nicht bekant, solche lesen können, so sind dergleichen Schrifften Gelehrten und Ungelehrten angenehm gewesen, und haben bey manchem Gemüth gesegnete Wirckungen gehabt, dahero sie auch gute Abnahme gefunden. Gleichwie nun auch meine Schriften, die theils zur Natur-Geschichte, theils zur Physicotheologie gehören, ohne Ruhm zu melden, eben dergleichen gütiges Schicksal gehabt, so habe ich auch meine Nebenstunden auf die Ausarbeitung von dergleichen Materien angewendet, und es hat dem Herrn Verleger beliebet, von beyderley Gattung einige in dieses Buch zu bringen, der Hoffnung lebende, daß sie eine geneigte Aufnahme finden werden. Ich befehle Euch der Gnade Gottes, mich aber und meine Schrift Eurer Wohlgewogenheit

Friedrich Christian Lesser.

Nachricht
von
natürlichen
Merckwürdigkeiten
der
Fürstlich Schwartzburg-
Rudolstädtischen Unter-
Herrschaft
Franckenhausen.

§. 1.

Die Fürstlichen Schwartzburgl. Lande werden jetziger Zeit eingetheilet in die Sondershäusischen und Rudolstädtischen. Die Sondershäusischen Lande bestehen aus den Sondershäusischen und Arndstädtischen, als welches leztere nach Absterben weyland Fürst Anthon Günthers anno 1716 an das Fürstl. Hauß Sondershausen gefallen. Die Rudolstädtischen Lande werden abgetheilet in die Oberherrschafft und Unterherrschafft. Die Oberherrschafft begreifft alles was zum Rudolstädtischen gehöret, die Unterherrschafft aber hält in sich, was zu Franckenhausen gehöret. Ob nun wohl die sämtlichen Schwartzburgl. Lande an natürlichen Merckwürdigkeiten keinen Mangel haben, und insonderheit die Oberherrschafft Rudolstadt viel dergleichen in ihrem Begrif aufweisen kann, so will ich doch itzo nur von den Merckwürdigkeiten der Unterherrschaft Nachricht ertheilen.

Wenn ich aber unter andern verschiedener gebildeter Steine hin und wieder Meldung thun werde, so muß ich zum voraus erinnern, daß solche nicht allezeit so häuffig anzutreffen sind, als es sich manche einbilden. Diese, wenn sie lesen, mann finde an einem Orte Ammons-Hörner, versteinerte See-Schnecken und dergleichen, stellen sich vor, als ob ein jeder Stein, an den mann mit dem Fuße stößt, ein solcher gebildeter Stein sey. Ob nun wohl dergleichen an einigen Orthen sich häuffiger finden, so liegen sie doch an andern Orthen manchmahl sehr sparsam. Bisweilen finden sie sich nur in gewissen Erd-Lagen, und wenn dieselben durchgraben sind, und mann unter denselben tiefer in das Erdreich kömmt, so findet man gar nichts mehr. Es kostet dahero genaue Aufmercksamkeit, ein gutes Gesichte, unermüdeten Fleiß und mühsahmes Bücken, ehe mann dergleichen in Menge zum verschicken zusammen lesen kann.

§. 2.

Nach dieser kleinen Vorinnerung schreite ich zu denen natürlichen Merckwürdigkeiten der besagten Unterherrschafft selbst, in welcher die Stadt und das Amt Franckenhausen das vornehmste Stück ausmacht. Die Stadt Franckenhausen ist eine feine Stadt und liegt 3 Meilen von Nordhausen, fünfe von Erfurth, anderthalb von Sondershausen, zwey von Weissensee, eine von Heldrungen. Ihre

Grösse

Grösse kann mann daraus abnehmen, indem mann eine Stunde zubringt, wenn mann sie umgehen will. Sie geht von einem Berge von Mitternacht herunter immer tiefer gegen den Mittag, wo sie an ein flaches Feld stösset. Die Gegend um die Stadt ist angenehm, (a) und giebt denen Augen derer sich Umsehenden ein artiges Schauspiel. Zu Mitternacht thürmen sich die mit Waldungen becrönte Gebürge in die Höhe, welche diese Gegend von der so genannten güldenen Aue unterscheiden, und noch mit zu einem Theil des Vorder-Hartzes gerechnet werden. Gegen den Mittag siehet mann ein

a) Mein theurer Herzens-Freund, Herr Joh. Heinrich Stuß, der als Rector dem Gymnasio zu Gothe mit Ruhme vorstehet, hat anno 1716 ein lateinisch Gedicht auf Franckenhausen heraus gegeben, worinne Er kurtz und gut die fruchtbare Gegend Franckenhausens also beschreibt:

Francohusa decus Thuringae & gloria Terrae,
Non potes hospitibus non placuisse tuis?
Parva quidem, sed culta probre, repletaque magnis
Doctrina ingenio, fama & honore viris.
Nominibus felix multis. Sua munera large
Indulsere tibi Liber & alma Ceres
Liber pampineas inducit collibus uvas,
Laetis alma Ceres messibus arva tegit.

ein Stück der so genannten Haynleite vor sich, und gegen den Morgen stellet sich das Finnische Gebürge dar. Das ebene Feld hat fruchtbare Aecker, welche mit Früchten reich beschwängert werden, wenn eine zuträgliche Witterung der fleißigen Arbeit der Ackerleute zustatten kömmt, und begrünte Wiesen, welche dem weidenden Vieh Nahrung geben. An anmuthigen Gärten, welche zum Theile mit feinen Lust-Häusern versehen sind, und mit ihren Früchten Augen und Munde schmeicheln, fehlet es auch nicht, so wenig als an fruchtbaren Weinbergen, aus deren Trauben ein guter Land-Wein dringt. Ein Fluß, die **Wipper** genannt, welche aber von einem andern gleiches Nahmens am Thüringer Walde, und noch einem andern im Stolbergischen zu unterscheiden ist, durchschlängelt die Franckenhäusische Gegend, und ist ein Arm von der Wipper, welche auf dem Eichsfelde aus zweyen Quellen ihren Ursprung nimmt, deren eine hinter der Stadt Worbis, die andere aber hinter dem Dorfe Ursel entstehet, beyde aber bey dem Dorfe Bernderode zusammen stossen. Von dar fliesset er fort in die Königl. Preußische Graffschafft Hohnstein auf Wülfferoda, Sollstedt, Ober- und Unter-Geber, verschlucket bey Bleicheroda den Bode-Fluß, und schleichet fort auf Oberdorf, Bustleben, Kinderode, Nohre, Wollckramshausen, Rücksleben, Kleinen Furre, Grossen-Furre und Stockhausen; ferner bestreichet er Sondershausen, Bercke,

Hachelbich, und richtet seinen Lauf auf Göllingen, Kindelbrücken, bis er sich zwischen dem Dorfe Gorsleben und der Sachsenburg mit der Unstrut vereiniget. Ein Arm aber dieses Wipper-Flußes, welcher anderthalb Stunden von Franckenhausen gegen Abend zu über Göllingen durch einen kostbaren Stollen unter einem ziemlichen hohen Berge, der Hansenberg genannt, Nordwärts auf Bendeleben zugeleitet wird, von dar sich aber wieder gegen den Morgen wendet, läuft mitten durch die Stadt, und treibet so wohl die Wasserkunst im Saltzwercke, als auch die in der Stadt befindlichen Mühlen, stürtzet sich aber 3 Stunden unter der Stadt bey Artern wieder in die Unstrut. Es heget dieser Fluß allerhand Gattungen von Fischen, Krebsen und bisweilen Aalen, welche von gutem Geschmack sind; wenn er aber zuweilen von vielen Regen anlauffet, so treten seine Fluthen aus ihren Ufern, und ergiessen sich auf die benachbarten Wiesen und Felder, da sie bisweilen durch Ueberschwemmung Schaden thun.

§. 3.

Ob es wahr sey, wie einige vorgeben wollen, daß in den uralten Zeiten eine See hierum gestanden haben müsse, welche nachhero vertrocknet, oder wie der See bey Weissensee zu Lande gemacht worden, kann ich eben so wenig behaupten, als die Meinung derer, welche vorgeben, daß zu den vermoderten Zeiten des Alterthums

thums von der Sachsenburg bis nach Erfurth alles ein See gewesen, welchen aber ein Münch abgeleitet haben soll, indem er die Lücke ausgraben lassen, durch welche die Unstrut zwischen der Sachsenburg und den Finnischen Gebürge nach Rinckleben zu fliesset, die sonst zusammen gehangen. Das merckwürdigste aber zu Franckenhausen ist das berühmte und sehr nützliche Saltzwerck, von welchem ich die Nachricht beybringen will, welche Johann Thölde in seiner Haliographia auf der 122 und denen folgenden Seiten also giebet: Zu Franckenhausen in Thüringen fället eine Saltz-Quelle unten aus einem Kalck-Gebürge, über der Stadt heraus, darinnen ein wenig Nitrum befunden wird. Weil nun viel wild Wasser in unterschiedenen Schachten zufället, ist eine Meile oberhalb der Stadt. ein Stollen mühsam durch einen Berg geführet, darinnen ein Arm von der Wipper, zwischen den Dörffern Hachelbich und Gellingen, durchgeleitet ist, nnd nach Bendeleben auf Franckenhausen gehet, daselbst die Rade auf der Kunst, zu Ausziehung des wilden Wassers, und zur Regierung der guten Stollen treibet. Dieses alles wird dermassen mit Ketten, an welchen Schläuche, erhaben, damit die grosse Menge des wilden Wassers ausgezogen, nud getilget wer-

werde, dergleichen wohl schwerlich auf einem Saltzwerck in Teutschland gefunden wird. Es wird das wilde Wasser durch eilff unterschiedliche Röhren, deren jede in der Weite fünfftehalb Zoll hält, neben der guten Sole zugleich aufgezogen, und wenn die gute Sole aus der Tieffe des Brunnens oberhalb der Erden ausgezogen ist, so laufft die Sole in ein groß, weit und tief höltzern Bottich, aus welchem die gute Sole weiter hoch in die Höhe, vermittelst eines hohen Rades, 36. Schuh hoch, welches im Wasser droben in der Höhe darauff geleitet werden muß, durch Rinnen umtreibet, durch Schläuche gehaben wird, Diese Höh von der innersten Tieffe ist über 72. Ellen. Nach diesem wird die Saltz-Sole weiter in Rinnen getheilet, und nach denen Sölden geführet. In dem Brunnen sind Leitern an die Hacken geleget, darauf man hinab steigen, und die Sole befahren kan. Der Brunn der guten Sole ist über 36. Ellen tief. Es werden daselbst gefunden hundert und siebenzehen Solden oder Koden, welche alle tieff in der Erden, mit Mauren aufgeführet, und mit Schindeln gedecket sind. Die meisten sind sehr geräumlich, lang und breit erbauet, nnd stehen in jeder 5. oder

6. grosse Böttiche, deren etliche 12. Schuhe weit, und 18 Schuhe hoch sind. Darinne wird Vorrath gehalten von Holtz und vornehmlich Sole, damit, wenn Winter-Zeit in grosser Kälte die Kunst einfrieret, und nicht umgehen kan, die Pfannen-Herren gleichwohl Vorrath zu sieden haben. Der Heerd und Pfanne ist auf nachfolgende Weise angestellet: Er ist mit Schlotter gemacht, 12 Schuh lang, und 11 Schuh breit umfangen. Inwendig aber ist ein halber Heerd, anderhalb Schuh aufgeführet, vorne mit gebackenen Steinen, und auf beyden Seiten mit Schlotter. Die Pfannen sind gerade breit, und lang, als die zu Altdorff in Hessen, 12. Schuh lang, 11. Schuh breit, und einen halben Schuh tieff, doch nicht so schwer, weil dinner Eisen-Blech darzu genommen wird, doch muß eine so lange stehen als die andere, nemlich fünf Jahr. Durch den Heerd geht mitten durch ein Graben, oder Rinne, anderhalb Schuh breit, auf welchen eiserne Stäbe geleget, und das Feuer-Werck auf selben gemacht wird. Das Feuer-Werck liegt einer Ellen hoch bey der Pfannen. Wenn nun die Meister abgesotten, werden die Stäbe wieder heraus genommen. Der meiste Theil des

Heer-

Heerdes bleibet gantz bloß, und das Pfannen-Loch ist von der Erden aufgeführet. Auf beyden Seiten der Pfannen sind zwey Stapeln, darauf zwey grosse Behe-Stäbe übergeleget zu sehen. Uber diese zween Bäume, sind in die queer noch andere 5 Pfann-Bäume übergeleget, da jeder 4. oder 5. Hacken hat, woran die Pfanne hänget Man hat jederzeit so viel Vorrath in der Pfanne, daß man vier Stücke Saltzes draus machen kan. Ein Stück Saltzes thut anderthalb Scheffel, Nordhäuser Maasses. Solcher Stücke kan ein Meister in neun Stunden zwölff verfertigen. Wenn vier Stücke gemacht, so lässet er andere Sole zum Vorrath in die Pfanne. Ehe er aber anfänget zu arbeiten, raffet er allen unreinen Dreck zu voraus, und bringet das Saltz zusammen, welches auf einen rund-geflochtenen Boden von Weiden und Stroh, mit einem Saltz-Schäuflein aufgeschlagen, und mit etlichen Bändern von Bast verwahret wird, darnach setzet er oben noch eine Spanne darauf, biß er seine vollkommene Grösse hat. Das Saltz wird nicht eher gemacht, bis die Fuhr-Leute ankommen, denn wird es frisch auf die Karren getragen. Es hält die gute Sole rohe den

Centner iederzeit 14. Loth reichlich. Die Solden liegen fast mitten in der Stadt. Die Werckzeuge so zum Saltzsieden gebraucht werden, sind (1) eine Hord, da man die Stücke aufschläget, (2) eine Saltzschauffel, (3) ein Aschenschüpffen, (4) ein Feghammer, damit der Saltzstein abgeschlagen wird, (welches in 15. Tagen etwa einmahl geschicht,) (5) eine Bicken, damit man die Beisse ausbricht, (6) Bande welche um die Stücke geleget werden. Anno 1571. den 17. Jul. hat ein grausam, ungestümer Sturmwind etliche zwantzig Sollen, umgeworffen. Anno 1595. hat man alhier kein Saltz machen können, daher das Saltz zu Staßfurth, einer Stadt im Hertzogthum Magdeburg geholet, und der Scheffel um ein Gülden bezahlet werden müssen, der sonst zu Franckenhausen kaum 7. gute Groschen gegolten. Bis hieher geht Töldens Nachricht.

§. 4.

Ich will aber noch hier beybringen, was mein werthester Freund, Hr. Joh. Friedrich Müldener, ordentlicher Regierungs Advocat und wohl verdienter Stadt Syndicus in seiner Geburths-Stadt Franckenhausen, in seinen merckwürdigen historischen Nachrichten von

dem

dem ehemals sehr berühmten Cistertienser Nonnen Closter St. Georgii zu Franckenhausen in des ersten Theils 1. Cap. §. 6. p. 11 davon vor Nachricht giebt. Nachdem er gemeldet, daß das besagte Saltzwerck eines mit von den berühmtesten und ältesten in Teutschland sey, fährt er also fort: Ubrigens sind alhier 117 und eine halbe Saltzkothen oder Sölden, von welchen aber nur etliche 30 gebauet sind, in welchen Saltz vor die andern mit gemacht, und ein gewisses Miethgeld dafür gegeben wird. Die Soole ist 10 bis 11 löthig, und die Schächte darinne sie aufbehalten wird, nebst der Kunst liegen in einem ziemlichen tiefen Thale, wohin ein Theil der Wipper lauft, und die Soole vermittelst grosser Räder und Ketten, an welchen lederne Schläuche sind, in die Höhe treibet, daß sie so dann in die Kothen laufen, und in denen daselbst befindlichen grossen Böttichen aufbehalten werden kann. Ein sinnreicher Poet hat dieses alles gar nett beschrieben, und ich will einige Verse um ihrer Artigkeit halber und weil sie die Sache so gründlich ausdrücken, hier einrücken:

Die Nahrungs Förderin, die dienstbegierge Wipper,
Spielt, dreht und wirbelt sich in nasser Lustbarkeit

Bald durch des hohlen Berges Gänge,
Bald durch der Wiesen Lust-Gepränge
Durch fruchtbar Feld und fette Triften;
Ein schilflicht blanlicht Feyerkleid
Ziert die benetzten Hüften;
Und endlich sucht ihr angelangter Fluß,
Durch einen sprudelnden und braunbe-
schäumten Guß,
Durch eingeschrenckte Rinnen
Den Ausbruch zu gewinnen;
Sie waltzet, treibt und stößt
Durch die gedrungne Stärcke
Der grossen Räder schönen Wercke,
So daß sie tantzend freudig kirren,
Und das, was ihnen eingeflößt
In feuchter Bogen Lust verwirren,
Biß die geschwenckte Kette
Der wilden Wasser Fluth
Von schwerer Soole thut,
Und das gesaltzne Naß
Zu der berauchten Stette
In ein versencktes weites Faß
In Kübel und in Pfannen bringet,
Wo mann durchhitzt und ordentlich,
Durch abgezielten Wurf und Strich,
Wenn Dunst uud Mergel erst zu nichte,
Die saltzig kornichten und weiß ge-
kochte Früchte
In zugespitzte Körbe zwinget.

Das Saltz wird in 12 biß 14 stückigen blechernen Pfannen, mit Holtz, Stein-Kohlen, Stroh und Rohr beständig, und nicht erst, wenn die Fuhrleute kommen, (wie Treiber, Toppius und andere mehr, noch glauben) gesotten. Dieses Saltzwerck gehört erb- und eigenthümlich denen hiesigen Bürgern zu, welche gnädigster Herrschafft von jedem Stücke Saltz, so anjetzo 1 Scheffel und drey Viertheil haben soll, inclusive den Uppenstücken 2 gr. Zoll geben. Wer also nicht Bürger ist, und hier nicht wohnet, kann keinen Antheil am Saltzwerck haben, wie solches von undencklichen Jahren in Obacht genommen worden ist. Die beyden vom Stadt-Regiment abgehenden Bürgemeister sind jederzeit Saltz-Gräfen, welche nebst dem fürstlichen Zollverwalter, und den beyden Bornherren, so die Aufsicht auf die Kunst haben, das Saltz-Gerichte ausmachen, und die dahin gehörigen und in der Saltzordnung determinirten Sachen schlichten, und auseinander setzen.

§. 5.

Hatt Herr Müldener die artigen poetischen Gedancken von der Wipper, welche die Saltzkunst treibet, werth geachtet, anzuführen,

 so

so will ich solchen Lesern zu gefallen, die mit mir an guten teutschen Gedichten einen vergnügten Geschmack haben, des Herrn. M. Joh. Gottfried Hörs, welcher ehemals Rector der Schule in Franckenhausen gewesen, und jetzo als Conrector an der Schule in Meissen stehet, artige Beschreibung benanter Wipper (c) noch beybringen, die nicht weniger wohl klingen. Es sind folgende:

Die krumme Wipper schlängelt sich,
Vom Abend gegen Morgen,
Sie läutert trübe Nahrungs-Sorgen,
Wenn ihr verdeckter Fuß,
Am Hanfenberg in hohle Stollen klettert,
Und sich hernach durch reichen Uberfluß
Und unerhörte Kraft vergöttert.
Sie wallet, rauscht und schäumt, sie stösset drückt und schläget
Die grossen Räder an der Kunst,
So durch ihr Ringel Rennen,
Geringer Wasser wilde Dunst,
Von Seegensvoller Sohle trennen.
Wenn meine Seele den Genuß,
Der überschwenglichen Barmhertzigkeit erweget,
So wallt mein zischendes Geblüthe,
Die Demuth schwinget sich empor,
Und singt im höhern Chor
Von solcher hohen Güte.

Es hat die Stadt Franckenhausen von solchem Saltzwerck schöne Nahrnng, und da mann e-hedessen das Stück Saltz vor 9 gute Groschen verkauft, so gilt es jetzo 17 gr. und 3 pf. Sonst wird alle Jahr Gotte zu Ehren dieser Sache wegen ein Brunnen Fest gefeyret, und es rühmen dieses Saltzwerck, dessen Saltz an Reinigkeit und Weisse andern vorgehet, M. Joh. Gottfr. Gregorius, der sich sonst Melissantes nennet, in seinem jetzt florirenden Thüringen auf der 198. u. f. Seite; der Fürstliche Schwartzburgl. Hoffrath Leberecht, Wilh. Heinr. Heydenreich in seiner Historie des Hauses Schwartzburg im 2 Cap. des 3 Buchs auf der 894 Seite, der Prof. zu Jena Wolfg. Heider im andern Bande seiner lateinischen Reden in der 28, auf der 1191 Seite; M. Joh. Hoffmann, ehemahliger Rector der Schule zu Franckenhausen, welcher überhaupt die Franckenhäusische Geschichte in vielen Programmatibus untersucht, und unter andern geschrieben Comment. physic. histor. de Sale & Salinis, præcipue Francohus. worinne er zwar feine Sachen angeführet, aber doch einige Irthümer einfliessen lassen, welches er besser hätte wissen können und sollen; mein seel. Gönner und Freund Hr. Jul. Bernh. von Rohr, weiland Hoch-Fürstl. Sächs. Merseburgl. Land-Cammer-Rath, und Domher der Bischöfl. Merseb. Stiffts-Kirche in seinen Merckwürdigkeiten des Vor- und Unterhartzes im VII. Cap. der vierdten Abtheil. auf der 272

u. f. Seite; M. Joh. Friedr. Treiber, ehemaliger Rector der Schule zu Arnstadt in seiner teutschen Genealogia & Chorographia Schwarzburgica auf der 147 u. f. Seite.

§. 6.

Weil nun dieses Salzwerck so wohl der Landes-Herrschaft einen erklecklichen Zoll, als auch denen Einwohnern von Franckenhausen viel Nahrung gegeben, so haben sie auch derselben Aufnahme zu befördern und zu erhalten gesucht, welches aus folgenden erhellen wird. Es war ehemals zu Artern, einer Sächsischen und 3 Stunden gegen den Morgen von Franckenhausen gelegenen kleinen Stadt, ein Salzwerck, welches der Franckenhäuser Nahrung Abbruch that. Als dieses a. 1570 durch eine verderbliche Feuers-Brunst zu Grunde gerichtet wurde, kaufte der Chur-Fürst zu Sachsen Augustus denen Besitzern desselben dasselbe ab, und bauete anno 1580 ein neues Werck auf. Die Franckenhäuser sahen dieses obbemeldeter Ursache wegen ungern, und brachten durch die damalige Herren Grafen von Schwarzburg, als ihre Landes-Herren es dahin, daß durch einen Vergleich das Salzwerck aufgehoben wurde. Oben angeführter Wolfg. Heider meldet dieses im andern Bande seiner lateinischen Reden in der XXVIII. auf der 1203ten Seite, welches ich verteutscht alhier hersetzen will: Vor nicht vielen Jahren (er hielt diese Rede zu Jena den 10 Aug. 1624) wurde viel Salz zu

Ar-

Artern, einer Stadt an der Unstruth und Helm liegend, verfertiget, aber es war solches Sieden nicht beständig, sondern es hat wie ein klein Licht gegen ein grösseres sich mit gutem Willen und Vergleich derjenigen, welchen daran gelegen war, verlohren. Weil dieser Vergleich wenigen bekannt ist, will ich denselbigen hier beybringen:

Kauff-Brief über das Arterische Saltzwerck de Anno 1585.

Nachdem von GOttes Gnaden, Wir August, Herzog zu Sachsen, des H. R. R. Ertz-Marschall und Churfürst, Landgraf in Düringen, Marggraf in Meissen, und Burggraf zu Magdeburg ꝛc. von denen Wohlgebohrnen, Unsern lieben Getreuen, dem Grafen zu Schwartzburg ꝛc. Herrn Hanß Günthern, Herrn Wilhelm, und Herrn Albrecht, Gebrüdern, unterthänigst angelanget und gebethen worden, unser zu Artern angerichtetes Saltzwerck, darüber sie sich beklaget, daß Ihnen von wegen desselben an ihrem Saltzwercke zu Franckenhausen ein grosser Abgang, Verhinderung und Sperrung zugefüget würde, abzuschaffen und fallen zu lassen, daß wir aber aus merckl. Ursachen, ohne gebührl. Bezahlung und Wiedererstattung dessen, darum Wir es erkaufft und an uns gebracht, nicht haben thun

noch eingehen können, daraus gefolget, daß gedachte Grafen, auf gepflogene Unterhandlung unserer Räthe und lieben getreuen, Balthasar Wurmbs, Unsers Stallmeisters, Hansen von Berlepschen, zu Grossen Bodungen, und Gabriel Schultzens, Cantzlers zu Merseburg sich unterthänigst erbothen, uns berührtes Salzwerck samt dessen Zugehörung nachfolgender Gestalt zu bezahlen, wie Wir denn auch endlich gnädigst gewilliget, thun auch hiermit, und in Krafft dieses Briefes obgedachten Unsern lieben Getreuen, Graf Hanß Günthern, Graf Wilhelmen und Graf Albrechten zu Schwartzburg, Ihren Erben und Erbnehmen gemeldte unser Saltzwerck zu Arthern gelegen, samt allen desselben Ein- und Zugehörung, wie Wir dasselbe vordessen an uns erkaufft, und iezo von uns erbauet worden ist, sammt den iezo daselbst vorhandenen und zu Sieden bishero gebrauchten Vorrath, eines rechten beständigen unwiederruflichen Erbkauffs, um und vor 40000 fl. Kauff-Summa uns nachbenenter Gestalt zu erlegen und zu bezahlen, verkaufft und zu Kauff gegeben, darauf auch Ihnen und gegen hernach folgende ihre gethane Obligation und Versicherung, benennte Salzbrun, Sollwerck, und alles deme anhängig, wie oben gemeldet, gänzlich nnd eigenthümlich tradiren und übergeben,

sol-

solches alles nach ihrem besten zu gebrauchen, zu nutzen, und zu geniessen, und sonsten darmit zu thun und zu lassen, mit dieser sonderlichen Zusage und Verpflichtung, Ihnen solchen Saltzbrunnen, und alle desselben Zubehörungen, aller Ansprüche frey, und sonderlichen vor den Grafen zu Mansfeld zu bewahren, und Sie und ihre Erben jederzeit derhalben zu vertreten, und Schadloß zu halten. Darüber haben wir auch aus gnädigsten Willen, und gedachten Grafen und ihren Erben und Nachkommen zu Genaden, uns gnädigst erbothen und bewilliget, da wir gleich durch Gottes Seegen, künfftig ein Saltzwerck erheben und aufrichten würden, dasselbe anders nicht zu gebrauchen, denn daß gleichwohl die Landstrassen und Commercien nicht gesperret, sondern jederzeit frey und offen bleiben, die Fuhrleute an keinen Ort gezwungen, noch von Franckenhausen abgehalten werden sollen. Nachdem uns auch die Graffen unterthänigst erinnert, wie und welchergestalt Sie berechtiget, und wohlhergebracht, den Auffsatz des Zolles zu Franckenhausen zu gebrauchen, und vorfallender jederer Gelegenheit nach zu erhöhen, oder zu niedrigen, zu mindern oder zu mehren, als haben wir auch disfalls gnädigst gewilliget und zugesaget, thun auch diß hiermit und in Krafft dieses Briefes Sie die Grafen,

sen, Ihre Erben und Nachkommen hierbey iede und allezeit gnädigst bleiben zu lassen. Nehmlich, daß Sie die Erhöhung und Aufsatz des Zolls auf iede und alle Fälle, Ihrer Gelegenheit und Nothdurfft nach, unsert, unserer Erben und Nachkommen halber, ungehindert zu gebrauchen und zu geniessen haben sollen. Und wir obbemeldte Graffen Hanß Günther, Wilhelm und Albrecht, Gebrüdere, Grafen zu Schwartzburg, vor uns, unsere Erben, Erbnehmen und Nachkommen, thun hiermit kund und bekennen öffentlich, daß wir ob höchstgedachten den Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Augusto, Herzogen zu Sachsen, des H. R. R. Ertzmarschallen und Churfürsten, unsern gnädigsten Herrn, vorbemeldten Salzbrunn bey Arthern, desselben Ein- und Zugehörungen, wie ob stehet, Viertzig tausend Gülden, jeden vor 21 gr. gerechnet, Kauff-Summe, gegen Abtretung und Einnehmung berührtes Salzwercks und Zugehörung, bekentlicher Schuld, schuldig worden sind, gereden und geloben auch bey unsern Gräfl. Ehren und wahren Worten, obgedachten unsern gnädigsten ChurFürsten und Herrn, Sr. Churfl. Durchl. Erben oder wissentl. Inhabern dieses Briefes gedachte 40000 fl. jährlich und jedes Jahr besonders auf den Leipziger Neu-Jahrs-Marck, Ausgang de-

der Zahlwochen mit 4000 fl. obberührter Wehrung, durch unsern Zöllner zu Franckenhausen zu erlegen und zu bezahlen, und mit den ersten Termin der 4000 fl. auf den Neuen-Jahrs-Marck 1586 anzufangen, und also von Jahren zu Jahren bis zu Ablauf, doch ohne Verzinsung des Hinterstandes fortzufahren. Und wann wir die Gebäude und Gesalzpfannen gelöset und verkauffen, davon Sr. Churfl. Gnaden den 3ten Theil solches Kauffgeldes zuzustellen, alles getreulich und sonder Gefehrde.

Damit auch offt höchstgedachter unser gnädigster Herr und Churfürst :c. zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg Sr. Churfl. Gnaden Erben und Erbnehmen oder wissentl. Briefs Inhaber dieser 40000 fl. Ablegung derselben desto mehr versichert, so thun wir Sr. Churfl. Gnaden hiermit unsern Zoll zu Franckenhausen zu einen sichern Unterpfande hypotheciren und einsetzen, darauf wir auch unsern Zöllner zu Franckenhausen würcklich angewiesen dergestalt, daß derselbe Sr. Churfl. Gndl. jährlich aus berührten unsern Zoll, die versprochene 4000 fl. unverhinderlich bis zu Ablaufung derer 40000 fl. an unser statt, und von unsert wegen richtig machen, und bezahlen solle. Alles treulich und ohne Gefehrde, und dessen

zu Urkunde und steter Vesthaltung alles dessen, so einen jeden Theil unserer der Contrahenten obgemelde gebühren und obliegen will, haben Wir Augustus, Churfürst zu Sachsen 2c. und Burggraf zu Magdeburg, auch Wir Graf Hanß Günther, Graf Wilhelm und Graf Albrecht zu Schwartzburg 2c. obgemelt unser Chur- und Fürstl. auch Gräfl. angebohrne Ring-Pettschafft hierunter wissentlich aufdrucken lassen, und uns mit eigenen Händen unterschrieben, welcher Contract ietzo bemelter gestalt gleichlautend gezwiefachet, und jeden Theil einer zur Nachrichtung zugestellet worden, welches geschehen und geben den 15 Januario im Jahr nach Christi unsers lieben HErrn und Seeligmachers Geburth Funffzehen hundert fünff und achtzig.

(L.S.)

AUGUSTUS.

(L.S.) Hanß Günther,

Graff zu Schwartzbl.

(L,S.) Wilhelm,

Graff zu Schwartzbl.

(L.S.) Albrecht,

Graff zu Schwartzburg.

Es

Es haben auch vorige Königl. Majestät von Pohlen und Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen in dem, mit gesamten Hause Schwartzburg anno 1699. geschloßnen Recesse in 5. §. wegen dieses Saltzwerckes folgendes versichert: §. 5. wird dem gesamten Fürst- und Gräfl. Hause Schwartzburg und allen dessen Landen und Aemtern keines ausgeschlossen, die Flüsse auch Berg und Saltzwercke hiermit expresse zugestanden ꝛc. §. 6 Es soll auch an Seiten des Churfl. Sächsl. Hauses keine Auffsuchung der Saltzquellen oder Verpachtung derselben, wie ohne dis vermöge gleich unten angezogenen Recessus nicht im Schwartzburgl. und Mannsfeldl. geschehen, sondern in specie dem wegen des Atherl. Saltzwerckes mit Churfürst Augusto Hochseel. Andenckens zu ende des vorigen Seculi aufgerichteten Vergleiche, und der dem Hause Schwartzburg zum besten darinnen enthaltenen Versicherung unabbrüchig nachgegangen, auch was bis hieher darwieder vorgenommen und verhengt hiermit cassiret und aufgehoben seyn ꝛc.

§. 7.

Ich habe oben bermercket aus der Nachricht des Herrn Müldeners, wer nicht Bürger sey, und zu Franckenhausen wohne, der könne

auch

auch keinen Antheil an dem Franckenhäusischen Saltzwerck haben; inzwischen finde ich, daß die Besitzer der Saltz-Sellen ehemals Geld auf dieselbigen unterpfändlich haben nehmen können, wovon ich folgende Nachricht beybringe: Wir Kersten Tretel, Claus Beheme Ratismeistere, Hans Ermetrud, Henrich Setzephand Kemmerer, und wir andere Ratmanne der Stadt zu Frangkinhussen, Kerstan Hacke, Herrmann Rübesonne, Court Gerlach, Hans Libolt, Fritze Houbt, Jtel Soybate, Reinhart Vormorthen, und Heinrich Zoigeler, bekennen in dissen uffin Briffe, daz vor uns sint gewest die Ersamen Lüte unse Meteborgere, Dietrich Surmelch, Gebe sie etliche Wertin, und haben bekant vor sich, und alle ore erben, wy daz sy vor zwey und dryssig rinsche Gulden, alle gut an Golde und schwer gnug an Gewichte, dy on alle und wol betzold sint, und oren Nutz und Fromme gewant haben, den armen Leuten in Sende Mertins Speral zu Northussen, oren Formunden by Namen Hanse Dymerade, Syforde Henniges Berge, Ditherich Bedug und Curdt Kippelhorne, und alle oren Nachkommen an der gnanten Vormundeschaft, recht unde redelich verkauft haben zwenzig Scheffel gucks salzis

zis nortschez masses jerlichen Zcinsse, an oren sedelhaffe, da sy itzunt inne wonen, gelegen in der closter gasse zcwuschen der beide, clause Beheme egnanter, vnd Cur de stalberge, an yren selden, an deme neden Botiche by Hermanne bracklen selden, an eyme Wyngarten gelegen kegen der Donnergrube by Hanse Ermetrude, an zwentzig Acker Landes in deme Flure zu Franckinhussen, an alle anderme orme erbe und gute, daz sie habin edir in zu kumptigen geziten gewynnen, beweglich adir Vnbeweglich, dissen gnanten jerlichen Zcins, nemelich die zwentzig scheffel saltzis, globen dy obgenanten Vorkauffere, vnde ore erbin, den genanten Kouffern, vnd oren nachkommen gutlich tzu leisten, vnd zu bezcalen in der Stadt Northussen uffe ore Koste vnd ebentúre vffe dissen nähesten zukumptigen Sende Walpurge Tage nach gift dessin Briffis, und darnach vmer und alzo vort tzu oyns iglichen zukumptigen jare, dywyle daz disse Kaúffsted, ane alle arglist, vnd den gefallen aufgenomen zcins soll mann an deme Kauf-Gelde nicht abslan, med solcher gunst und wyllecker, in welchem jare daz die obgenanten vorkauffere vnd ore Erbin wullen, so mögen sie dissen Zcins wol wedir kouffen, oder so

die

die Kauffere vnd ore Nachkommen den weder vorkauffen, vnd or Kaufgeld wedir haben wollen, daz soll or ein partige der andern zu vorn verkundigen vnd vffsagen ein vierteil Jares vor Sende Walburg Tage, vnd welchir partige denn die vffsagunge alzo geschehe, so solden yo bynnen demeselbigen viertheil Jahr dy megnante verkäuffere vnd ore erbin den Zcins wendir kauffen in der Stadt Northussen vff ore Kosten vnd ebentüre vm zcwey vnd drissig rinsche Gulden, alle gut an Golde vnd swar gnug an Gewichte, vnd soln den Zcnis, der sich geboret, vff dy wiederkouffs Zyt den gentzlich mede bezalen, Teden sy adir des nicht, addir auch den jerlichen Zcins nicht zcu leisten, alzo vffgeschrieben stet, waz dann dy megnante Kouffere vnd ore nachkommen darumme kentliche mogliche schaden teden zu cristen odir Yoden, an potenlone adir an briefelone, den schaden vnd die kosten sollen sy an orlegen zu deme Kaufgelde, vnd tzu alle vorsetzin Zcinse one wederreden zu bezalunge auch hauptgelde vnd tzinß sol nicht behindern herrn foien richter, oder ander Lüte Vorbitunge, gesetze oder briffe, wy mann daz erdencken mochte, geistlich adir werltlich one argelist, vor alle disse Ding

stete

stete vnd gantz zu haldene habin in guten treuen, vnd met gesamdir hant globet vnd borge worden desse ersamen Mann, Hans Ermetrud, Hans von Marthen egnanten, Syfert Deyn, vnd Hans Surmelch, des gnanten Ditrichs Bruder, alle vnse meteborger, und globen alzo in dessen Brife, wer daz sache, datz an deme gnanten Zcinse zu leistene, adir weder zcu koufene vnd an den Kaufgelde zcu bezalne eynerleyn gebreche were, daz sy den gebrechin vnd auch moglichen schaden den genanten Kouffern, oren formunden, vnd alle oren nachkommen an der fformundeschafft genzlich wollen erlegen und erstaten in der Stadt Northußen met bereiteme gelde, oder sulchen gnanten Schaden, daz on gnuget, wann sy des vermant werden one allerley behelfunge vnd one Argelist, Sterbe auch der gnanten Borgen eyner, adir zoge von Franckenhussen, daz Got friste, So solln die obgnanten selbschuldigen vnd ore erben eyn andern alzo gewissen Borgen an des stede by eynemanden wedder sezin, wanne vnd wy dicke des not geschege, Teden sy des nicht, So sollen die andern Borgen den gebrechen genzlich erfüllen. Des tzu orkunde

vnd waren Bekentteniße aller obgnanten Dinge stete vnd ganz zu holdene, so haben wir obgnante Rattmanne dorch bete willen der megnanten selbschuldigen vnd oren Borgen vnßer stad Ingeßegel gehangen an dessen vffin Briffe, der gegeben ist nach Christi gebort vnßers Herrn virtzenhundert jar darnach in deme dry vnde zwanzigesten jare am fritage nach deme Suntage Cantate nach Ostern.

§. 8.

Es liegt auch in Franckenhausen auf der Mitternachts Seite der so genannte Schlacht-Berg, welcher seinen Nahmen davon erhalten, weil anno 1525 über 5000 aufrühische Bauren, welche unter der Anführung des berüchtigten Thomas Münzers daselbst sich verschantzet hatten, auf demselben abgeschlacht worden. Der unermüdete Pfarrherr zu Wenigen Dennstädt Andreas Toppius, welcher oft nach einer historischen Nachricht zwantzig bis dreyßig Meilen zu Fusse gelauffen, gibt von dieser merckwürdigen Sache folgende Nachricht (b) Anno 1525 war durch gantz Teutschland eine allgemeine Aufruhr der Bauren, die wolten alle Obrigkeit abwerffen und sich frey machen. Allhier haben wir nur zu reden, wie es in dem Bauern-Lerm in Thüringen und Franckenhäusischer Schlacht zu Ende

(a) In Joh. Chph. Olearii Syntagm. I. rerum Thuring. p. 105. u. f.

de gelauffen. Die Bauren hatten auf dem Berge bey Franckenhausen ein Feld-Lager aufgeschlagen, dasselbige mit einer Wagenburg beschlossen, mit Schantzen und Graben verwahret. Ihre Zahl war 8000 Mann. Und wie sie Kriegs-Leute waren, nemlich Aufrührer, Diebe, Räuber, Mordbrenner und Land-Verwüster, also hatten sie auch seltzame, wunderliche, ungeschickte Heerführer und Hauptleute; ihr Feld-Oberster und Aufwiegler war Thomas Müntzer, der freyen Künste Magister, abgesetzter Pfarrer von Alstet, der brachte von Mühlhausen mit sich auf den Berg bey Franckenhausen 8 Stücke Geschütz. Der andere Heerführer nechst Müntzern, Heinrich Pfeiffer, ein Münch aus dem Kloster Reiffenstein, war zu Mühlhausen blieben, dieselbige Stadt zu bewahren. Hertzog Georg zu Sachsen schrieb an Hertzog Heinrichen von Braunschweig und Landgraffen Philip zu Hessen, und bat, daß sie ihm wolten zu Hülffe kommen wieder die Bauren. Diese drey Fürsten kamen in Eil bey Franckenhausen am Sonntage Cantate den 14 Maj. hatten nicht mehr denn anderthalb tausend Reuter, und gar wenig Fuß-Volck. Es liessen die Fürsten den Bauren Gnade anbiethen, wenn sie nur den Thomas Müntzer wolten heraus geben. Die Bauren ermordeten etliche Abgesanden der Fürsten. Darauf ergieng die Schlacht am 15. Maj. Montags nach Cantate. Die Fürsten liessen ihr grobes Geschütz abgehen, drungen durch die Wagenburg, der Bauren wurden

erschlagen, nicht 500, wie in Mahlii Collect. stehet Tom. 2. in exempl. 5 pract. nicht 4000. wie Thomas Müntzer aus seinem Gefängniß zu Heldrungen an die Mühlhäuser schreibet, in Luth. Tom. III. F. 145. nicht 6000. wie Aurifaber in Lutheri Tischreden c. 37. von Schwermern und Rotten ꝛc. Eckstorm Chron. Walckenr. p. 199. verzeichnen, nicht 10000 wie Barthol Ringwald in den Reimen der lutern Wahrheit, in der 22. Application p. 293. eingetragen; sondern auf der Walstatt des Schlachteberges blieben 5. tausend todt. Viel nahmen ihre Flucht in Franckenhausen, die Fürsten folgten nach, da ward alles in der Stadt, was eine Wehre tragen konte, umbracht und erwürget, die Stadt geplündert, drey hundert gefangen und geköpfft, und belaufft sich die Suṁe und Zahl aller, die zum Theil in der Schlacht auf dem Berge, zum Theil in der Flucht, zum Theil in der Stadt Franckenhausen umkommen sind, auf 7 tausend, 4 hundert, 23 Bauren und Bürger. Dazu muste die Stadt zu mehrerer Straffe etliche Stück Saltz Hertzog Georg liefern. Der Berg, auf welchem die Feldschlacht geschehen, heisset von dem an bis auf heutigen Tag der Schlachtberg. Der Bauren Feld-Hauptmann und Verführer Thomas Müntzer lief auch in Franckenhausen, doch nicht ins Nonnen-Kloster, wie Phil. Melanchthon, aus den ersten in Nidda einkommenden Zeitungen seinen Epistolis ad Joach. Camerarium p. 26. einverleibet hat, sondern kam mit Noth in

das allernechste Hauß am Nordhäuser Thore, ward darin gefangen, zu Heldrungen gemartert, zu Mühlhausen beneben dem andern Rädleinsführer, Heinrich Pfeiffern geköpfft. So weit Toppius. Der gantze Berg bestehet mehrentheils aus Kalck-Felsen, welcher auch zum brennen und bauen gebraucht werden kann.

§. 9.

Man findet auch bey Franckenhausen einen weissen derben Alabaster, welcher sich wohl glätten lässet, und so dann schön spiegelt. Ich habe vor geraumer Zeit vor dem Klosterthore daselbst einen Adeler-Stein oder Klapper-Stein gefunden, welcher mir lieb ist, er ist länglich-rund, doch schmähler als ey-förmig, fast wie ein Feder-Messer-Futteral. Seine bestand-Theile sind eisenhaltige Sand-Krümplein. Von aussen siehet er dunckelbraun und körnig aus. Von iñen ist er bleich und Asch grau. Die gantze Schale ist eine Linie dick, und das übrige darinne ist hohl. Er trägt in der Länge etwas über 2. Zoll aus. Als ich ihn aufhub und rüttelte ihn vor den Ohren, so klapperte er etwas. Ich war dahero neugierig zu wissen, was drinne wäre, und schlug mit einem Hammer sachte darauf, worauf er in 2. Stücke zersprang, und zwar so glücklich, daß mann sie genau wieder zusammen setzen kann, so, daß der eine Theil gleichsam den Deckel, der andre aber die Büchse ausmacht. Anstatt aber daß andere Adeler-Steine einen Stein als einen Kern

in sich enthalten, der da loß ist, und also das Geklapper verursacht, wenn mann sie rittelt, so fand ich kleine Steinlein Sand darinne. Ich habe mir viel Mühe gegeben, mehrere in der Gegend herum zu suchen, keinen mehr aber finden könhen.

§. 10.

Das Rathsfeld gehöret auch nach Franckenhausen. Es lieget über den Schlachtberge gegen Mitternacht zu, und ist mit einer lustigen Gegend von Holtze umgeben, worinne sich allerhand jagdbares Wild aufzuhalten pfleget. Das herrschaftliche Gebäude daselbst ist gantz nett aufgebauet, damit die Schwartzburgl. Rudolstädtische Herrn, wenn sie sich daselbst mit der Jagd belustigen, darinne Auffenthalt finden. Der hochseelige Graff Albert, Anthon, der andere dieses Nahmens, liebete diese Gegend gar sehr, und kam daher oft dahin. Gleichwie er nun ein gottseeliger Herr war, also wolte er auch an diesem Orthe seinen öffentlichen Dienst dem Herrn des Himmels und der Erde erweisen, und ließ Anno 1698 eine schöne und saubere Kirche erbauen, welche den 28 May, der eben der erste Pfingst-Tag war, feyerlich eingeweyhet wurde.

§. 11.

Es gehören übrigens zu dem Amt Franckenhausen 7 statliche Dörfer, nehmlich: Udersleben, Rinckleben, Esperstädt, Seehau-

hausen, Gellingen, Rotleben und Thaleben, von welchen ich nur anmercke, daß bey Gellingen ein schöner grosser Teich ist, der allerhand Arthen wohlschmeckender Fische darreichet, und daß bey Thaleben sich schöne Sand-Steine finden, die zu Quader-Stücken, Gesimssen, Seitengewänden und Stürtzen der Thüren und Fenster gebraucht werden können, daher auch dieses Dorf besonders Steinthaleben genennet wird, zum Unterschiede des Dorfes Holtzthaleben, so in dem Fürstl. Sonderhäusischen Amte Keula liegt, und des Dorfes Wasserthaleben, so im Ambte Sondershausen liegt.

§. 12.

Es findet sich auch bey Franckenhausen das Ambt Arnsburg, welches ein besonderes Fürstl. Schwartzburg-Rudolstädtisches Ambt ist, ob schon die darinnen vorfallenden Sachen von dem Ambte zu Franckenhausen gerichtlich abgehandelt werden, nachdem es vor einigen Jahren darzu geschlagen worden. Es hatt seinen Nahmen von dem verwüsteten Bergschlosse Arnsburg, welches das ausgestorbene Geschlecht derer von Arnsburg ehedessen bewohnet, vom Melissantes in seinen verwüsteten Berg-Schlössern mit Stillschweigen übergangen, von Hrn. Joh Friedrich Müldenern aber in seiner historischen diplomatischen Nachricht von einigen vormals berühmt und bekandt gewesenen, nunmehro aber grösten Theils wüste liegenden und

zerstöhreten Berg-Schlössern rc. mit gelehrten Fleisse beschrieben worden Leipzig 1752. 4. Es liegt ohngefehr anderthalb Stunde von der Stadt Franckenhausen gegen den Mittag zu zwischen den beyden Dörfern Sega und Gintzerode in der so genannten Haynleite auf einem ziemlichen hohen Berge. Dieser ist starck mit Holtze bewachsen, und sein Fuß stösset an ein angenehmes und lustiges Thal, welches den Augen ein grünes angenehmes Schauspiel öfnet, durch welches ein Arm der Wipper fliesset. Es wird dieses Schloß von dem gemeinen Manne die Bonifacius-Burg genennt, und eine alte Sage giebt vor, als der bekante so genante Thüringer Apostel, und nachmmliger Ertzbischof zu Maintz, Bonifacius, im achten Jahrhundert nach Christi Geburth mit seinen geharnischten Bekehrern in Thüringen eingedrungen, nicht mit dem Schwerdte des Geistes, sondern mit dem leiblichen die christliche Religion, oder vielmehr die papistischen Sätze einzuführen, habe er einige Zeit alhier gewohnet, als er aber von dar nach der Sachseburg weiter gerückt, habe ein Schwarm von Thüringern ihm nachgesetzt, und einige Rüstwagen mit Gelde geraubet. Damit nun das Geld den Feinden nichts nütze wäre, habe Bonifacius es verfluchet, daß es zu Stein werden solte, welches auch geschehen. Da nun die Feinde statt Geldes Steinlein gefunden, hätten sie solche hinn und wieder zerstreuet, und davon rühreten die so genannten *Bonifacius*-Pfennige her, die daherum in der

Erde zerstreuet gefunden würden. Es ist dieses ein Mährlein, so nach dem Aberglauben des finstern Papsthums schmeckt, in welchem man durch erdichtete Wunder seiner Religion ein glaubwürdiges Ansehn geben wolte. Wäre dieses wahr, so müste Bonifacius lauter klein Geld geführet haben, sintemahl die meisten nicht grösser als ein kleiner Pfennig, nnd viel kaum so groß, als eine Linse. Und woher kämen denn dergleichen so viel hinn und wieder in andern Ländern, als Franckreich, England, der Schweitz? In Teutschland findet mann sie bey der Asseburg, Berlin, Echterdingen, Einberg, Eiselberg, Farnstedt, Giengen, Goslar, Grossen Brüchter, Keula, Obhausen, Quedlinburg, Querfurth, Reutlingen, Schöningen, Spangenberg, Weimar, Wernigerode. Es verdienen aber diese Bonifacius Pfennige allerdings eine Betrachtung. Sie sehen fast aus wie die Sternküchelein, welche die Apothecker von Lackritzen-Safte machen, sie haben in der Mitte ein Loch, von welchem nach dem Rande zu Striche, wie die Speichen an einem Rade, gehen, daher werden sie Räder-Steine genennet, weil sie aber rund, und mehrentheils platt sind, benahmen sie einige Mühlsteine. Lateinisch heissen sie Trochitæ. Diese haben vom Rade nach der Nabe zu starcke Speichen, die aber nicht biß an die Nabe reichen, worinnen sie mit denen bey der Asse im Braunschweig, von Bleicherode im Hohnsteinischen, von Bodenburg im Hannoverischen, von Goslar, von Güntzerode

im Hohnsteinischen, von Holdagsen bey Einbeck, von Holzthaleben im Amt Keula, von Obhausen bey Querfurth, von Querfurth selbst, von der Sachsenburg, von Schraplau im Manßfeldischen, von Spangenberg in Hessen, von Wolffenbüttel überein kommen; sie sind aber unterschieden von andern, die Haarzarte Speichen haben, dergleichen bey Farnstedt ohnweit Querfurth, und bey Siengen ohnweit Memmingen angetroffen werden. Untersuchet mann den Ursprung, so werden einige davor halten, daß sie ein blosses Spiel der Natur wären. Doch, wenn man die darbey sich ereignenden Umstände, so wohl der Oerter, wo sie gefunden, als auch ihrer Materie, woraus sie bestehen, und ihrer Gesellschafft, worunter sie liegen, betrachtet, so wird solches Natur-Spiel leicht wegfallen. Es sind dannenhero einige auf die Gedancken kommen, daß sie vielmehr Gelencke derer Knochen von gewissen Thieren wären; aber auch diese theilen sich in unterschiedene Meynungen. D. Volckmann (c) hält sie vor Theile und Rück-Gräden gewisser Wasser-Thiere, besonders dererjenigen, welche Aristoteles χονδράκανθα, pisces cartilagineos, Knorpel-Fische, nennet. M. George Andr. Helwing (d) giebt sie vor Gelencke des Capitis

(c) in Silesf. subt. P. I. C. V. § 22. p. 161. Add. Joh. Jac. Spadæ Catal. de Corpor. lapidæfact. agri Veronenf. p. 74.

(d) in Lithograph. Angerb. P. II. C. IV.

tis Medusæ, oder stellæ marinæ quintæ scolopendroidis aus, welche Rumphius (e) beschrieben, und in Kupffer stechen lassen; doch bey beyden Meynungen findet sich einige Ungewißheit. So viel aber scheinet gewiß zu seyn, daß sie wohl von einem Thiere, ob man gleich nicht sagen kann, von welchem, herkommen müssen, welches abzunehmen 1) aus ihrem Lager, indem sie mitten unter den Muscheln hier und da zu liegen kommen, und also gleiches Schicksal mit ihnen ausgestanden. 2) Daß sie gleichwohl einen besondern characterem animalem, und Theil eines Thieres, im Gewinde aus einer Rück-Gräde zeigen; 3) von gantz anderem Bestand-Wesen seyn, als die Erde, darinnen sie liegen, und (von bekannten Thieren zu reden) der knorplichten Gräde einer Neun-Auge oder Brücke gleichen, welche die spatische Gestalt anzunehmen am fähigsten; 4) sich bey denselben besondere Geschlechts-Arten zeigen, weil sie selbst unter einander unterschieden; 5) das mittlere Pünctgen eine Anzeige einer zusammenhefftenden Nerve, und 6) die Tieffen und Kerben des Circkels ein Merckmahl, wie sich diese Knöchlein in einander gefügt; 7) weil viele derselben wie Wirbel-Knochen an einem Rück-Gräden auf einander sitzen und in einander passen, mithin Anzeige geben, daß sie von einem Thiere seyn müssen.

§. 13.

(e) in der Amboin Rarit. Kamer. f. 41.

§. 13.

Weil oben gedacht worden, daß die Arnsburg in einem Theil der Haynleite liege, so ist von derselben zu mercken, daß dieselbe eine lange Kette von bergichten Wäldern sey, und insgemein von dem gemeinen Volck unrecht die Hagel-Hütte genennet wird, weil es glaubet, daß die Hagel-Wetter sich stärcker dahin ziehen, als nach andern Oerthern. Dieser Strich von Wäldern erstreckt sich ohngefehr 6 Meilen in der Länge von den Grentzen des Eichsfeldes an bis an die Finnischen Gebürge unter der Sachsenburg. Diese mit vieler Waldung besezten Berge fangen mit dem Keulschen Holtze unter Rehungen an, und gehen von da fort auf das Hauß Lora, auf Haynrode unter der Webelsburg, auf den Straußberg, auf Sondershausen, auf die Arnsburg, und endigen sich über Oldisleben bey der Sachsenburg. Sie reichen ihren Besitzern und Benachbarten allerhand Holtz zu mancherley Gebrauche, und geben so wohl wilden als zahmen Vieh, welches sich darinnen aufhält, oder hinein getrieben wird, gute Weide. Als Teutschland noch voller Wälder und unbebauet war, war diese Haynleite ein Stück des grossen Hartzes, welcher fast durch gantz Teutschland sich erstreckte, nachdem aber von den Zeiten Kayser Heinrich des Finckklers Städte und Dörffer angebauet worden, und mann hin und wieder gantze Stücke Wälder ausgerodet, daher sich auch viele Dörffer auf rode endigen, so ist diese Haynleite von dem Hartze abgerissen worden.

§. 14

§. 14.

Zu dem Amte Arnsburg gehören die beyden Dörffer Günzerode und Sege. Dieses schwartzburgische Günzerode ist zu unterscheiden von einem andern Dorffe dieses Nahmens, welches in der Graffschafft Hohnstein anderthalb Stunde von Nordhausen Abendwärts lieget. Bey diesem schwartzburgischen Güntzerode treffen nachsuchende neugierige Leute nicht minder Bonifacius **Pfennige** an, auch wohl artige Ammons-Hörner, deren Gewinde quer über Wellenförmige Striche haben, wiewohl sie nicht gar zu häuffig da liegen. Noch reicher ist an gegrabenen Seltenheiten das Dorf Sega. Die Gegend da herum reichet ausser denen Räder-Steinen auch unächten Stern-Stein dar. Es ist derselbe ein weisser Alabaster, auf welchem graulich-gläntzende und spielende Spach-Sternichen stehen, deren Haarzarte Strahlen vom Mittelpuncte aus nach dem Ende zu lauffen. Er kömmt gänzlich überein mit demjenigen, welchen ich zu Steygerthal im Stolbergischen ehedessen zuerst entdecket, und deswegen mit Fleiß den unächten Stern-Stein benahmet, (f) damit mann ihn nicht vermengen möge, mit den wahren Stern-Steinen (g) welche unter das Corallen-Geschlecht gehören.

§. 15.

Das Schloß und Amt Straußberg liegt auch

(f) S. m. Lithotheol. im V B. die 3 Abth. 1 Cap. §. 292.

(g) eben das. im 3 Cap. §. 420

auch in der Unter-Herrschafft des Schwartzburg-Rudolstädtischen Fürstenthums von Nordhausen gegen den Mittag 2 kleine Meilen auf einem hohen mit Bäumen bewachsenen Berge, von welchem eine lustige Aussicht in die Grafschafft Hohnstein bis an den Hartz ist. Der löbliche Graf Wilhelm der V. zu Schwartzburg, ein Sohn Graf Günthers des XL, bekam nach seines Vaters Tode in der Erbtheilung, nachdem diese nach vielen Schwierigkeiten durch vornehme Standes-Personen war zu Wege gebracht worden, solches nebst Franckenhausen und Heringen zu seinem Theil. Er hatte zwar seinen ordentlichen Sitz zu Franckenhausen, allein die Anmuth der Straußbergischen Gegend reitzete Ihn so sehr, daß Er oft im Sommer daselbst seinen Auffenthalt nahm, immassen dieses Schloß in einer angenehmen Stille lieget, woselbst eine gesunde Lufft herrschet, und ein runder Schauplatz grüner Bäume denen Augen eine angenehme Weide öffnet, auch durch das Lispeln derer vom Winde bewegten Blätter dem Gehör erquickend schmeichelt. War Er von denen Sorgen der Regierungs-Last, welcher Er Sich selbst löblich unterzogen, ermüdet, so entzog Er sich bisweilen dem Geschwirr des Hofes, und suchte hierdurch eine erlaubte Ruhe, Sich eine Zeit lang wieder zu erhohlen, damit Er mit erneureten Kräften seine Regierungs-Geschäffte desto emsiger treiben könte. In dieser Gegend des Straußberges habe ich anno 1751 einen schönen Mu-

schel-Marmor entdecket, als ich das Vergnügen hatte nebst einigen guten Freunden mich ein paar Tage dem Getöse des Stadt-Lebens zu entziehen, und der Annehmlichkeit der stillen Land-Lust durch die Gütigkeit des Herrn Amtmanns, Johann Werner Wedemeyers, daselbst zu geniessen. Ich gab nach eingenommener Mittages-Mahlzeit Gelegenheit, daß wir zusammen durch das Mittagwärts liegende Gehölze giengen, da ich denn jenseit desselben verschiedene Hausen Steine antraf. Wie ich nun gewohnt bin, im Spatziergehen alle Steine, die mir vorkommen, genau zu besehen, also hub ich auch einige davon auf und wurde zu meinem Vergnügen gewahr, daß sie von Muschel-Marmor waren. Es sind dieselben bis hieher als verachtete Klumpen und verlassene Waiselein einsam dar gelegen, weil die Vorbeygehende sie nicht eines Ansehens werth geachtet, auch wenn sie einige ja beschauet, doch wohl nicht gewust haben, unter was vor Kinder sie solche zehlen, oder unter was vor Geschlecht sie solche rechnen sollen. Daher war mir es lieb, daß ich der Entdecker derselben seyn solte. Der besondere Orth, wo er gefunden wird, ist folgender: Wenn man vom Straußberge nach dem Dorfe Immenrode gehet, muß man durch einen mit Buschwerck und andern Bäumen bewachsenen Wald, die Wettenburg genannt, welcher dem Schlosse gegen Mittag liegt. Jenseit desselben öfnet sich eine breite Rasen-Leite, welche im Schernberger Wege von Morgen her herab

und

und nach Bernden zu gegen den Abend am Gehölze hinlauft. An diesen Rasen stösset Mittagwärts arthafte Länderey, welche höher liegt, und in dieser pflügen die Ackerleute diese Muschel-Marmors als unnütze Erden-Läste aus, und werfen sie auf den Rasen in Haufen beysammen, daß man von manchem eine gantze Karnhöhle voll hinweg fahren könte. Ich nenne diese Stein-Klumpen Muschel-Marmor, und bediene mich dieses Wortes, weil es schon unter den Stein-Beschreibern das Bürger-Recht erhalten, und solchen auch mit Recht verdienet. Man benahmet sie Muschel-Marmor. Wolte mann sie Muschel-Steine nennen, so würde mann alzugemein reden, und es würde die Frage entstehen, unter was vor Arthen Steine sie eigentlich zu zehlen? So aber giebt mann gleich zu erkennen, daß sie unter die Marmors gehören. Und dieses mit Recht. Denn er bestehet, wie anderer Marmor, auser dem versteinerten Muschel-Wercke aus sehr zarten Theilchen; ist härter als Alabaster und andere weiche Steine; zerspringet in ungewisse Stücken, wenn mann ihn stufet; nimmt einen schönen Glantz an, wenn mann ihn schleifet und glättet; wird zu Kalck, welcher viel Wasser in sich schlucket, wenn er gebrant wird; auch gähret er starck auf, wenn er mit Scheide-Wasser oder andern starcken und ätzenden sauren Geistern begossen wird, ob er gleich noch rohe. Damit er aber von andern Gattungen Marmors unterschieden werde, so heist er Muschel-Marmor,

weil

weil theils auf dessen Oberfläche, theils in dessen innern allerhand versteinerte Muscheln ohne Ordnung unter einander liegen. Mann muß aber das Wort Muschel im weitläufftigsten Verstande nehmen. Sonst werden die hartschalichten Meer- und Wasser-Thiere in röhrichte, so theils gleich ausgehen, theils gewunden sind, und in Näpfichte, so einschalicht oder vielschalicht sind, eingetheilet. (h) Die röhrichten heissen alsdenn Schnecken, und die näpfichten in besonderen Verstande Muscheln. Hier aber begreifet das Wort Muschel alle Gattungen der hartschalichten Thiere, sie mögen Schnecken oder Muscheln seyn. In andern Sprachen haben sie verschiedene Nahmens bey denen Schrifft-Stellern, welche von Steinen Nachricht gegeben; Einige nennen sie Marmora conchifera, da das Wort Concha auch in weitläuftigen Verstande zu nehmen. Andere benahmen sie Lapides Megaricos, weil sie zuerst bey Megara, einer ehemaligen Stadt in Griechenland, entdecket worden. Noch andere heissen sie Lapides polymorphi, vielgestaltete Steine, weil man darauf viel Gestalten von allerley Schnecken und Muscheln siehet, die auch oft inwendig unter einander herum zerstreuet liegen, gleich als ob sie in einen weichen Gips-Teig geworfen, und drinne herum gerühret werden, welcher nachhero verhärtet. Bald liegt hier ein versteinert Mehr-Röhrlein, da ein Kinghorn, dort

(h) S. m. Testacetheol. §. 39.

eine Schrauben-Schnecke, anderswo ein Straubhorn, eine Schwimm-Schnecke, eine Nabel-Schnecke, ein Ammonshorn. Diese werden begleitet bald von Schüssel-Muscheln, bald von Kam-Muscheln, Tell-Muscheln, Wasser-Muscheln und dergleichen. Werden diejenigen, welche dergleichen in sich hegen, geschliffen, so zeigen sie allerhand Gestalten, wovon unten ein mehreres. Die Italiäner pflegen solchen Muschel-Marmor Lumachella zu benahmen. Dergleichen Muschel-Marmor gehöret unter diejenigen Arthen, worauf sich so genannt frantzösisch Laubwerck zeiget, wenn sie geschliffen und geglättet werden. Es ist dasselbe eine Geburth der starcken Einbildungs Kraft der Mahler, die aus der Natur die Gestalt mancherley runder und zeckichter Blätter in allerhand Zügen und geschlungenen Circkeln anbringt, auch wohl bisweilen Figuren von Thieren und Menschen einschaltet, worinne sonderlich der berühmte Kupfer-Stecher Virgilius Solis sich im sechzehnten Jahrhundert herfür gethan Wenn Winckelmasse und dergleichen mit drunter, nennet man es Grotesqven Arbeit. Auch diese ahmet die Künstlerin, die Natur, nach, und zu diesen gehöret unser Muschel-Mormor. Nachdem nun die versteinerten Schnecken und Muscheln unter einander auf dem Rück, auf dem Bauch, auf der Seite, in demselbigen zu liegen kommen, nachdem zeigen die Schaalen dieser Steine allerhand Schnirckels, welche der Einbildungs Krafft der Anschauenden dergleichen

chen frantzösisch Laubwerck vorstellen. Sind die Schnecken und Muscheln, auch ihre Trümmer klein, auch wohl zarte Corallen-Züncklein unordentlich mit drunter, so wird das Laubwerck sich klein darstellen, dergleichen mein Cabinet von grossen Ehrich und Keula bewahret; sind sie aber grösser, so ist auch das Laubwerck grösser, dergleichen ich von Rockensüssen aufhebe. Zuweilen liegen kleine und grosse unter einander, da sodann unter dem kleinen Laubwerck sich grosse Schnecken oder Muscheln als Magnaten unter dem Pöbel unterscheiden. Ich habe einen solchen von Querfurth, auf welchen unter andern eine Schraube-Schnecke anderthalb Zoll lang sich zeiget mit sieben Gewinden; einen andern von Keula, worauf unter dem kleinen Laubwerck grössere Trigonellen zu sehen; und eben daher einen, worauf eine grössere Wasser-Muschel, und eine Trigonelle pranget. In D. Herrmann Friedrich Teichmeyers, weiland Fürstl. Sächs. Hofraths und Lehrers der Artzeney zu Jena, Cabinet habe ich einen Marmor dasigen Orthes ehedessen gesehen, auf welchem durch den ohngefehren Zusammenfluß der Schnecken und Muscheln zu sehen waren unter dem Laubwerck eine Tulpe, zwey Vögel, ein Fratzken-Gesicht nnd ein nackt Kind, die rechte Hand unter den Kopf stämmend. Insonderheit siehet der Muschel-Marmor artig aus, in welchem Ammon-Hörner oder auch Schiffküttels versteinert eingesenckt sind. Das richtige Gleichverhaltungs-Maaß der Gewinde, die innerli-

che Bau-Kunst der Schnecken-Linie derselben, die Kammern, die Zwischen Wände der Kammern, das Darm-Röhlein u. d. g. entdecken sich, wenn man sie bis auf die Helfte schleifet. (i) Mit denen Ammons-Hörnern ist es eben so. Ich habe einen Muschel-Marmor von Querfurth, in welchem zwey Ammons-Hörner neben einander liegen. Der Stein ist braun, die Zeichnungen aber der Gewinde und Zwischen-Wände schwartz; und ein anders von Weidenbach bey Querfurth, worinne mann gantz deutlich die innerlichen Kammern gewahr nimt, in deren etlichen ein halb durchsichtiger Cristallen-Fluß sitzt, und braune Streiffen zeigen die Zwischen-Wände an. Noch ist hierbey zu mercken, daß die Bildungen des Muschel-Marmors nicht oben auf der Fläche sitzen, wie bey einigen Baum-Steinen, sondern sie setzen durch und durch, worinne diese Muschel-Marmors mit dem Florentinischen übereinkommen. Von dem Nutz unsers Muschel-Marmors finde ich noch etwas beyzufügen. Weil er nur in kleine Klumpen fält, so ist er freyl. nicht zu allen Dingen zu gebrauchen, wozu man den anwenden kann, der in grossen Stücken bricht. Aber deswegen ist er doch nicht als was gar unnützes zu verachten. Mann kan ihn zu allerhand kleinen Gefässen, die sonst auch wohl aus grossen Stücken Marmor verfertiget werden, gebrauchen. Geschickte Hände der Künstler können davon Mörser

(i) S. m. Lithoth. im 5. B. 4. Abth. 3. Cap. §. 393.

ser vor die Aertzte und Apothecker, Pulver darinne klein zu reiben, machen; sie können sie zu Saltzfässern, Pomade-Büchsen, Schnupf-Tabacks-Dosen und Schreib-Zeugen zubereiten; sie können Theezeug, auch Eyerchen, starckriechende Dinge in Schwemmen darinne aufzuheben, draus drehen; sie können zarte Täfelein draus schneiden, kleine Schmuck-Kästlein oder Nähe-Pulte an statt fournirten Holtzes damit auszulegen, wie mit Florentiner Mormor zugeschehen pfleget; sie können allerhand Steinlein schleiffen, solche an Hals- und Arm-Bänder anzubringen. Der Porcelain wird wegen seines künstlichen Mahlwercks geachtet, mit welchen er die Augen schmeichelt. Da aber dieser Muschel-Marmor und die daraus verfertigte Sachen selbst von der Hand der künstlichen Natur ihre Mahlerey und Laubwerck haben, so sind sie nicht weniger werth zu schätzen, und ich zweifle nicht, wenn sich ein wohlhabender Künstler als ein Verleger fände, der solche Sachen aus unserm Muschel-Marmor verfertigte, daß er nicht solche solte mit eben dem Nutzen verhandeln können, als man die Serpentin-Gefässe und die Florentiner Marmor-Täflein anbringt.

§. 16.

Uber dieses reichet die Gegend des Amtes Straußberg Ammons-Hörner, Scheher-Hörner, oder Zieherhörner-Steine dar, wiewohl nicht gar zu häuffig. Es sind runde, in ei-

einem Würbel zusammen gewickelte Steine, deren Gewinde von ziemlich gleicher Höhe sind, wie ein zusammen gewundenes Widder-Horn, oder wie eine in einem Circkel gelegene Schlange, auf beyden Seiten aber in der Mitte tiefer fallen, als die andern Gewinde. Sie werden *Cornua Ammonis vel Hammonis* genennet, entweder weil man sie zuerst in sandichtem Erdreiche gefuuden, bey dem Tempel Jovis Ammonis, welchen ihm der Bachus zur Danckbarkeit, wegen eines durch Anführung eines Widders, welchen er vor den Jovem Ammonem gehalten, erfundenen Brunnens in Lybien, herrlich aufgebauet; oder, weil sie wie der Jupiter Hammon aussehen, von welchem Curtius (k) schreibet: Dasjenige, was als ein GOtt hieselbst verehret wird, hat diejenige Gestalt nicht, welche insgemein die Künstler denen Göttern gegeben; seine Gestalt ist weiß, gleich einem Nabel, und aus Smaragd und Edelgesteinen zusammen gesetzt. Wie mann denn auch eine eherne Müntze (l) findet, auf welcher das Haupt des Jovis Ammonis mit krausen Haaren und Barthe zu sehen, da an statt des Ohres ein Widderhorn stehet. Diejenigen die ich noch gesehen habe, sind glat, und haben quer über die Gewin-

(k) de rebus gest. Alex. M. L. IV. c. VII.

(l) Morell. in specim. rei monet. antiqu. p. 240. & P. Jobert dans la science des Medailles edit. germ. Instruct. 9. Tab. 1. n. 12.

winde schlangenförmige eingestochene Linien, sind also von andern, die knotig oder höckrigt sind, unterschieden. (m) Wahrscheinlich gehören sie unter eine gewisse Art versteinerter See-Schnecken. Daß aber diese Ammons-Hörner von See-Schnecken herkommen müssen, ist daher zu schliessen, weil sie im Gestein nebst andern Schnecken gefunden werden. D. Scheuchzer (n) hat einen dergleichen Stein aus Basel angemercket, auf dessen Ober-Fläche mancherley Schaalen von kleinen Austern und See-Röhrichen sitzen. So haben sie auch zum Theil noch ihre ursprüngliche Schaale, dergleichen hin und wieder in denen Cabinetten zu sehen. Ja, es fehlet ihnen an ihren innerlichen Eintheilungen und deren Bauart nicht. Ich habe einen sehr saubern Zieher-Horn-Stein von Weidenbach bey Querfurth, welchen ich aus Curiosität, der Quere nach, bis in die Mitte abgeschliffen, an welchem mann gantz deutlich siehet die inwendigen Höhlen und Cammern, welche sich von dem andern Gesteine darinne distinguiren, daß in diesem ein durchsichtiger Crystallen-Fluß sitzet. Wo die Zwischen-Wände gesessen haben, sind braune deutliche Streiffen. Es haben solche innerliche Bauart auch an andern bemercket Büttnerus, (o) Langius und

(m) s. m. Lithotheol. l. c.

(n) in Mus. diluvii p. 25. N. 54.

(o) in rudierib. diluvii testibus Tab. XIV. §. 162. p. 272.

(p) und Luidius (q). Die richtige Proportion und Eintheilung dieser Ammons-Hörner, ihre Höhen, Tieffen, Hügel, Streiffen und dergleichen, weisen in allen eine animalische Accuratesse. Wenigstens findet man im Sande an den Ufern zu Rimini (r) in Italien kleine Ammons-Hörner, mit deren innerlichen Zwischen-Wänden die versteinerten einige Gleichheit haben. Ich habe vor einigen Jahren bey dem Saltz-Wercke zu Saltzthal, ohnweit Wolffenbüttel, in dem Schutte eines aufgeworfenen Grabens ein Stück von einem Ammons-Horn gefunden, welches noch seine natürliche perlenmutterfarbige Schaale hat, und was unvergleichliches seyn würde, wenn es gantz wäre. Diesem ohngeachtet suchen dennoch einige den animalischen Ursprung dieser Ammons-Hörner umzustossen. Sie sagen, man fände Ammons-Hörner, die so groß wären, daß sie alle Grösse derer auch grösten Meer-Schnecken überträffen. Und man muß allerdings gestehen, daß dieser Einwurff sehr wahrscheinlich sey. Ich selbst habe Ammons-Hörner, wie ein Teller so groß, die 4 Pfund und wohl noch drüber wiegen. Ja, vor einigen Jahren sahe ich bey Grossen

(p) in hist. lapid. figurator. Helvet. L. IV. c. II. p. 75. & sequ. Tab. 22.

(q) in lithophylacii Britann. Ichnograph. Cl. IV. Caps. V. n. 259. Tab. IV.

(r) Jani Planci de conchis minus notis Tr. L. I. c. I. p. 7. & sequ.

sey-Erich ein Ammons-Horn liegen, welches im Umfange so groß war, als der Boden eines Eymers, dahero ich es auch seiner Grösse und Schwere wegen, weil ich nur reitend war, nicht mitnehmen konnte; und da ich nachhero es hohlen lassen wolte, war es nicht mehr zu finden gewesen. Ja mein werthester Freund und Gönner, Herr Doctor Heinrich Friedrich Delius, welcher zu Christian-Erlangen die Medicinische Professor-Stelle mit nicht geringem Ruhm bekleidet, meldet, (s) daß mann ein Ammons-Horn aus einer gewissen Gegend in Francken aufweisen könne, von einer besondern Grösse, fast als wie ein kleines Wagen-Rad. Doch die Grösse dieser Ammons-Hörner kann ihrem animalischen Ursprunge nichts benehmen. Hat doch der gelahrte Rajus (t) in Gesellschafft des Herrn Willughby in der Strasse oder Meer-Enge zwischen der Insel und Vestung Man unter dem hohen See-Graß, so daselbst dicke auf dem Felsen wächst, 2 bis 3 von denjenigen grossen Meer-Igeln, so groß als zwey Manns-Fäuste aufgehoben, deren Schaalen niemahls auf den Englischen Ufern ausgeworfen oder gefunden worden. So wenig aber deswegen hat geleugnet werden können, daß diese Schaalen nicht von den See-Igeln wären, ob sie gleich

 grösser,

(s) in den Erlangl. Anzeigen 1750. N. XLVII. p. 376. not. I.

(t) in der Betr. vom Anf. Veränderung und Unterg. der Welt C. IV. p. m. 215.

grösser, als die ordentlichen an den Englischen Ufern; so wenig kann auch die Grösse dieser Ammons-Hörner ihren animalischen Ursprung verdächtig machen. Wer weiß, was vor grosse Schnecken und Thiere unter denen hohlen Felsen, Schlüfften und Tieffen des Meeres, die weit vom Ufer entfernet sind, sich aufhalten, welche diejenigen, die gemeiniglich gefunden werden und bekannt sind, an Grösse übertreffen mögen. Andere sagen: Es könnten diese Ammons-Hörner von keinem schaalichten Meer-Thiere herkommen, weilen **sie gleich andern Steinen noch wüchsen.** Allein auch dieses schliesset nicht richtig. Es kann seyn, daß an einigen Orten, wo dergleichen versteinerte Hörner liegen, das Wasser einen Toph-Stein oder andern zarten Schliff führet, oder, wo sie auf dem Trucknen liegen, daß auch wohl der Regen von der Erde etwas zarten Schliffes abspielen und mit sich führen kann, welcher sich an solche Steine ansetzet, und solchergestalt ihre Ober-Fläche grösser machet, welches aber auch einem an solchen Orten liegenden Knochen wiederfahren kann, dessen animalischen Ursprung man deswegen nicht leugnen wird.

§. 17.

Schlotheim ein Marckt-Flecken 2 Meilen von Langen-Saltze, anderthalb Meilen von Mühlhausen, und 1 Meile von Straußberge gelegen, ist auch in dieser Unter-Herrschafft befindlich, welches die Herrn von Hopf-Garten

von

von dem Hochfürstl. Schwartzburg-Rudolstädtischen Hause zu Lehn tragen. Hieselbst findet mann weisse Gesteine, mit welchen Mauren aufgeführet werden, die gantz voll sitzen von durchbohrten Muschel-Steinen, welche lateinisch terebratulæ heissen. Es sind zweyschaalichte Steine, die eine Schaale ist kleiner, als die andere, welche über die kleinere hinten mit ihrem Schnabel hervorgehet. Weil dieser Schnabel in der Mitte ein rundes Löchlein hat, als ob es hinein gebohret wäre, so sind sie terebratulæ genennet worden. Weil aber ihre beyden Schaalen ungleich sind, so werden sie auch von einigen conchitæ anomii (u) genennet. Man kann sie füglich eintheilen in glatte und gestreiffte. Unsere gehören unter die glatten. Sie sind aber nicht länglicht oder oval-rund, dergleichen mann bey Sondershausen und Bleicherode antrifft, auch nicht platt-rund, dergleichen bey Querfurth und Franckfurth am Mayn befindlich sind, sondern sie sind dickbäuchig rund, welcherley Gattungen bey Coburg, Eimbeck, Gandersheim, Goßlar, Großen-Ehrich, Obhausen, Potsdam, Sondershausen, und Würtzburg, aufgesuchet werden. Ich habe ehedessen dergleichen an einer Klippe am Berge Kohnstein, worauf das verwüstete Schloß Schnabelburg gestanden, zuerst entdecket, welche im Amt Woffleben eine Stunde von Nordhau-

(u) Fabius Columna primus has conchitas ita vocavit. Vid. eius Tr. de purpura c. XII. p. 31.

hausen lieget, und mit diesen kommen die Schlotheimischen überein. In meiner Lithotheologie habe ich von dergleichen Muschel-Steinen folgende Gedancken gehabt: (x) Man hat dergleichen Muscheln noch nie im Meere gefunden, doch ihr beständiger Character, ihre wohl in einander schliessende Schaalen, die Löcher in dem Schnabel, und die perlenmutterfarbige Schaale, so noch an einigen sitzet, geben zu erkennen, daß sie von zweyschaalichten See-Muscheln, die uns aber noch zur Zeit unbekannt sind, ihren Ursprung herleiten mögen. Ich muß aber aus Liebe zur Wahrheit melden, daß ich nachhero an einem Stücklein Corallen-Felsen, worauf eine rothe Corallen-Zincke stund, würcklich eine dergleichen natürliche durchbohrte Muschel fand, die in allen dergleichen versteinerten gleich ist, daß also diese versteinerten durchbohrte Muscheln nicht mehr unter diejenigen zu zu rechnen, deren Urstücke mann nicht mehr in der See antreffe, sondern sie gehören unter die zweyschaaligen See-Muscheln, deren Urstücke allerdinges, ob wohl selten, zu finden sind.

§. 18.

Nunmehr komme ich zu der so genannten güldenen Aue, welche ein Strich Landes ist, der ebensals mit zu der Unterherrschaft Schwarzburg-Rudolstadt gewisser Maassen gerechnet wird. Es ist dieselbige ein Strich Landes, wel-

(x) In des 5 B. 6 Abth. im 1 Cap. §. 430.

welcher bey Nordhausen anfähet, und bis nach Sangerhausen sich erstrecket, wie wohl einige in weitläufftigerm Verstande dieses Wort nehmen, und alsdenn ihre Gräntzen bis an Wendelstein rechnen. Ich nehme aber hier das Wort in eingeschränckterm Verstande. (y) Einige Geschicht-

(y) Toppius in Joh. Chriſtoph Olearii rerum Thuringicarum primo p. 172. qui etiam ibidem inſervit diligentiſſimi M. Joh. Hoffmanni, Rect. quondam Francohuſ. progr. de aureo arvo, p. 183. quod 1696. in 4. prodiit Add. Zeiller in der Beschreibung des Ober-Sächs. Krayses f, 10, & 102. M. Wolfg. Heider. Orat. Tom. II. Orat. XXVIII. p. 1231. Reusner. de urbibus Germaniæ, ubi ita:

Quales Plænæus Pindo perfuſus ab imo,
Per Tempe liquidis Theſſala fertur aquis,
Quem circum fruges fert campus, & educat uvas,
Atque premunt ramos pondere poma ſuo;
Talis Tyrigetum modo fertilis aurea tempe,
Formoſis lymphis Vnſter & Helma rigat,
Plenus delitiis, & collibus aptus apricis
Saltibus & lætis vndique cinctus agris,
Qua Boream verſ9 priscis Nordhuſa Cheruscis
Hercyniæ colitur porta caputque plagæ
Dives agri regio, pecoris quoque dives opumque
Germani ſumen dulce penuque ſoli,
Qua ſua dona Ceres læta ubertate miniſtrat,
Et crocus & gravidam ditat Iſatis humum,

schichtschreiber, welche sie nach ihren Lage uud Gräntzen beschreiben, stellen sich dieselbe vor unter dem Bilde eines Menschen, von welchem unser Nordhausen das Haupt, die benachbarte Stadt Heringen die Brust, Kelbra den Oberleib, Roßla den Nabel, Wallhausen den Unterleib, Sangerhausen und Heldrungen die Füsse ausmachten. Mann läßt diesen ihre überflüßige Gedancken, kann aber gewiß sagen, daß diese güldene Aue in unsern Gräntzen den Anfang nimt. Ich will von dieser Aue nicht so hochtrabend reden, als einige Einwohner der Insel Ormus in Persien von ihrem Lande geprahlet haben, wenn die gantze Welt ein Ring wäre, so würde ihr Land der köstlichste Edelgestein seyn. So will ich auch nicht sagen: daß diese güldene Au das Fett und Marck von gantz Teutschland wäre, wie Jemand sie genennet hat. Das aber getraue ich mich mit Beyfall der Wahrheit zu behaupten, daß sie wegen häuffiger Darreichung so vieler Früchte und Lebens-Mittel, von deren Uiberschuß die Einwohner dieses gesegneten Land-Striches viel Geld lösen können, mit recht verdienet die güldene Aue genenuet zu werden. Geben die benachbarten Hartz - Gebürge aus den Eingeweiden ihrer unfruchtbaren Felsen Metall Steine, die in den Brenn-Ofens Gold und Silber schwitzen: so reichet diese Aue auf ihrer geseegneten Fläche so viel Dinge dar , die Gold und Silber werth sind , und noch weniger, ger als jene entbehret werden können. Es hat

dahero jener löbliche Graf zu Stolberg Boto, oder Bode, als Er von seiner Reise aus dem gelobten Lande wieder zurück kam, meines Erachtens, nicht unrecht gesprochen: O mit dem gelobten Lande! ich nähme die güldene Aue dafür: Sintemahl freylich dieß ehemals gelobte Land durch den angedroheten und gewiß eingetroffenen Fluch des grossen Gottes von seiner Herrlichkeit herunter gesetzet, und zu einer Wüsten gemacht worden; da hergegen unsere güldene Aue mit vielen Einwohnern erfüllet und belebet wird. Die Gütigkeit hiesiger Lufft ist der Gesundheit zuträglich; das trächtige Land ist ein Frucht-Boden benachbarter Land-Striche, und sonderlich des nahliegenden Hartzes; die Annehmlichkeit der grünen Wiesen unterhält die Heerden mancherley Viehes, das bey grosser Menge darauf weidet; die gewartete Gärten bieten mancherley Garten-Früchte dar, die dem Geschmacke schmeicheln; und vielerley Bluhmen und Kräuter, welche entweder die Augen weiden, oder den Geruch ergötzen; die auf beyden Seiten herab lauffende und mit Bäumen besetzte Gebürge sind gleichsam ein grüner Zaun, womit dieser Garten des Herrn umgräntzet wird.

§. 19.

Zwey Flüsse durchdringen diese fruchtbare Fluhren, die zwar nicht groß, doch aber nutzbar sind. Der eine heisset die Zorge, und trä-

träget seinen Nahmen daher, weil er in dem Vor-hartze von dem wegen der Eisenhütten bekannten Hertzogl. Braunschw. Flecken, die Zorge genannt, entspringet. Er laufet von dar insonderheit die Stadt Ellrich und das Dorf Woffleben vorbey, und bekomt unterwegens von einigen kleinen Bächen einen Zuwachs. Eines theils vermehret ihn die Wide, welche hinter dem secularisirten Braunschweig-Woiffenbüttelschen Kloster Walckenrieth ihre Ursprungs-Quellen hat, und von Walckenrieth auf dem Widichshoff, von dar aber auf Gudersleben gehet, nachhero aber an der Nord-Seite des Berges Kohnstein, denen Fluthen der Zorge einverleibet wird. Bey dem Kupferhammer hinter dem Kohnstein trit die Beere in die Zorge. Sie ist ein klein Wasser das hinter dem Nezbogen hinter Ilfeld entspringet, bey Ilfeld vorbey gehet, sodann Wiegersdorf und Nieder-Sachswerffen berühret, biß es besagten Orthes sich mit der Zorge vereiniget. Wenn nun ferner diese vermehrte Zorge unter den Kohnstein an der Morgen-Seite desselben bey denen Kalck-Hütten hinfliesset, wird sie der Ditfurt genennt, welches so viel heissen soll, als eine Furt durchs Wasser disseit Nordhausen. Von dar schlängelt er sich auf das Dorf Grümderode, denen Herrn von Wurm zuständig, wo er ein Wässerlein, der Kappel-Bach genant, verschlucket, das bey dem wüsten Schloß Hohnstein entspringet, und auf die Neustadt und Harzungen bis auf Grümderoda fliesset. Disseits

des

des Dorfes wird ein Theil desselben unter denen Ellern, durch welche ein anmuthiger Spatzier-Gang gehet, in einem Graben nach der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nordhausen geleitet, welcher deswegen der Mühl-Graben genennet wird, weil er verschiedene Mahl-Mühlen, Oehl-Mühlen, Loh-Mühlen und eine Papier-Mühle zu nicht geringen Nutz und Bequemlichkeit treibet. Der andere Theil fället zu Ende der Ellern über ein Wehr in das freye Feld, und wird das Feld-Wasser genennet, welches auf einer Seite um Nordhausen herum in die Bielsche Gräntze laufet, sich wieder mit dem Wasser des Mühl-Grabens vereiniget, nach dem er den Roßings-Bach, welchen der gemeine Mann unrecht den Roßmanns-Bach nennet, und der von dem Gräflich Stolbergischen secularisirten Kloster Himmels-Garten, so vorher Roßingen geheissen, herab schleichet, angenommen. Von dar fliesset er bey der Stadt Heringen in die Helm. Es ist die Zorge gantz reich an Fisch-Werck, und reichet schöne Forellen, Schmerlinge, Gründlinge, Sticherlinge, Karpfen, Krebse, Steinbeisser, und zur Fasten-Zeit auch Heßlinge dar. Diese lezten sind eigentliche Einwohner der Saal, und in denen süssen Wassern eben das, was die Heringe im saltzigten Meer, wie sie denn auch fast gleiche Gestalt und Grösse mit denenselben haben. Mann siehet sie das gantze Jahr herum nicht, ausser in der Fasten-Zeit. Denn zu solcher Zeit streichen sie und steigen alsdenn

aus der Saal in die Unstrut, aus der Unstrut in die Helm, und aus dieser in die Zorge, in welcher sie bis in das Feld-Wasser vor Nordhausen gehen, und gefangen werden. Nach solcher Zeit aber gehen sie durch eben den Weg, durch welchen sie komen sind, wieder zurück in ihr voriges Quartier in die Saal. Wo obbemeldete Arthen der Fische geheget werden, da finden sie sich in ziemlicher Anzahl, da im Gegentheil sie so häuffig nicht anzutreffen, wo jedermann fischen darf. Die Nordhäusischen Bürger fischen in ihrer Fluhr, so offt sie wollen, hergegen die Bauren in Bielen und Windehausen haben in ieglicher Woche gewisse Tage, nemlich den Montag, Mittwochen und Freytag, da sie fischen dürfen. So nutzbar nun dieser Fluß seinen Anwohnern ist, so schädlich wird er im Gegentheil, wenn er entweder von anhaltendem Regenwetter, oder im Frühjahre von dem auf den Hartz-Gebürgen schmeltzenden Schnee aufgeschwellet wird, da sodann seine stoltze Fluthen wüten, und grossen Schaden an Brücken, Stegen, Mühl-Wehren, Ländereien, Gärten, Wiesen, so daran stossen verursachen, auch zuweilen manchen Menschen und Vieh ertrăncken.

§. 20.

Der andere mittelmäßige Fluß ist die Helme. Der Ursprung derselben ist hinter dem Dorfe Stöckey, welches denen Herren von Hagen zuständig, und in der Königl.

Preußl.

Preußl. Graffschafft Hohnstein lieget, von dar dieselbe unter andern auf die in dem Amt Clettenberg gelegene Dörfer Gintzerode und Hesserode zulauffet, und eine halbe Stunde von Nordhausen an der Werther Brücke mit der Saltze sich vereinbaret. Dieser kleine Fluß entspringet über dem Dorfe Saltza, welches in das Königl. Preußl. Amt Woffleben in der Graffschafft Hohnstein gehöret. An der mittägigen Seite des Berges Kohnstein hinter diesem Dorffe sind verschiedene Quellen, welche so häuffiges Wasser von sich geben, daß auch der Fluß nicht weit von seinem Ursprunge schon so starck wird, eine Oehl-Mühle zu treiben. Von dieser schleichet er durch das Dorf Saltze, und ferner durch die Nordhäusische Fluhr, in welcher er verschiedene Mahl-Mühlen, Oehl-Mühlen, eine Walck-Mühle und eine Schleif-Mühle treibet, bis er bey der Werther-Brücke in die Helme gehet. Es ist artig anzusehen, daß diese beyden Wasser, wo sie zusammen stossen, sich nicht gleich mit einander vermischen, sondern wohl 18 bis 20 Schritte neben einander hinfliessen, ehe solches geschicht, welches mann an der verschiedenen Farbe der Flüsse sehen kan. Denn das Wasser der Saltze ist hell und klahr, weil es auf einem steinigten Grunde fliesset, da hergegen das Wasser der Helm gelblich und trübe ist, weil es auf einem leimichten Boden lauffet. Es mag wohl die Ursache theils der geschwinden Bewegung beyder Wasser zuzuschreiben seyn, welche machet, daß diese Ver-

mischung sogleich nicht vor sich gehen kann, theils aber auch dem Unterschiede beyder Wasser. Denn weil das Helmen-Wasser dicke ist, und viele leimigte Theilchen mit fortreisset, so kann das leichte Wasser der Saltze nicht so leicht in jenes eindringen, bis es nach und nach geschiehet. Von dieser Werther-Brücke gehet nun die Helme weiter auf die in das Amt Heringen gehörige Dörfer Sundhausen und Uthleben, und endlich nach der Stadt Heringen, bey welcher sie die Zorge, welche unter dem Nahmen des kalten Grabens zu ihr kommt, einschlucket. Es giebt die Helm feine Krebse, Hechte, Karpfen, Döbels und andre Fische, und wenn der Schiedunger Teich von anlaufenden Wassern zuweilen aus seinen Dämmen ausbricht, so wird sie mit vielen schupichten Ankömlingen bereichert. Sonst hat sie eben die Unarth an sich, wie die Zorge, daß sie, von Regen oder Schnee-Wasser verstärcket, ihre Ufer wütend überschreitet, und die angränzende Ländereyen, Gärten und Wiesen, zu grossem Schaden der Eigenthums-Herren überschwemmet. Noch ist zu gedencken, daß die Helm von Heringen auf Kelbra fliesset, und zwischen Thürungen ihren Weg auf Rosla fortsezt, von dar sie auf Bennungen, Hohlstädt und Brücken gehet, bis sie endlich nach Berührung einiger Dörfer bey Ritteburg sich mit der Unstruth vermählt.

§. 21.

Woher die güldene Aue ihren Nahmen bekom-

bekommen, davon sind verschiedene Meinungen. Einige stehen in den Gedancken, weil auf den Ländereyen dieser Gegend viel Rübesamen gebauet würde, welcher in der Blüthe dieselben gleichsam wie mit einem Goldgelben Tuche überzöge, und denen Besitzern derselben sein Geld einbrächte, so habe sie davon solche Benennung erhalten. Andre halten dafür, weil das Land derselben vor andern Gegenden Thüringens viel Früchte trage, wofür die Eigenthumsherren viel Geld einstrichen, so sey sie mit dem Nahmen der güldenen Au beleget worden. Hierwider wenden andre ein: Es gäbe in Thüringen Felder, die eben so fruchtbar wären, als dieser Land-Strich, und deswegen doch nicht güldene Aue genennet würden, so müsse eine andre Ursache solcher Benennung vorhanden seyn. Und diese behaupten: weil der Aberglaube in den finstern Zeiten des Pabstthums viel Zinsen an die benachbarten Clöster vermacht, die alle Goldes werth sind, so hätten die Münche und Nonnen diese Gegend mit dem Nahmen der güldenen Aue beehret. Nun ist es an dem, daß zu denen Zeiten, da der papistische Aberglaube als eine düstre Wolcke die Gemüther der Menschen bedeckte, überaus viel Zinsen von hier aus an die Clöster der Dominicaner, Barfüsser, Augustiner, zwey Clöster der Cistertienser Nonnen, und den Dom in Nordhausen; ferner an die Clöster Walckenrieth und Ilfeld; nicht minder an das Cistertienser Nonnen-Closter in Franckenhausen, und

an eines gleichen Ordens in Kelbra vermacht und geliefert worden, allein wie wären die Einwohner alhier im Stande gewesen, so viel Zins-Früchte zu entrichten, wenn ihre Gegend nicht eine reiche Mutter vieler Früchte gewesen, daß also auch dieses sich auf die Fruchtbarkeit des Landes beziehet. Warum aber eben diese Gegend die Benennung der güldenen Au erhalten, und nicht andere in Thüringen, welche nicht weniger fruchtbar sind, als diese, kann mann so genau nicht sagen. Es kann seyn, daß andere schon ihre Nahmen gehabt, ehe diese Gegend also benennet worden, nachdem sie von denen Flandrern und Holländern erst in der Mitte des zwölften Jahrhunderts recht fruchtbar gemacht worden, und mann durch diese Benennung zu verstehen geben wollen, daß sie um viel tausend Goldgülden mehr werth sey, als vorher da noch viel Riethe und Sümpfe unbebauet gewesen. Denn es ist zu wissen, daß der berühmte Herzog von Braunschweig, welchem seine beherzte Thaten den Beynahmen des Löwens erworben, um obbesagte Zeit ein Kriegs-Heer in diese Gegenden geführet, welches aus Holländern, Flanderern, Nieder-Sachsen und Westphälingern bestund. (z) Ob er nun wohl a. 1181 mit diesem Heer, als mit einer tobenden Fluth alles herum überschwemmete, und viel

(z) Helmoldi Chron. Slav. L. II. c. II. & IV. ad. m. Ged. von dem Flämingl. Rechte und Güthern. §. XI.

viel Verwüstung anrichtete, auch die Stadt Nordhausen mit Feuer verbrandte (aa) weil die Thüringer, und also auch die hiesigen Landes-Leute, es mit Kayser Friedrich I. hielten, der den Herzog in die Acht erkläret hatte, so ist es doch wahrscheinlich, daß er den Flanderern und Holländern in der güldenen Au sumpfichte Oerther zu bebauen, zum Lohn ihrer Dienste, eingegeben. Daß es ehemals in den flachen Oerthern der güldenen Aue unfruchtbare Sümpfe, worinnen Rohr und Schilf gewachsen, gegeben, siehet man aus den Uberbleibseln. Denn es findet sich zwischen Heringen und Kelbra noch das lange Rieth, auf welches die Walckenriether Cistertienser Münche jenseit der alten Saltzquellen zu Anfange des dreyzehnden Jahrhunderts ein Guth baueten, welches sie Neuenburg nanten (bb) jetzo aber Numburg genennet wird, Daß aber hieherum die Holländer dergleichen Riethe zu Lande gemacht, wird daraus wahrscheinlich, weil unter der Rothenburg noch acht Hufen Land liegen, welche die holländische genennet werden, da man keine wahrscheinlichere Ursach geben kan, warum sie also heissen, als weil sie von Holländern arthaft gemacht worden, wie man noch heut zu Tage sonderlich in Hollstein dergleichen Güter Hollän-

(aa) S. m. histor. Nachr. von Nordh. im IV Cap. des III B. §. 3. p. 450.

(bb) Leuckf. Antiq. Walckenr. P. I. C. XIX; §. 15. p. 402.

ländereyen ernennet. Denn die Holländer haben am ersten bekant gemacht, wie man durch aufgeworfene Graben das Wasser von Sümpfen zusammen sammlen, und sie hernach zu tragbarem Lande machen soll. Wäre es aber, daß andre gleich-fruchtbare Gegenden in Thüringen erst später, als die güldene Aue ihre Benennung erhalten, so könte es seyn, daß mann ihnen deswegen nicht eben solchen Nahmen gegeben, damit keine Irrunge entstehen, und sie nicht mit dieser verwechselt werden möchten. Sonst ist noch beyläufig zu mercken, daß die Ländereyen in der güldenen Aue auch Waydt und Saflor getragen, warum aber diese nicht mehr darauf gebauet werden, kann ich nicht angeben.

§. 22.

Es hat die güldene Aue auch gegen den Mittag eine Reihe Berge, von welchen ich nur diejenigen anmercke, welche in die Fürstliche Unterherrschaft Schwartzburg gehören. Diese fangen sich bey Sundhausen an, und gehen in einer Kette fort durch das Uthlebische und Heringische, ferner durch das Kelbraische bis auf den Kiphäuser Berg. Einige rechnen sie noch zum Hartze, welches aber diejenigen nicht zu geben wollen, welche die Gräntzen des Vorderhartzes bis an die Nordhäusischen Gräntzen setzen. Andere im Gegentheil rechnen sie zur Haynleite, welchen aber andere wiedersprechen. Ich mache mich dieses Streites nicht theilhaftig, sondern

dern bemercke nur, daß die meisten mit belaubten Bäumen besetzet sind, deren Holtz theils zur Feurung und zum bauen dienlich ist, theils aber unter ihrer schattigten Einsamkeit allerhand Wilde Wohnungen und Futter darreichen. Insbesondere aber ist der Kiphäuser-Berg vor denen andern merckwürdig. Er lieget zwischen Franckenhausen und Kelbra bey nahe 3. Meilen von Nordhausen, ist ziemlich hoch und kahl von Bäumen, dahero mann von denselbigen eine ungemeine schöne Aussicht in die umliegenden Gegenden hat. Man siehet nicht ohne vergnügte Augenweide, wenn das Wetter helle ist, ein angenehmes Gemische von allerhand Aussichten, theils in der Ferne mit Bäumen bewachsene Wälder, deren Blätter zum Ruhm ihres Schöpfers, durch den Wind beweget, sich biegen und neigen, und durch ihr lispelndes Rauschen ihm ein Loblied ohne Worte anstimmen. Dort zeigen Gebürge ihre erhabene Spitzen, und darzwischen öfnet sich ein Strich von grünen Thälern. Auf den flachen Lande erblicket man Felder, die mit Früchren schwanger gehen; Wiesen, auf deren grünen Teppichen das blöckende Vieh, entweder durch die Weide belustiget, hurtig herum springet, oder ermüdet in guter Ruhe liegt. Die Wasser und Bäche durchschlängeln sie lustig, und man siehet hier und da bald eine Stadt, bald Dörfer, mit welchen sie gleichsam besäet sind, und deren man wohl 50. zehlen kan. Wenn mann auf dem verwüsteten Schlosse bey dem so genannten Erfurther Thore gegen Mittag siehet, kann man Er-

furth sehen, welches bey nahe 7. Meilen darvon liegt. Die Hirten treiben sehr gern ihr Vieh an denselbigen herum, und haben bemercket, daß zwar die Kräuter auf dieser kahlen Kuppe kleiner sind, als in den Thälern, aber weit mehrere Kräffte haben, das Vieh zu sättigen und zu stärcken. Ausserdem findet man allerhand gesunde Kräuter, welche in der Artzeney zur Gesundheit der Menschen dienlich sind. Sonderlich soll sich die so genannte Spring-Wurtzel auf diesem Berge finden, von welcher der ehemalige Nordhäusische Physicus, D. Georg Henning Behrens in s. Hercinia cur. im VI. Cap. N. III. p. 151. also redet: Einige Schatzgräber und Ertz-Betrüger geben vor, daß Kayser Friedrich der erste, der Rothbart zubenahmet, sich selbst mit etlichen der Seinigen in diesen Ort verfluchet habe, auch dieser wegen mit ihnen daselbst auf der Banck, an einem steinern Tisch sitzend, und den Kopf in der Hand haltend, ruhe oder schlaffe, dem Käyser aber sey sein rother Bahrt durch den Tisch bis auf die Füsse gewachsen, nicke stetig mit dem Kopfe, und zwinckere mit den Augen, als wenn er etwa nicht recht schlieffe, oder bald wieder aufwachen wolle; denn sie in denen Gedancken stehen, als wenn derselbe vor dem Jüngsten Tage wiederum aufwache, und sein verlassenes Kayserthum auf das neue antreten und bestätigen werde. Will nun dieses ein Verständiger denen gemeinen Leuten nicht zu geben, so wollen sie solche Fabel gar mit einer Begebenheit bekräftigen, und geben

ben vor: daß, als einstmals ein Schäfer auf dem Kieffhäuser Berge ein Liedgen gepfiffen habe, solches dem Kayser so wohl gefallen, daß er denselben durch einen Zwerg zu sich hätte beruffen, und ihm davor zur Danckbarkeit, aus Freygebigkeit, von dem daselbst vergrabenen reichen Schatze viel Geld geben lassen, wobey er den Schäfer gefraget: Ob die Raben noch um den Berge herum flögen? Und da derselbe ja geantwortet, hätte der Käyser gesagt: nun müste er daselbst noch hundert Jahr schlaffen. Andere setzen hinzu: Das Anno 1669. ein Bauer aus dem im Riethe gelegenen Dorffe Reblingen den Käyser, noch unbeweglich und schlaffend gesehen habe, denn als er Willens gewesen, einen Wagen voll Korn nach Nordhausen, zu feilem Kauf, zu führen, sey derselbe von einen kleinem Männichen gebethen worden, die Frucht auf den Kiphäuser Berg zu führen und davor so viel, aber nicht mehr, Geld zu nehmen, als dieselbe nach der damahligen theuren Zeit werth wäre, welches er auch gethan, und bey dieser Gelegenheit den Käyser zu sehen bekommen, habe allerhand Gepräge gehabt, und sey darunter eine alte Müntze angetroffen worden, auf dessen einer Seite Tiberius, hingegen auf der andern halber Secel, gestanden. Sie mögen aber solches beschönen, womit sie wollen, so ist und bleibet es doch ein wahrhaftiges lächerliches Gedichte, massen aus beglaubten Historicis bekannt ist, wie vorgedachter löblicher und tapferer Käyser schon vorlängst gestorben sey, denn als derselbe

ei-

einen Feld-Zug in das gelobte Land wider den Saladinum und die Saracener gethan, und öfters wieder dieselben gesieget, hat ersich eines-mahls grosser Hitze wegen, in Cilicien in den Flusse Cydno baden und abkühlen wollen, ist aber darinnen ertruncken, oder hat davon, wie einige wollen, eine tödliche Kranckheit bekommen, die ihm das Leben genommen, biß hieher D. Behrens. (cc) Mir hat ein alter verständiger Bergmann versichern wollen, daß vor langen Zeiten auf dem Kipphäuser Berge eine ergiebige Silber-Grube gewesen seyn solte, welche nach Bergmännischer Gewohnheit einen besondern Nahmen bekommen, und Kayser Friedrich genennet worden. Nachdem aber die Grube so wohl, als ihr Gedächtniß verloschen, habe ein leichtfertiger Schecker obiges Mehrlein erdichtet. Inzwischen wollen doch Betrüger, die aus einfältiger Leute Beutel Schätze graben, einfältigen und leichtgläubigen Leuten vorschwatzen, wie der Käyser Friedrich mehr als zu gewiß in dem Kieffhäuser Berge sey, und daselbst einen unsäglichen Schatz vergraben habe, wovon ein jeder ein ziemliches bekommen könte, wenn er nur die alhier wachsende und ihnen allein bekante Spring-Wurtzel hätte, denn in derselben eine solche Krafft stecke, daß auch davon die

(cc) Conf. Christiani Weberi Rect. quondam Nordhus. progr. de vero mortis genere, quo Frideric. I. Imperator obiit. Nordhusae 1737.

die grösten vor denen Schätzen liegenden Schlösser augenblicklich auffspringen müsten, so bald man nur solche daran hielte; bey welcher Erzehlung sie weiter vorgeben: daß man solche Spring-Wurtzel von sich selbst nicht finden könne, sondern es müsten vorhero die Geister von ihnen mit einer in den Kreis gelegten Summe Geldes beschworen werden, wo die Schätze vorhanden wären, und was dergleichen Uberredungen mehr sind, wodurch manche Schatzgierige Leute betrogen worden, massen man etliche alhier bekante Exempel hat, daß sie dieselben mit dem Gelde in einen Kreis gestellet, und ihre Beschwerungen zu lesen angefangen haben, es sind aber darauf keine Geister, sondern verkleidete, und vorher hierzu bestellte Männer aus einem nahe dabey liegenden Busch-Wercke kommen, welche, an statt der Spring-Wurtzel, blosse Degen in den Händen gehabt, und sie nicht allein aus dem Kreis springend gemacht, sondern auch alles, was dieselben an und bey sich getragen, weggeraubet haben. (dd) Schade daß dieses Vorgeben eine Lüge ist. Denn wenn es wahr wäre, so wäre diese Spring-Wurtzel das beste Kraut auf dem gantzen Berge.

§. 23.

Sonst findet mann auf dem Kipphäuser wie auch Rotenburger Gebürgen Kupfer-Ertze so wohl in Stufen, als auch in Schiefern, welche schmelzwürdig sind, und auf der Bergischen Kup-

(dd) Behrens l. c. p. 152.

Kupfer-Hütte zu gut gemacht werden. In manchen trift mann gediegenes Kupfer, wie wohl sehr selten an, und zuweilen kan mann in dem Schiefern, an statt des Hahmens, mit den Meißel Fische fangen, weil sich darinnen, aber auch selten, Abdrücke von Fischen zeigen, wie in den Manßfeldischen Schiefern, (ee) welche zwar gut vor die Augen, aber nicht vor den Magen sind. Fast an der Mitte des Kipphäuser Berges gegen den Mittag wird ein Steinbruch angetroffen, welcher aus weissen groben Sand körnern besteht, wovon sich verschiedene Arbeiter nähren. Es werden daselbst feine Mühl-Steine gebrochen und ausgearbeitet, welche nach Holland verführet werden. Mir hat auch ehedessen ein Freund aus Kelbra ein klein Alabaster-Täflein vom Kipphäuser Berge zugeschickt, welcher fahl ist, mit dunckel grauen, bräunlichen und gelben Flecken gezieret. Weil aber der Freund mir den besondern Orth nicht gemeldet, und nachhero verstorben, so kan ich ihn auch nicht anzeigen. Sonst dienet dieser Berg denen Anwohnern an statt eines Wetter-Glases, welcher durch sein Rauchen und Brauen, wie sie es nennen, Anzeige giebt, wenn es regnen will. Wie etwa gemeiniglich ein Regen erfolget, wenn die Küchlein pipen, die Schwalben und Butter-Vögel niedrig fliegen, die Endten sich oft einduncken, die Tauben sich baden, die Pfauen schreyen, die Wölfe heulen, die Ochsen blöcken, die Schwei-

(ee) Lat. heissen sie: Ichthyolithi. S. m. in des V. B. IV. Abth. V. Cap. §. 358. u. f.

Schweine sich lange im Kothe wältzen, die Hunde die Erde aufscharren, die Fische über das Wasser springen, die Fliegen und Mücken heftig stechen und Erd-Würme aus der Erde kriechen; so kan mann auch an dem Rauchen der Berge abnehmen, daß von ihnen viel Dünste in die Höhe steigen, die einen Regen drohen. Es ist also der Kipphäuser Berg denen benachbarten eben so wohl ein Regen-Prophete, als denen Wernigerödern der Brocken, den Schlesiern der Zotenberg, den Sinesern der Berg Locúng, den Africanern der Tafel-Berg, und den Americanern der Berg Faynaquilla. Ist hergegen heiter Wetter auf dem Berge, so zeigt es an, daß die Dünste gefallen, und mann sich auf gut Wetter Hoffnung machen könne. Daher reimen die Land Leute von ihm:

Steht Kayser Friedrich ohne Huth,
So wird gewis das Wetter guth,
Ist er mit dem Huth zu sehn,
Wird das Wetter nicht bestehn.

Das ist: Wenn der Kipphäuser Berg, worauf Kayser Friedrich wohnen soll, ohne Nebel ist, so wird gutes Wetter, ist er aber mit Nebel bedeckt, so regnet es. Was sonst denen Schiffahrenden nach Africa das Gebürge der guten Hoffnung, das ist denen Nordhäusischen Kaufleuten, wenn sie von der Leipziger Messe wieder zurück kommen, der Kipphäuser Berg. Denn wenn sie über der Heide auf Allstedt zu wieder zurück reisen, und denselben wieder erblicken, so schmei-

schmeicheln sie sich mit der guten Hoffnung, daß sie mit Gottes Hülffe glücklich wieder nach Hause gelangen werden, da sie das meiste des Heim-Weges wieder zurückgeleget.

§. 24.

Nunmehr wende ich meine Gedancken auf die Städte der güldenen Aue, die in das Schwartzburg-Rudolstädtische gehören, deren Zwey sind. Die erste heist Heringen, welche nicht grosse Stadt eine Meile von Nordhausen Ost-Südwärts, eine Meile von Sondershausen, und eine Meile von Kelbra liegt, und ein Schloß und Amt hatt. Es hat dieser Orth viel und schöne Länderey um sich, unter welcher besonders merckwürdig die Flämmingische, welche durch einen Kirchgang von denen Herrn Geistlichen in Lehn genommen werden muß, und von allen Abgaben frey ist, wovon ich Anno 1750 meine Gedancken in quart heraus gegeben, allwo mann sich eines mehreren erhohlen kan. Es liegt diese Länderey in den Ellern, im breiten Lande, in und vor dem Horne. Auch ist jenseit Heringen, nach Görsbach zu die Sand-Wiese, welche aber nicht zur Flämmingischen Länderey gehört, und verschiedenē Besitzern gehöret. Sie hat Wiesen aber auch Land, und schöne hin und wieder stehende Kirsch Bäume, deren Früchte, wenn sie gerahten und gewelcket werden, in der Haußhaltung gar nutzbar sind. Das Wässerlein, das mit verwirreten Laufe durchhin fliesset, hat an seinen Seiten Bäume, unter deren Wurtzeln seine

Krebse

Krebse sich ausgehohlte Wohnungen zubereitet, woraus mann sie mit Lust heraus ziehen kann, wenn mann in das Wasser wadet, und mit entblößtem Arm hinein greifet, wie wohl man sich behutsam in acht nehmen muß, damit man nicht von ihnen empfindlich geknippen werde. Denn weil die geharnischte Roth-Röcke ihre Freyheit nicht umsonst verliehren wollen, so wehren sie sich mit ihren Schären, als natürlichen Waffen, so gut sie können. Von gebildeten Steinen habe ich um Heringen nichts gefunden, ob ich gleich aufmercksam darauf gewesen. Doch hebe ich in meinem Cabinet einen seltenen Feuer-Stein auf, welchen der seel. Herr Organist zu S. Nicolai in Nordhausen Cuno, als er noch Organist in Heringen war, im Felde daselbst gefunden und zerstufet. Er ist ein danckler Horn-Stein, so groß als eine Pferde-Nuß, und zeigt auf beyden Seiten den Kopf mit dem Halse von einem Calecutischen Hahne, als ob er mit Fleiß im Kleinen darauf gemahlt wäre. Er ist gelb-röthlich und man siehet das Auge gantz deutlich wie auch die über den Schnabel herab hangende so genante Nase.

§. 24.

Die andere schwartzburgische Stadt in der güldenen Aue ist Kelbra. Sie ist nicht gar zu groß, 2. Meilen von Nordhausen, 3. von Sangerhausen, 1. von Franckenhausen. Sie hat nebst Länderey schöne Weide vor das Vieh, daher auch einige meinen, sie heisse so viel als Käl-

her-Au, weil viel Kälber hierum geweydet werden. Gegen dem Mittag, wenn man nach Franckenhausen gehet, findet sich das Bornthal, wo eine fuchsrothe Erde aus dem Heilborn gebracht wird, welche die Italiener starck hohlen. Sie soll Goldhaltig seyn. Der Hr. D. Wedemeyer hat sie nebst mir in einem Schmeltz-Ofen auf der Capelle geprüfet, es fand sich aber nur wenig Silber darinne. Es würde gewiß sehr gut seyn, wenn Personen hiesiger Orthen erwehlet würden sich auf die Wissenschaft der Ertze zu legen, und die Probier Kunst derselben zu lernen, vielleicht entdeckten sie etwas, wodurch sie dem Vaterlande nutzbar werden können. Inzwischen will ich neugierigen Gemüthern zu Gefal- erzehlen, was mir von einem Italiäner auf seine Treu und Glauben versichert worden. Es sind nun wol über 30 Jahr verflossen, daß ein Italiäner mit einem Schiebkarn, worauf etliche Räntzel voller Ertze waren, alhier in dem vor dem Bielen-Thore gelegenem Wirtshause, der Hammer genant, einkehret, sich mit Handwercks-Burschen in ein Charten-Spiel einlässet, dabey aber ziemlich verliehret. Als sie nun aus einander gehen wolten, und er bezahlen solte, aber kein Geld hatte, so gaben ihm seine Spiel-Genossen dafür die Bezahlung mit derben Schlägen, und dieses so ungehobelt, daß mann ihn für todt hatte. Weil mir nun dieses der gemeine Ruf zu Ohren brachte, und der Hammer in meinem damahligem Kirch-Sprengel

lag, ging ich hin und besuchte ihn. Auf Befragen: wer er wäre? vernahm ich, daß es ein Italiäner sey. Und als ich mich erkundigte, ob er Zehrungs-Kosten hätte? sagte er, nein! Ich bedeutete darauf den Wirth: er solte ihm alle Tage was warmes zu essen geben, auch gehöriges Trincken, ich wolte vor dem Geschlagenen bezahlen: Vierzehn Tage brachte er zu, ehe er sich auf die Reise begeben konnte. Und weil ich ihm allezeit um den andern Tag besuchte, auch alles vor ihn bezahlete, so stattete er mir dafür vielfältigen Danck ab, und erboth sich, wenn er mir dienen könnte, solches gern zu thun. Ich sagte darauf: wozu er diese Erden hohlete? worauf er mir versicherte: er würde jährlich von einem Venetianischen Laboranten heraus geschickt, theils auf dem Brocken wilde Ertze, theils auf dem Kipphäuser dergleichen Erden zu hohlen, und wenn er alles nach Venedig überbrächte, bekähme er davor so viel, daß er davon sein nothdürftiges Brodt hätte, bis er einander Jahr wieder was hohlete. Auf befragen: ob er nicht wüste, was der Laborant damit machte? berichtete er: er hätte von den Bedienten desselben gehöret, daß sein Herr damit einen Zusatz zu Corintischen Ertzen machte, welche mit nichts anders, als mit diesem, sich in Fluß bringen oder schmeltzen liessen. Und da ich ihn bath, mir von jeder Sorte eine Probe zu geben, brachte er mir vierzehnerley Sorten, und meldete zugleich die Oerter wo sie anzutreffen wären: Ob er mich nun nach der Wahrheit berichtet, kann ich nicht

 sagen,

sagen. Sonst habe ich in einer geschriebnen Nachricht gefunden, daß es bey Kelbra ein reiches Ertz gäbe. Sie lautet also: Kälbern, eine Trift vom Rosemwege nach der Rothenburg, unten am Wege liegt ein Stein, den lässet man auf der rechten Hand liegen, und gehet an den Graben hinauf, so findet sich eine alte Mauer, die Teuffelsmauer genannt, da fliest am Wege ein Wässerlein herunter, an dem Wasser gehe hinauf, da findet sich eine grosse Buche, ist ein Maun angeschnitten, weiset von sich fünf Schritte über das Wasser, da wird sich unter 3. Steinen, welche mit Mooß bedecket sind, was finden, das nehmet und hebet es auf. Da findet ihr gediegen Ertz, dessen jedes Pfund zwölf Reichsthaler gelten thut. Datum Nürnberg den 24. May. 1692. Man findet auch in dem Rothenburgischen eine Gegend, voller Steinklippen, weche der güldene Mann heißt. Solten denn wohl die Alten dadurch haben andeuten wollen? daß Gold daselbst zu finden. Sonst finden sich auf den steinigten Grunde der Helme bey Kelbra rothe Jaspisse, welche geschliffen den Morgenländischen wenig nachgeben. Auch werden daselbst allerhand Kiesel-Steine fort gewältzt, welche geschliffen inwendig mit allerley Farben spielen, und fast denen gleich kommen, welche ohnweit Rostock von dem Meer an dem heiligen Damm ausgeworfen werden. Nicht minder zeiget sich in dieser Gegend ein weißlich und

röthlich gemaaseter Alabaster, welcher sich so hell glätten lässet, daß man sich fast drinne bespiegeln kan. An dem sandigten Ufer der Helm werden auch Adler Steine, wie wohl sehr selten, angetroffen. Sie sind aus Sande zusammen gesetzt und hohl, haben in sich Sand-Körnlein, und gleichen denenjenigen, die in den Sand-Gruben bey Halle gelesen werden. Es hält auch die Kelbraische Gegend einen rothen Stein-Bruch in sich, von welchem sich manche Arbeiter nähren. Es ist ein grober Sand-Stein, von welchen allerhand Stuffen zu Treppen, Tritte, Seiten-Gewände und Sturtze zu Thüren, Einfassungen zu Fenstern, Gesimsse auf Mauren unter die Dächer, Goß-Steine, und Tröge vor das Vieh ausgehauen werden. Es ist aber dieser Stein nicht so fest, als die Mehl-Batzen, sintemahl er nach geraumen Jahren, wenn es drauf regnet, und darnach die Sonne drauf scheinet, endlich sich schiefert, mürbe wird und zerbricht. Wenn er aber im Gegentheil im truckenen stehet, kann er lange Zeit dauren.

§. 26.

Meine Gedancken leiten mich nun auf die Dörfer, welche in der güldenen Aue liegen. Es sind dieselben Steinbrücken, Sundhausen, Uthleben, Bielen, Windehausen, Hamme, Auleben, Görßbach, Berge und Leimbach. Steinbrücken lieget zwischen Nordhausen gegen den Mittag und Rüxleben, und ist von jedem eine Stunde entfernet. Es ist daselbst ein Stein-Bruch von einem

rothbraunen Sand-Steine, welche in dem Bruche mürbe sind, wenn sie aber eine Zeitlang an der Luft und Sonne liegen, härter werden, daß man sie zu Mauren gebrauchen kan. Ein vierspänniges Fuder kostet sechzehn gute Groschen, wenn es die Bauren nach Nordhausen führen Er dauret aber im Wetter nicht gar zu lang, aber zur Füllung in dicke Mauren ist er gut. Sonst kan man **Steinbrücken, Sundhausen** und **Uthleben** die Küchen-Gärten Nordhausens nennen, weil die Einwohner derselben von etliche viertzig Jahren her sich darauf gelegt, in ihren Gärten allerhand Küchen-Speisen aufzuziehen. Vor der Zeit konten die Nordhäusischen Gärtner so viel Küchenspeisen nicht schaffen, als zum Unterhalt der Menge der Einwohner hieselbst nötig war, daher wurden viel derselben theils von Erfurt, theils von Quedlinburg mit Müh u. Unkosten hierher gehohlet; nachdem aber der Fleiß obbenanter Bauren sich auf die Anbauung der Küchen-Speisen geleget, und solche häuffig hieher bringen, so verdienen sie das Geld, und jenes ist weggefallen. **Uthleben** ist sonderlich wegen des schönen **Merrettigs** bekant, welcher alhier wohl fort kömt, und dem Mannßfeldischen nichts nachgiebet.

§. 27.

Unter Auleben gegen Mitternacht siehet man noch überbliebene Mauren von einem alten Saltz-Werck, so vor Alters alhier gestanden. **Es ist** dasselbige ein **Leck - Werck** gewesen. Es ist aber ein Leck-Werck (nach der

Be-

Beschreibung Johann Töldens (ff) der ein Rathsherr in Franckenhausen gewesen) ein langes mit Ziegeln, Schindeln, Stroh oder anderer Materie gedecktes, und unten offenes Gebäude, welches bey sechzehen Werck-Schuh weit, und ohngefehr vier Ellen hoch von der Erde ist. Miten durch dasselbe gehet von oben bis unten aus ein langer von Brettern gemachter Kasten welchen man voll Söhle lauffen lässet, über demselben henget aber vieles an einander gebundenes Schütten-Stroh, daran die arme Saltz-Söhle, wenn die Sonne scheinet, gegossen wird, so verzehret sich das dabey befindliche wilde oder süsse Wasses je leichter und eher, je heisser die Sonne scheinet, und ein trocken lüftiges Werter vorhanden ist. Wenn nun die Söhle etliche Tage in das Stroh gegossen, und also dicker nnd reicher im Kasten worden, so wird dieselbe in die Saltz-Pfanne gebracht, und alsdann mit wenigerm Holtz, als an-andere sonst reiche Söhle, gesotten. Auf diese Arth sind ehedessen diese Saltz-Quellen zu gut gemacht worden, weil sie aber entweder nicht reich genung gewesen, oder an Güte abgenommen, daß sie die Arbeit und Mühe nicht belohnet haben, sind sie eingegangen. Einige wollen glauben, daß die Sohle von hier durch unterirdische Adern nach Franckenhausen gehe, und

 wenn

(ff) in Haligraphiæ P. III. p. 111.

wenn dem also wäre, so müßte sie darinne noch viel Saltz-Theilichen antreffen und abspielen, welche sie mit nach Franckenhausen nähme, weil die Franckenhäuser-Sohle weit reicher ist, als diese. Der berühmte Professor der Naturlehre zu Leipzig Hr. Joh. Christian Lehmann, seel. ist ehedessen mit einem gewissen Freunde nach diesem wüstem Saltzwercke gefahren, und hat die Sohle wie bey andern dergleichen mehr untersucht, auch dafür gehalten, daß sie wohl zu nutzen wäre. Wie er denn Anno 1721 zu Leipzig ans Licht gestellet: Sachsen kan alle arme Saltz-Quellen, welche es in grosser Menge hat, mit Nutzen und Ausbeite bauen 2c. Sonst sollen hierum allerhand Kräuter gefunden werden, die nirgends, als an denen See-Gegenden wachsen.

§. 28.

Zwischen Heringen und Kelbra von jedem eine Stunde, lieget das Grosse Dorf Görsbach, welches ehedessen Mauren, Thore und Thürme gehabt hat, wovon noch Anzeigen da sind. Hieselbst ist unter der übrigen Länderey auch Flämmingische, die Oerther derselben sind folgende: in den Sencker am Korn-Wege oben in den Wehren, hinter dem Wehre in der Pfanne, am Rieth-Wege, gegen die Pflantz-Gärten, in der Hufe auf dem Helm, gegen den Patsch-Winckel, und dem Wehre, auf der hohen Lachen, hinter dem Kirchhoffe, der Mühlhoff und gegen N.N. Garten. Es sind auch 46 Häuser im Dorfe Görsbach dem Flämmingischen Rechte unter-

worf-

worffen. Ferner ist in der Görsbachischen Fluhr am Flämmingischen Lande und Wiesen, belegen: unten in den Wehren an der Sandfurth, an den Wiesen im Vorriethe, an der kalten Wiesen, und in der Piplitzen, im langen Riethe, von welchen Oerthern nachher Berge der Flämmingische Kirchgang gehalten wird. Mitten in Görsbach stehet ein alter dicker runder Thurm, von welchem man vorgiebt, daß die Görsbacher ein grosses Schwein drinen mästeten, und wenn man ein ungeheuer grosses Schwein beschreiben will, nennet man es das Görsbachische Schwein. Ich habe lange nicht erfahren können, woher dieses Mährlein entsprungen. Endlich habe ich aus einer alten Nachricht folgendes erhalten: es sey vor Menschen-Gedencken ein reicher Einwohner in Görsbach gewesen, der viel Früchte oft nach Nordhausen zum Marckte gefahren, und weil ihm das Nordhäusische Bier so gut geschmeckt, habe er sich bis zur Unvernunft so voll gesoffen, daß er sich wie ein Schwein zum Abscheu vernünftiger Menschen im Kothe umgeweltzet, und daher den wohl verdienten Ehren-Nahmen erhalten, daß man ihn das Görsbachische Schwein genennet, zumahl da er ein vierschrötiger starcker Mann gewesen, wie ein gemästetes Schwein. Wenn er nun wieder von Marckt nach Hause gefahren, und auf dem Wagen gejuchet, wie ein schretendes Schwein, hätten diejenigen, die ihn begegnet und gekennet, gesagt: da kömt das Görsbachische Schwein her. Nachdem aber bey den

späten

spåten Nachkommen das Gedåchtniß dieses Schwein-Igels verloschen, habe man aus diesem Unmenschen ein grosses Schwein gemacht, und dieses sey der Ursprung des so genanten Görsbachischen Schweins.

§. 29.

Das Dorf Leimbach gehöret auch in das Amt Heringen. Auf dem Berge, der Fuchspredigstuhl genannt, findet sich ein unechter Stern-Stein, welcher den Steygerthålischen gleich kommt. An dem Orth, der Seeteich genant, findet sich ein hellgrau vermengter, schöner, fester und glåntzender Alabaster. Es ist auch in den Leimbachischen eine Arth des Landcharten-Steins zu finden; er ist eine Arth weisser Alabaster mit etwas gelblichen Flecken, auf welchen schwartze Adern herum lauffen, wie die Flüße auf den Landcharten gezeichnet werden.

§. 30.

Es folgen nun diejenigen Dörfer, so in das Amt Kelbra gehören. Es sind dieselbigen: Berge, Tille, Thirungen, Sittendorf und Urbich, unter welchen bey folgenden etwas zu mercken. Berge ist ein grosses Dorf, schief an einem Berge gelegen, wovon es auch vermuthlich seinen Nahmen tråget. In den fruchtbahren Fluhren dieses Dorfes lieget auch Flåmmingische Lånderey, deren Oerther folgender Gestalt benahmet werden: das Vorrieth, worinnen begriffen

griffen der Sünd-farth, so Land ist; die kalte Wiesen, so Arth-Acker und Wiesen; die Pip-litzen, so Wiesen, die Görsbachische Seid-Wand, so Land; in den Werthen, ist Land; unter der Mühle ist Land; in den Morgen, sind Wiesen; an der kurtzen Wiesen, ist Land; am Hermans-Wege, so Land und Wiesen: in der Mühl-Wiesen, ist Land; ein kleiner Ort, der Karn genant, ist Wiesen; auf dem Rieth-Graben, stösset auf die Helm, und ist Land; das Görsbachische Vorrieth, so mehrentheils Wiesen und etwas Land; ein kleiner Orth, Littgewende genannt, ist Land. Ferner das Flämingische Landrieth, so Arth-Ackers und Wiesen; fängt sich über den Hafer-Stücke an, und wendet bey der güldenen Au-Mühle an dem Mühlwege, so nach Auleben gehet, und gehet biß an den Kirchhof, so ein kleiner Ort, woselbst der Flämingische Spruch gehalten wird, so am Ende stösset gegen die Au-Mühle, und sind folgende Oerter darinnen begriffen: Von der Helm bis an den Jöckels-Graben, unter und über den Thier-Garten, gegen oder über der Kuhfarth, unter und über den Himmels-Garten, unter dem Ochsen-Pfühle gegen dem Kessel Sumpfe, über dem Milch-Platze, unter und bey der güldenen Au-Mühl, gegen dem Eulen-Loche. An diesen jetzt benahmten Oertern ist Acker und Wiesen, die Pfaffen-Wiese ist nur ein Stücke; ein Ort Crimderoda genennet, ist Land. Es liegt auch bey Berge eine Kupffer-Hütte.

§. 31

Sittendorf lieget eine Stunde hinter Kelbra gegen den Morgen, wohin das unter dem Kyphäuser Berge gelegene Stein-Thal gehöret, in welchen sich einige Löcher finden, woraus die Italiäner eine Rothe Erde hohlen sollen, welche Gold halten soll. Mann sagt auch, daß dergleichen im Bärenthal anzutreffen sey. Sonst ist mir von jemanden folgende Nachricht, die mir aber nicht wahrscheinlich vorkommt, ertheilet worden: Lieber, das ich dir jetzt zeigen will, darauf wende grossen Fleiß: Bey Sittendorf ist ein Thal, heisset das Bornthal, in dem Thal gehe hinauf (aber du must alles wohl observiren) da wirst du einen Busch sehen, da ist ein kupffern Hertze angeschlagen, lehne dich daran, siehe gegen Morgen, da wirst du einen Saal-Weyden-Busch finden, da hebe Mooß auf, alsdenn wirst du ein Blat von Kupffer finden, hebe es auf, lege dich auf den Bauch, dann kanst du mit den Händen die gediegene Goldkörner herauf holen. bringe sie nach Leipzig bey Doctor Romanisen, da solt du vor das Pfund 75 thlr. haben. Ich komme nicht mehr hin, und meine Consorten auch nicht, wir sind nun in drey Jahren nicht hingekommen. An. 1700 waren wir da, da erschlich uns ein Schäffer-Knecht, der hat uns etliche mahl gebracht, ist aber nicht wieder kommen, das wir damahls holten, waren Silber-

Kör-

Körner, dabey erschlich er unß. Nun es muß eine gewisse Uhrsache haben, daß er nicht wieder kommen ist, der Ort ist unter einem hohen Berge, ist ein Felsen darunter, heisset die Teuffels-Mauren. Einen Pistolen-Schuß unter wärts nach dem Dorfe zu, da ist ein Busch, der in den Planneren (rothe Blätter trägt. Darunter ist ein Quellichen, wie ein Haubt-Kohl groß, laufft nicht aus, Lieber, greiff mit den Händen drein, da bekommest du Schlam̃ in die Hände, wasche den Schlamm in einer Mulde aus, da findest du gediegene Silber-Körner, den Planeten observire gar wohl, sonst ist der Busch verborgen, bringe sie auch an den Ort, da solstu vor das Pfund 12 rthl. haben, Wir können endlich wohl entbehren, aber andern ehrlichen Leuten zur Nahrung und Nutz geschiehet es, vergiß der Armen nicht, wenn du schön Glück hast, mache es auch einem jedweden nicht kundig.

Leipzig 1704.

Revum statum in feli Wacstadum
Redigere.

Ob dieses latein unrecht geschrieben, oder ob es eine Arth rothwelsch latein seyn soll, welches nur diejenigen gebrauchen und verstehen, die unter einander in einer Gesellschafft der

Ertz-

Ertz-Gräberey stehen, kann ich nicht sagen, inzwischen möchte ich wohl einen œdipum wünschen, der mir es erklährete, wie es zu verstehen wäre.

§. 32.

Das Dorf Till lieget von Kelbra weiter jenseits Sittendorf gegen den Morgen, und giebet einen Beweiß ab, wie eitel die Herrlichkeit der Welt sey, indem es von seinem ehemahligen Glantz gantz herab kommen. Es wird in alten Schrifften *Züllide*, *Dullethe*, *Züllede* genennt, und wurde ehedessen wegen seiner überaus angenehmen Lage von denen Käysern oft besucht, welche alda einen Kayserlichen Sitz hatten, worauf sie ihr Hofflager nehmen konnten. Um der Liebhaber der Alterthümer willen, will ich hier eine kleine Ausschweiffung unter hoffender Genehmhaltung meiner Leser thun, damit das Gedächtniß der ehemahligen Herrlichkeit dieses Orthes nicht gantz und gar in Vergessenheit kommen möge. Es hat im Jahr 972 Kayser Otto der Andere das Kayserliche Schloß alhier in seiner Ehestifftung (gg) seiner geliebten Gemahlin Theophania vermacht, wie er denn anno 974 diesen Orth besuchet, und vermuthlich seine Gemahlin wird mit gehabt haben, um ihr den Schauplatz dieser vortreflichen Gegend sehen zu lassen. Anno 993 im Decemb. begab sich Kayser Otto III auf dieses seiner verstorb-

(gg) Joh. Georg Leuckfelds in Antiquitatib. Halberstad. Diplom. 36. p. 659.

storbenen Mutter Leib-Gedinge. (hh) Anno 1036 hielt sich Kayser Conrad im October alhier auf, welcher damahls dem S. Marien Jungfern-Closter auf den Sions-Berge vor Quedlinburg ein Guth in Nordthüringen schenckete (ii) und Anno 1042 den 24 Julii war Kayser Heinrich ebenfalß alhier, da er zu seiner Seelen besten, hiesiger Halberstädtischen Stifts-Kirchen den Orth Abolderstetin verehrete, welcher Orth gantz unbekant ist. Ao. 1193 muste auf Befehl Kaysers Heinrichs des VI Herzog Heinrich der Leo dahin kommen, sich mit ihm auszusöhnen. (kk) Der Goldbrunn liegt bey Tilleda in der Wulfte hinter den Gärten der Adelichen in dem Linsingischen Gehölze. Er soll seinen Nahmen daher tragen, weil er in seinem Quell Gold-Körner führen soll, welches sich aber nicht so befindet. In dem Bärenthal ist das Kahn-Loch, in welchen sich eine rothe Gold-haltende Erde antreffen läßt. Wenn mann von Tille auf Kelbra reiset, findet man an dem Wege hin und wieder schwere, schwartzliche, eisenhaltige Steine, die aber auswendig röth-

(hh) Leuckfelds Antiquit. Pœld. p. 248. f. wo aber vor Lulride gelesen werden muß Tullide.

(ii) Kettneri Diplomata Quedlinb. p. 162. Schatenii Annal. Paderborn. L. 6. p. 511.

(kk) Gerhardi Chronic. Stederb. apud Leibnit. T. 1. Script. Brunsw. f. 866. & apud Meibom. To. 1. f. 434. 447.

röthlich aussehen, und wie ein Holz Zäserchen haben, daher man sie vor versteinertes Holtz hält. Es liegen zuweilen Stücken da, welche zwey Schuh lang und im Durchschnitt 8 bis 9 Zoll dicke sind, und bisweilen 20 auch mehr Pfund wägen. Es giebet aber auch kleinere Stücke. Dieses versteinerte Holz ist zwar der Farbe nach unterschieden von dem Coburgischen, welches schwartzlich und Leberfarbig aussiehet, und von dem Chemnitzischen in dem Erzgebürgischen Kreise in Sächsen, welches bunt aussiehet, und wovon gantze Bäume unter der Erde gefunden werden, mit ihren Stämmen, Zweigen, Wurtzeln und Aesten; aber darinne kommt es mit jenem überein, daß man allerhand daraus verfertigen lassen kann, als Schnupftobacks-Dosen, Uhr-Gehäuse, Büchsen, Pettschaffte und dergleichen. Woher diese Steine komen, fragt man billig? Der aberglaubische gemeine Mann träget sich mit folgendem Mährlein davon: Es hätte der Teufel noch eine Teufelsmauer, dergleichen er im Kelbraischẽ aufgebauet, auch in dem Tillischen aufführen wollen, weil er sie aber nicht gantz zu Stande bringen können, habe er dieselbe aus Verdruß niedergerissen, und die Steine hin und wieder denen Menschen zum Tort in den Weg geschmissen. Es muß gewiß ein dummer Teufel gewesen seyn, der nicht den Uberschlag gemacht, ob er eine Sache ausführen könne, die er anfangen wolle. Es ist vielmehr wahrscheinlich, wenn anders diese Steine versteinert Holtz sind, daß sie von einen zu Steine gewordenen Baume, der ausgegraben und zerschlagen worden, herrühren. Beckman

mann führet in seiner Historie des Fürstenthums Anhalt, in dem VI. Capit. des III Buchs des V Theils p. 887 an, daß die Anhaltischen Printzen, als sie anno 1649 unter andern Merckwürdigkeiten des Hartzes, auch den Kipphäuser-Berg, und die darauf befindlichen Gebäude besichtiget, sie unten am Berge einen Birn-Baum angetroffen, dessen Wurtzeln gleichsam zu Stein worden. Nun hat zwar mein werther Freund, Herr Albert Ritter, wohlverdienter emeritirter Prorector zu Ilfeld, denselben mit Fleiß gesuchet, aber ihn eben so wenig, als den Kayser Friedrich mit seinen Schätzen finden können, weil er ihn nur vielleicht unten am Fuße des Berges gesucht; ich habe aber einen versteinerten Stamm wohl eine halbe Stunde weit vom Kipphäuser Berge mitten im Lande selbst angetroffen. Denn als ich vor etliche zwantzig Jahren von Sittendorf auf Hack-Pfüffel ritt, und Till rechter Hand liegen ließ, auch ohngefehr eine Stunde zurück gelegt, wurde ich rechter Hand vom Wege einige zwantzig Schritte nach dem Kipphäuser Berge zu mitten im gepflügeten Lande einen Stamm von einem Baume gewahr, welcher mir als sonderlich vorkam. Die Neugierigkeit trieb mich, hin zu reiten. Ich stieg ab, und hieng den Zügel des Pferdes an meinen rechten Arm. Weil ich nun auf Reisen einen Hammer bey mir führe, den ich zum zerstufen der Steine besonders verfertigen lassen, und damit an diesen Stamm schlug, wurde ich gewahr, daß er zu

Stein worden, und so feste war, daß ich auch mit aller Gewalt des Hammers nichts davon abschlagen konnte. Ich hackte mit dem Hammer um eine Wurtzel des Baums das Erdreich loß, und brauchte meine Hände an statt einer Schaufel, dasselbe darum heraus zu scharren, da ich denn gewahr wurde, daß auch die Wurtzel versteinert war. Nach mir hat mein seel. Freund, Herr Johann Gottlieb Kern, Königl. Polnischer und Churfürstlich Sächsischer Saltz-Factor zu Arthern, der viel gereiset, und in der Bergwercks-Wissenschafft sehr erfahren war, als er mich 1741 in Nordhausen besuchet, und mein Cabinet besehen hatte, eben diesen versteinerten Baum angetroffen.

Von merckwürdigen natürlichen Sachen des Gräflichen Stolbergischen Amtes Hohnstein.

§. 1.

Diejenigen, welche ihre Federn zeither beschäftiget, geographische Schriften zu liefern, haben zwar wol historische, und künstliche Merckwürdigkeiten bey den Oertern, so sie bemercket, beschrieben, aber die natürlichen entweder gar nicht, oder doch sparsam berühret. Da aber diese im gemeinem Leben am ersten brauchbar sind, und von dem Allmächtigen zur Verherrlichung seiner Ehre geschaffen worden, so ist es wohl gethan, wenn sorgsame Bemercker der Natur solche, welche ihnen ihr Vaterland oder benachtbarte Oerter darreichen, andern bekant machen, daß auch auswärtige wissen mögen, was sie zu ihrem Gebrauche daher haben mögen. Es haben daher die Herren Verfasser der Stats- und Reisegeographi zu Görlitz vielen Ruhm und Beyfall von vernünftigen Leuten erhalten, daß sie, durch Nachrichten derselben, die heraus gekommenen Theile recht nützlich und brauchbar gemacht. Da ich nun nahe am Amte Hohnstein, welches seinen Nahmen von dem verwüsteten Schlosse und Stamhause der abgestorbenen Grafen von Hohnstein träget, wohne, so

will ich vorjetzt von den darinnen merckwürdigen natürlichen Sachen Nachricht geben.

§. 2.

Das Städtlein Neustadt ist der Haupt-Ort des Amtes Hohnstein, 2 kleine Meilen von Nordhausen, zwischen Mitternacht und Morgen gelegen, woselbst das Gräfl. Stolbergische Amt die Gerechtigkeit besorget. Ehemals entdeckte man nicht weit von hier Stein-Kohlen, weil sie aber nicht mächtig genug stunden, und die Adern schmahl waren, ließ man sie liegen. Aber im Jahr 1726 fieng man von neuen an, dieselben aufzunehmen. Sie führen einen sehr starcken Schwefel bey sich, welcher im Brennen ihren Geruch verräth, folglich können sie auch nicht zu so vielerley Dingen genutzet werden, als andere Steinkohlen. Inzwischen kan man sie bey dem Saltzsieden brauchen, daher sie nach Franckenhausen, und nach noch mehr Oertern zu solchen Gebrauch verführet werden. Einige Schmiede bedienen sich auch derselben in ihren Feueressen Es hat auch jemand alhier damit eine Probe bey dem Brantewein Brennen gemacht, so auch gut gegangen, es hat aber kein Gesinde bey dem Geruche bleiben wollen. Der Scheffel Schmiede-Kohlen kostet auf der Stelle 4 gr. die andern aber, so nach Arthern verführet werden, 2 gr. 6 pf. Südwärts am Kuhberge trift man einen feinen Spathstein an, dessen durchsichtige weisse Schulpern auf einer dünnen

Ala-

Alabaster Sohle über einander liegen, wie gefroren Eis, und wenn man ihn gegen die Strahlen der Sonnen hält, spiegelt er, wegen Brechung derselben, mit allerhand Farben von dem Regenbogen, zu einer angenehmen Augenweide. Man kan aber davon, meines Wissens, keine gantze Tische, wie von einigen andern Alabastern, verfertigen, weil er nicht gar zu groß fält, welches ich Künstlern, deren geschickte Hände in Stein arbeiten, zu Gefallen anmercke. Inzwischen kan man davon kleine Täflein, etliche Zolle breit und lang in ein Viereck verfertigen, und sie mit andern farbichten Alabastern gleicher Grösse wechselsweise, wie die Würfel auf einem Bretspiele versetzen, und sauber zusammen kütten und davon gantze Tische machen, welche fein lassen. In einem Manuscripte eines Venetianers habe ich noch folgende Nachricht gefunden: Von der Neustadt nach dem Schieferberge kömt man erstlich an ein Wasser, welches die Kolbe heist, davon gehe über die Aecker, ein wenig unter der alten Mauer, von dar ferner über das weisse Wasser, darnach gleich aufwärts nach dem Schieferberge, daselbst findest du auswendig schwartze Körner, so inwendig aber schön weiß, und gediegen Silber sind, und ist allda ein sehr groß Gut vorhanden, so nach abgeschlagenem Schiefer nesterweise gefunden wird. Ob sich dieses also verhalte, weiß ich nicht, weil ich noch zur Zeit weder Musse noch Gelegenheit gehabt, dieses zu untersuchen. Ich habe es aber mit anführen wollen, ob etwa andere aufgemun-

tert werden möchten, die Sache genau zu untersuchen. Auf dem Stein-Ey, des Weges nach Riedigsdorf zu, findet sich häufig der Stinck-Stein, welchen einige den Schwein-Stein nennen, andre aber den Katzen-Stein. Er bestehet aus hellgrauen Platten, die wie Schiefer sich spalten lassen. Wenn er an einen festen Cörper gerieben, mit dem Pfluge angestossen oder drüber hin gefahren wird, so giebt er einen wiedrigen Geruch von sich, der wie frischer Schweinskoth, oder Katzenurin stinckt, sonderlich wenn es ein wenig geregnet, und die Sonne wieder heiß drauf scheinet.

§. 3.

Zwischen der Neustadt und Grimderode liegt das Dorf Hartzungen, dessen Kirchspiel eine Tochter von der Kirche zu Neustadt ist. Es ist eine Meile von Nordhausen entfernt. Hier ergiebt sich gegen dem Abend am Mangelberge oder Rothenberge, in dem alten Bruche ein schnee weisser Alabaster, welcher sich schöne glätten lässet, und in sehr grossen Stücken zu haben von vielen Centnern, daher ihn Bildhauer zu Grabmahlen, grossen Bildsäulen, u. d. g. sehr wohl brauchen können. Wo er so lähne stehet, daß ihn die ablauffende Regengüsse durchspühlen können, da reissen sie nach und nach allerhand Risse hinein, daß er wie eine Druse aussiehet, da man ihn eine Alabaster-Druse nennet. (Lusum Alabastrinum.) Bisweilen durchlauffen ihn weißgraue breite Adern, welche

che aus schwartzen und weissen Linien bestehen. Es ist aber bey demselbigen zu mercken, daß er im Trockenen lange stehet, aber in freyer Lufft wo ihn Regen und Sonnenschein treffen kan, mit der Länge der Zeit verwittert, und in einem sehr zarten Streusand verfällt, welchen die Einwohner brauchen, ihre Stuben damit zu weissen, oder die Schrifft auf dem Papier damit abzutrocknen. Auch trifft man allhier einen Alabaster an, welcher weis mit grauen Fluß ähnlichen Gängen durchstrichen wird, und mit grossen und kleinen Sternen gleichsam besäet ist, und daher Stern-Alabaster heist, er wird aber selten gefunden. Bisweilen ist er mit durchsichtigen Spathadern versehen, welchen man selten antrifft. Man hat auch Anno 1729 einen halb durchsichtigen Spathstein entdecket, welcher schön glänzet, und von einigen Eis-Alabaster genennet wird, weil er wie Eis aussiehet, von andern aber Perlmutter-Alabaster, weil er wie Perlmutter aussiehet. Auch lässet sich ein schwartzer Alabaster finden, welchen grosse graue Flecken zieren. Nicht minder reichet diese Fluhr einen weißgelblichen Alabaster dar. Noch hat man zu bemercken den Speckgröben-Alabaster. Er ist weiß, und hat halb durchsichtige grau krause Spathflecken, welche wie die Gröben, so von Schweinespeck oder Fett ausgebraten werden, aussehen, und diese Benennung dem Alabaster gegeben haben.

§. 4.

Wiersdorf, oder wie es andre schreiben **Wiegersdorf**, ist eine Tochter von dem Dorfe Osterode unterm Honstein. Es liegt von Nordhausen 3. Stunden gegen Mitternacht kurtz vor Ilfeld. Gegen den Mittag dieses Dorffes, an dem Orte, welcher das Ochsenloch heißt, wird der schöne **Mädgenstein** gebrochen. Es riechet nach einem Mährlein, wenn der gemeine Mann vorgiebt, man habe ihm deswegen solchen Nahmen beygelegt, weil man einst das Bildniß eines schönen Mägdleins, so die spielende Natur hinein gemahlet, darinne angetroffen, da er vielmehr wegen seines schönen Ansehns, und seiner weissen Glätte mit helle und dunckel graueen Adern, zwischen welchen sich auch zuweilen hellgelbe Flecklein zeigen, den Augen schmeichelt. Wegen seiner Härte, mit welcher er andre Alabaster hiesiger Gegenden übertrifft, wird er von einigen unter die Marmorgattungen gerechnet. Nur Schade ist es, daß dieser schöne Stein unvermerckliche Stiche hat, daß er unter der Arbeit leicht von einander fällt, und also zu Bildsäulen, Tafeln und Gefässen nicht brauchbar ist. Der Centner kostet davon rohe 16 gr. Findet man aber welchen ohne Stiche, so kommet ein davon ausgearbeiteter Tisch 3. Schuh lang, und 2 Schuh breit 4 Thl. Ein gewisser Freund hat feine Theetassen daraus drehen lassen; allein sie halten heisses Wasser nicht aus, sondern springen davon, doch wenn

man

wann man allezeit, so man trincken will, laulich Wasser zuvor hinein giesset, thun sie es so leicht nicht. Man hat Anno 1734 am Mühlberge hieselbst einen Kalckfels angetroffen, in welchem eine Ader von einem Flusse lieget, den man zum Schmeltzen des Eisens in der nahe gelegenen Johannishütte brauchet. Dieser Fluß ist graulicht und löchricht, und giebt einen garstigen Geruch, wie Schweinskoth, von sich, daher man ihn den **Schweinstein** nennet. Vermuthlich kömt dieser wiedrige Geruch von einem urinösen Saltze, welches sich bey der Destillation desselben äussert, her. Doch nimt sein Geruch nach und nach ab, wenn er geraume Zeit in freyer Luft und Witterung liegt. Abendwärts dieses Dorfes an dem Mühlberge, gegen dem Wasser, so die **Behre** heißt, finden sich viele Quellen, welche allerhand Kalcktheilichen mit sich führen müssen, welche sich wegen ihrer Schwere an Sachen, die hinein kommen, niederschlagen und ansetzen, und in einigen Wochen nach und nach mit einer steinernen Rinde artig überziehen, wie etwa bey dem Fürstenbrunnen ohnweit Jena geschiehet. Auf der Rösche bey Nieder-Sachswerfen findet man einen **weissen halbdurchsichtigen Spath** in Blättern zwölf Messer-Rücken dick, welcher aus lauter harten Fäserchen bestehet, wie der Asbest, nur daß sie sehr kurtz und brüchiger sind, daher man ihn den unächten Asbest nennen könte. Auch trift man ohnweit davon einen schwartzen kupfe haltigen Sand an, wie auch nicht minder schwartze Schiefer mit Kupfer-Kiese,

in welchen zuweilen Abdrucke von Fischen zu sehen, wie in den Mannßfeldischen Fisch-schiefern.

§. 5.

Das Dorf Nieder Sachswerfen, liegt auch im Amte Hohnstein, eine Meile von Nordhausen, gegen Mitternacht, nach der Closter-Schule Jlfeld zu, und wird also genennet zum Unterschiede des Dorffes Ober Sachswerffen, welches in dem Amte Clettenberge liegt. Am Mühl Berge dieses Ortes, welcher ihm gegen den Abend liegt, ist an den Fuße desselben, an der Mitternächtlichen Seite, der so genante Tantz-Teich, an der Lincken Hand des Weges, wenn man nach Appenrode gehet. Man giebt vor, daß er seine Benennung daher erhalten, weil ein Kahn, wenn man darauf dem Berge zu nahe käme, anfinge rund umzugehen, und gleichsam zu tantzen, welches von einem Strudel oder Wasser-wirbel herrührete, der durch ein Loch unter dem hohlen Berge hinab fiele, und mit dem Wasser solchen Kahn nach sich zöge. Allein er muß wohl seinen Nahmen von einer andern jetzo unbekanten Ursache haben, denn man kan keinen Strudel daran gewahr werden. Das Vorgeben, daß er unergründlich sey, ist auch falsch. Der Herr Prorector Alb. Ritter in Jlefeld, welcher mit unermüdeten Fleisse die Wercke der Natur hierum genau und scharfsichtig untersuchet, hat es anders befunden. Denn

Anno

Anno 1729 als der Frost diesen Teich mit Eise bebrücket, hat er solchen an unterschiedenen Orten ausgelothet, und die grösseste Tiefe 12 Fuß, die geringste aber 7 Fuß tief befunden. Sonst hielt damahls sein Umkreiß 4 und 3 Viertheil Acker, allein er wird immer enger, weil die starcken Regen von dem anliegenden Berge mehr und mehr Erde und Sand anführen. Eben so nimt auch seine Tiefe ab, weil starcke Stücke Felsen von obbenanten Berge, wenn sie im Winter mürbe gefroren, und es im Frühjahre thauet, sich in denselben, nachdem ihre Schwere sie losgerissen, mit grosser Gewalt herabstürtzen, und seinen Grund mehr und mehr ausfüllen. Das bemercket man sonst an ihm, daß man keinen Zufluß und keinen Abfluß gewahr wird. Doch wenn heiter Wetter die Lufft angenehm macht, so siehet man auf der Fläche des Teiches Lufft-Bläßlein aufsteigen, welche Anzeigen schwacher Quellen sind, und wenn die Wolcken starcke Regengüsse herab schicken, so laufft er wohl durch die häuffig zusammen geflossenen Wasser über. Er führet in seinem Schooße allerley Fische, welche mit Netzen, Hamen und Trommeln gefangen werden, und ist dem Closter Ilfeld zuständig. Der Rüsselsee liegt über demselben weiter hin, unter dem Himmels-Berge, welcher der Mitternächtige Theil des Mühlberges ist, und ist dem Closter Ilfeld eigen. An diesem ist merckwürdig, daß er nicht überläufft, wenn er auch noch so viel von den Bergen herabfliessende Wasser einnimt, sondern sie verlieren sich in demselben. Vermuth-

muthlich hat er unterirdische Abzüge, die solches auffangen. An der Mittags Seite des Mühl-Berges nach Wofleben hin ist der Woflebet-Teich, welcher auch in die Sachswerffische Grentze, aber dem Closter Ilfeld gehöret, von dem benachbarten Wofleben, welches ein Preussisches Dorf ist, seinen Nahmen trägt, entweder weil er bemeldetem Dorffe am nächsten liegt, oder weil ihn ein Herr von Wofleben, deren adeliches Geschlecht schon vor drey hundert Jahren ausgestorben ist, erwehnten Closter überlassen hat. Man pflegt ihn gemeiniglich das unergründliche Loch zu nennen, weil man geglaubet, als ob dessen Tiefe keinen Grund hätte. Allein der unermüdete Herr Prorector Ritter hat Añó 1743 als der Ilfeldische Amtman Herr Wrisberg ihn fischen ließ, die gröste Tiefe desselben nur von 13 Fuß durch eingesencktes Loth befunden. Sonst ist er mit seinem grasichten Rande drittehalb Acker und 31 Ruthen im Umfange. Als der General-Lieutenant von Budewels von Anno 1675 bis 1679 in Nordhausen lag, wolte er diesen Teich auslecken lassen. Anfänglich wolte er dazu die so genante Archimedische Schnecke brauchen, nachmals aber ließ er es durch Ausschöpffen, durch Kufen und Rinnen, versuchen, konte aber das Wasser nicht alle heraus bringen, weil immer neues zufloß, daß man ihn ehe den unerschöpflichen, als unergründlichen Teich nennen könte. Es ist eine ungegründete Meinung, mit welcher sich einige tragen, als ob dieses Teiches Wasser eine Gemeinschafft mit

den

den Wassern des obbeschriebenen Tantzteiches habe. Der Herr Prorector Ritter hat aus eigener Erfahrung sie falsch befunden. Denn als der Teich, wie schon gemeldet, gefischet werden solte, ließ er eine Stange wie ein Creutz in den Tantzteich setzen, deren Querholtz an die Oberfläche des Wassers stieß, auch Heckerling drauf streuen. Hätte nun dieses Wasser mit dem Wasser des Wofleber Teiches eine Gemeinschafft gehabt, so hätte bey Ausschöpffung jenes Teiches dieses abnehmen und sich sencken müssen, es würde auch wohl Heckerling mit zum Vorschein haben kommen müssen. Sonst hat dieser Teich schöne feiste Fische und Krebse.

§. 6.

Die Erde und Berge in der Niedersachswerfischen Fluhr hegen auch feine Alabasters in ihren Busens. Im Bornthale, welches an dem mitternächtigen Fusse des Johannis-Berges liegt, ist ein weißgrauer Alabaster, auf welchem längliche Spathflecken sind, die wie Flügel von den Fliegen aussehen, daher ihn die Steinbrecher Fliegenstein benahmet. Damit man ihn aber nicht mit dem bekanten Fliegensteine, der ein tödtendes Gifft der Fliegen ist, verwechseln möge, kan er füglicher Fliegen Flügel-Alabaster geneñet werden. Man trifft auch hier einen schönen **Mädgenstein** (§.4.) an, der den Wiegersdorfischen fast an Schönheit übertrifft. In eben dem Thale am Riblingsberge, wird ein dunckelgrauer Alabaster ausgegraben,

wel-

welcher dunckle Adern und schwartze Spath-flecken zeigt, und ein hellgraner mit weissen Adern, und schwartzen Spathflecken. Auf dem Rodeberge über dem Bornthale hat sich ein weisser halb durchsichtiger Alabaster gefunden. Aber alle diese Gattungen fallen nicht in grossen Stücken. Bey dem kleinen Pfarrhöltzgen ist die Hohlgrube, woselbst man ehedessen schönen weissen Alabaster brach, von sehr grossen Stücken, den man bey der Baukunst zu allerhand Sachen brauchen konte. Weil man aber zu tief gekommen, daß Wasser hinein getreten, wegen der Länderey aber in die Breite nicht abräumen darf, ist er liegen blieben. Weiter hin, nach Rüdigsdorf zu ist das Stöckey, worauf der Glockenstein, welcher halb nach Hartzungen, halb nach Niedersachswerffen gehöret, daher auch einige die daselbst gegrabenen nachfolgenden Alabaster Hartzungische nennen. Anno 1737. hat man angefangen daselbst folgende Gattungen aufzunehmen. Eine Art Fliegen-Stein, einen weissen, einen halb durchsichtigen Spath-Alabaster, mit hell und dunckelrothen Flecken, einen dergleichen mit hell und dunckelbraunen rothen Wolcken untermischt, einen dergleichen gelben, wie Börnstein durchsichtig mit Steinmarck untermischt; Einen schneeweissen Alabaster, theils mit starcken, theils mit schwachen dunckelgrauen Spathadern. Alle diese werden nur Klumpweise angetroffen, den weissen ausgenommen, welcher grosse Stücken giebt. Der beste aber, so diese Gegend zum Vater-

lan-

lande, hat, ist Anno 1736 entdecket worden, welcher weiß und graue geadert, und fest ist, und auf dem Mühlberge gebrochen wird. Man kan davon Stücke zu vielen Centnern haben, woraus Bildsäulen, Grabmahle, Einfassungen zu Fenstern und Caminen verfertiget werden können. In diesen sind Gallen oder Knoten enthalten, von mancherley Grösse, welche wie Brodte aussehen, und bisweilen so groß sind, als ein zwey Groschen Brodt. Wenn sie mit der Säge von einander geschnitten werden, sind sie inwendig dig weiß. Im Lande des Stöckeys hat man 1750 einen Stinckstein entdecket. Weil die Bauren, so oft sie mit dem Pflugschaar tief kamen, daß das Eisen Steine traf, einen Geruch spüreten, welcher wie Katzenurin roch, so wurde nachgesucht, und befunden, daß im Lande steinerne Schulpere 3 oder mehr Zoll lang, 2 Zoll oder etwas breiter, und 2 Linien hoch lagen. Sie sind fahl und hart, lassen sich aber nicht poliren. So man sie an andre Steine fest reibet, geben sie einen starcken und widrigen Geruch von sich, wie Katzenurin, welcher sich aber bald verlieret, aber allezeit wieder äusert, wenn er von neuen gerieben wird. Er ist von dem Wiegersdorffischen Stinckstein unterschieden (§. 4.) Einige nennen ihn Schweinstein, andere Katzenstein, lateinisch Coprolithum.

§. 7.

Anno 1728. fieng ein Baumeister Sam. Fried. Otto an, zu Sachswerffen ein Kupffer-

bergwerck durch diese Gelegenheit aufzunehmen. Indem er nach Benckenstein gehen wolte, daselbst Bergwercks-Sachen zu besehen, verirrete er sich, und gerieth auf einen Abweg, welcher ihn auf die Sachswerffer Viehtrifft führete. Hier traf er im Fahrwege ein gelbbraun Gebürge an, welches grünliche Fleckchen zeigte, und zu Tag auslag. Dieses probirte er, und befand, daß es gut schwartz Kupfer hielt. Dieses bewog ihn, 6 Zoll tiefer zu graben, und nahm wieder eine Stufe, dieselbe zu probiren, worin er fand, daß der Centner 2 Pfund, und 3. Quentlein gab. Dieweil er nun sahe, daß es sich besserte, ließ er sich vom Hochgräfl. Stolb. Bergamte einen Schurfzedel geben, und fieng im November an, einen Schurf von anderthalb Lachter tief werffen zu lassen, worinnen es sich, seiner Aussage nach, von Fuß zu Fuß besserte, daß er nach der Probe im kleinen, aus dem tiefsten Gebirge vier und ein halb Pfund schwartz Kupffer, aus dem Centner bekam. Hierauf lösete er im besagten Bergamte einen Muthzedel, und belegte die Grube mit 3 Bergleuten und einen Jungen, mit welchen er in 9. Monathen 403. Centner Ertz gewann. Er ließ darauf die Ertze nach Rottleberode führen, und probirete sie in dasiger Kupfferhütte, da er im ersten Schmeltz einen rohen Stein bekam, fast als einen Spuhrstein, da in der Probe im kleinen der Centner 44 Pfund hielt. Er nennete darauf die Grube zu den dreyen Brüdern, und seine Mitgewercken fingen an, an dem Mühlberge, gleich unter dem Ziegenloche, eine Kupfer-

ferhütte anzulegen, und Kupffer darinne zu zu schmeltzen. Diese Hütte hat Sommer und Winter hinlänglich Wasser, indem es im Winter nicht einfrieret, und im Sommer nicht eintrucknet. Bemeldter Otto, welcher schon etliche Jahre nicht mehr darbey ist, wolte versichern, daß das Bergwerck in 50. ja wohl 100. Jahren nicht ausgearbeitet werden könte, wenn man gleich 30 bis 40 Leute anlegte, welches die künfftige Erfahrung lehren wird.

§. 8.

An dem Mühlberge, welcher aus Kalckstein bestehet, und auf seinem Rücken Eichen und Buschwerck trägt, ist gegen den Morgen eine Höhle das Ziegenloch genannt. Sie soll ihren Nahmen von den Ziegen haben, welche ehemahls die Sachswerffer Tag und Nacht auf dem Felde gehalten, und die wieder Sturm und Wetter ihre Zuflucht darinnen gesucht haben sollen. Der Herr Prorector Ritter in Ilfeld, und der starcke Naturforscher Herr D. Brückmann haben diese Höhle Anno 1720 nebst einigen jungen Leuten, so damahls zu Ilfeld studirten, mit angezündeten Fackeln durchkrochen. Sie hat einen engen Eingang, und unbequeme Zugänge, durch welche man mit allerley Krümmungen und Wendungen des Leibes sich zwingen muß, da man denn in zwey kleine Höhlen kömmt, worinne die Neugierigkeit nichts merckwürdiges antrift. In der einen war ein Loch, in welches man nicht anders als durch Kriechen kommen

konte. Oftbenannte krochen einige Ruthen lang hinein, da sie endlich dasselbe verfallen fanden. Und weil sie sich darinne nicht wenden konten, wurden sie genöthiget, rückwärts, wie die Krebse, wieder heraus zu kriechen. Ob diese Gänge bis nach der Kelle, die bey Bischofferode an dem Abendtheile dieses Gebirges liegt, reichen, wie die gemeine Rede sagt, kan man nicht wissen. Am Mühlberge findet sich grün angeflogener Kupfer-Sand, gleichwie auch an dem Haselkopf Kupfer-Ertze entdecket worden. Es haben auch Bergverständige an der langen Wand zweyerley Kobald-Ertze wahrgenommen, das eine ist derb und mit Kupfergrün beschlagen, das andre aber mit Kobaldbeschlag.

§. 9.

Steigerthal ist ein ziemliches Dorf, eine kleine Meile von Nordhausen, in einem Thale, an dem Fusse eines jähling niedersteigenden Berges, zwischen jenem und dem Dorfe Stempeda gelegen. An der Morgenseite des Dorfs, wo der Fußweg nach Rottleberode gehet, liegt der breite Berg, welcher ein reiches Behältniß vieler schönen Alabaster ist. Hier bricht ein dunckelgrauer Alabaster, welcher mehrentheils, wenn er glatt ausgearbeit ist, schwartz aussiehet. Es fallen von diesen lange und breite Stücke, 7 bis 8 Schuh ins Gevierdte, welche aber nicht viel über einen Schuh dicke, auch wohl dinner sind, weil sie Platten weise liegen. Es ist ein herrlicher Stein, welchen man zur Architectur,

etur, Altären, Tauffsteinen, Grabmahlen, Tischen, u. d. g. brauchen kan. Werden Schriften hinein gegraben, und in die ausgegrabenen Buchstaben weisser Gips gegossen, siehet es sehr fein aus. Der Centner gilt hiervon rohe 12 gr. und ein Tisch 3 Fuß lang, und 2 Fuß breit 2. bis 3 Thl. nachdem die Arbeit ist. Man trift auch hierunter einen Alabaster an grauer Farbe, mit schwartzen Adern, welche so dünne sind, als Zwirnsfädens, ausser daß bisweilen einige Binden, welche so breit, als ein Strohhalm sind, mit unterlauffen, und hin und wieder zwischen den Adern stehen schwartze Flecke. Zwischen den Lagen solcher Alabastersteine finden sich auch Lagen von Fraueneiß, Daumens dicke, bisweilen auch wohl dicker. Es liegt auf einer grauen Alabastersohle, uud ist von dunckelbraunen, hellbraunen, und Silberweissen Spaath gemischt, welches schief darauf stehet, und viel Risse zu haben scheinet, sich aber gleichwohl oben poliren läßt. Der schwartze Grund der Sohle schicket die Lichtstrahlen, so durch die durchsichtige Flächen des Spathes drauf fallen, wieder zurück, welche wegen der unterschiedenen Risse auf mancherley Art gebrochen werden, und den Augen ein angenehmes Schau-spiel machen, auch wol bisweilen mit der schönen Farbenmischung des Regenbogens prangen. Der gemeine Mann nennet es Glintzerspath. Steinkundige nennen es; Aphroseleniten, Argyrolithum, Glaciem Mariæ, Lapidem glacialem, vel specularem, Selenitem, Speculum Asini, Spumam

Lunæ, Vitrum Moscoviticum seu Ruthenicum. Eselsspiegel, Katzenglaß, Marienglaß, Spiegelstein. Die Spathstücke fallen oft in schöne Flammen, und der hiesige Steinbrecher Jasper kan einen gewissen Goldfirniß drauf setzen, da es wie ein durchsichtiges Gold über alle Maassen prächtig lässet. Man kan solche Steine in der Baukunst zu allerhand Zierrathen, Einfassungen und Bekleidung der Camine, Fenster und Säulen brauchen. Ein Tisch davon so 3 Fuß lang, und 2 Fuß breit, komt 5 Thl. aber einer mit Goldfirniß 6 Thl. zu stehen. Mancher läßt sich in zarte Blättlein von einander lösen, die so dünne sind, wie Papier. Wenn man zwischen zwey rund geschliffene derselben gepressete Butter-Vögel leget, und rund um den Rand mit feinen Papier bekleistert und einfasset, so kan man sie wider die Motten dazwischen erhalten, und hat den Vortheil, daß man solchen Butter-Vogel auf den Rücken, und an dem Bauche, die Flügel auch oben und unten sehen kan. Brennet man dieses Frauenglaß im Feuer, so wird es ein Gips, mit welchem man silberne Spitzen, wenn man ihn zu zarten Pulver gemacht, solches hinein gerieben, und mit einer scharffen Bürste wieder abkehret, reinigen und wieder scheinbar machen kan. Auch liegt in diesem Berge ein weisser Alabaster, oder vielmehr Gipsstein, mit vielen unter einander liegenden gelben durchsichtigen Spathstücklein, so alles auf einer dunckelgrauen Sohle, eines Messerrückens dicke, stehet. Weil sie dem Börnsteine,

steine, oder auch braunen Zuckercandi gleich so nennen ihn einige Börnstein-Alabaster, andere gelben Zuckercandistein. Grosse Stücke kan man von ihm nicht haben, doch Fliesen zu 1. oder höchsten 2 Schuhen. Man findet ihn aber selten.

§. 10.

Eben zu Steigerthal am breiten Berge ist ein fester Alabaster anzutreffen, weiß von Farbe mit grauen Strichen, welche so dünne sind, als Zwirnsfaden, bisweilen aber lauffen Streiffen mit unter, welche so breit sind, als ein Strohhalm. Auch heget er in seinem Busen einen Alabaster, voll flammichter, weisser, dunckelgrauer und schwartzer Streiffen, wie die Felle der Cyper-Katzen, daher man ihn den Cyperkatzenstein benahmet hat. Sind die Flammen breit, so heist er der grosse Cyperkatzenstein, sind sie klein, so heist er der kleine Cyperkatzenstein. Diese geben schöne Fliesen in Zimmer vornehmer Leute, wenn die Hände der Künstler sie glat ausgearbeitet haben. Er fällt nicht groß. Einen andern Alabaster kan man daselbst haben, welcher auch dergleichen abwechselnde Streiffen hat, die aber mit schwartzen Flecken besäet sind. Einige haben ihn den Forellenstein benahmet. Ins grosse fällt er nicht. Der Nußholtzstein ist auch alhier zugegen, und hat dieser Alabaster seinen Namen daher erhalten, weil er ausgearbeitet, wie ein flammicht gewachsenes Nußholtz aussiehet. Gar zu groß kan man ihn nicht ha-

ben, jedoch kan man Tafeln zu Tischen davon machen. Der Centner gilt roh 16 gr. Auch der so genannte **Preßsültzen-Alabaster** wird hier gefunden. Preßsültzen nennet man allhier eine Speise, so von Schweinsköpffen verfertiget wird. Nachdem solche gekocht worden, wird das Fleisch in dünne Stückerchen, ohngesehr wie zwey Groschen groß, auch wohl grösser geschnitten. Diese werden mit Pfeffer, Kümmel und Saltz untereinander gemenget, und in die Haut vom Kopffe gethan, welche man in einer Serviette zusammen bindet, und zwischen zwey Brettern, unter schweren Gewichte gepresset werden, daß sie die Form eines Holländischen kleinen Käses bekommen. Wenn man sie von einander schneidet, so siehet man weisse und fahle Fleischflecken, und da dieser Alabaster fast dergleichen ähnliche Flecken hat, ist ihm seine Benennung davon worden, Man kan ihn groß haben, und weil er feste ist, nimmt er eine schöne Glätte an. Anno 1727 fand ich auf diesem Berge Gips, oder Alabaster Klumpen, welche weiß waren, aber doch nicht gar zu weiß, auf dessen Fläche hin und wieder runde Spathflecklein liegen, deren längliche und zarte Theilgen als Strichlein aus dem Mittelpuncte nach dem Umfange sich ausbreiten, und wenn der Alabaster geschliffen ist, wie Sterne mit ihren Strahlen aussehen. Ich habe ihn daher den **unächten Sternstein** benahmet, um ihn von den vorher schon den Steinkennern bekanten rechten Sternsteinen zu unterscheiden. Man kan gantze Tische davon nicht

haben,

haben, sondern nur kleine Täfelein. Einige nennen ihn **Sonnenstein**, aber da muß er von andern Sonnensteinen unterschieden werden. Noch ist zu sehen ein nicht harter hellfahler Alabaster, so mit allerhand kleinern und grössern schwartzen Flecken hin und wieder besäet ist, wie ein Tiegerfell, daher ihm die Steinbrecher den Namen eines **Tiegersteins** beygelegt. Auf der Rabenkrippe kan man einen festen Alabaster finden, so zartes Bestandes ist, voller schiefen Streifen, welche breit hell und dunckelgrau sind. Durch die grauen gehen zarte weisse, und durch die weissen graue Strichlein. Er nimt einen schönen Glantz an, fällt aber nicht ins grosse wie ein anderer.

§. 11.

Wenn man von Steigerthal Mitternachtwärts, nach der Warte hinauf, von welcher der Weg nach dem Dorf Stempeda führet, fähret, so liegt lincker Hand dieses Weges, ehe man nach der Warte kömt, der alte Stolberg, auf welchem das erste Stamm-Hauß der Herren Grafen von Stolberg ehedem gestanden. Dieser Berg bestehet fast aus lauter Alabaster-Grunde, ausser, daß auf dem Rücken desselben, wo Erde drauf liegt, Holtzung stehet. Er reichet, wie der breite Berg, **Cyperkatzen**- und **Zuckercandi**-Alabaster dar, ausser denselben aber liefert er einen aschfahlen Alabaster, und den so genannten **Forellenstein**. Dieser Alabaster ist grau, über und über mit schwartzen

Fleckchen bestreuet, und weil er einige Aehnlichkeit mit der Zeichnung der Forellenhaut hat, ist er dieser Benennung theilhafftig worden. Im grossen kan man ihn nicht haben. Auf dem Windkopffe stehet ein grauer Alabaster mit blassen Flecken, welchen breite dunckelgraue Binden zieren. Er läßt sich glatt bearbeiten, fällt aber nicht ins grosse. Man hat auch auf dem alten Stolberge einen weissen Alabaster entdecket, welcher breite dunckelgraue Binden, so neben einander lauffen, zeiget, und bearbeitet, mit einem schönen Glantze pranget. Am obbenannten Wege nach der Warte, ist der alte Stolberg gantz steil, daß man einige Oeffnungen, welche der gemeine Mann Zwerglöcher nennet, weil er sich leichtglaubig bereden läst, als ob sie ehmals Wohnungen der Zwerge gewesen. Alte Leute haben mir aus dem Munde ihrer Eltern, die es aus der Nachricht ihrer Vorfahren empfangen, erzehlet, daß die Einwohner Steigerthals im dreyßigjährigen Kriege ihre Weiber und Kinder in diese Felslöcher, wieder die Wuth der unbarmhertzigen Soldaten, wie unbewaffnete Tauben, wider die grimmigen Klauen der Raubvögel, versteckt, und darinne verborgen gehalten. Es muß damahls die Wand dieses Berges noch nicht so steil und verfallen gewesen seyn, als jetzo, daß man noch zu denselben ehe kommen können. Von der innerlichen Beschaffenheit dieser Höhlen weiß man zur Zeit noch keine Nachricht, weil man nicht wohl darzu kommen kan, und sich Niemand hinein gewagt.

§. 12

§. 12.

Gegen dem alten Stolberge über, lincker hand des Stempedaischen Fahrweges, lieget noch ein Uberbleibsel einer kleinen wüsten Kirche, welche in dem längst verwüsteten Dorffe Hunoldsdorf, von welchem nichts, als der Name übrig geblieben, gestanden. Hierum hat man auch Forellenstein gefunden, aber noch einen andern, welcher fahl ist, mit vielen grauen Spathflecklein bestreuet, welche wie Flügel der Fliegen aussehen, und deswegen den Nahmen des Fliegensteins erhalten. Man muß ihn aber mit dem schwartzen Arsenick nicht vermengen, welcher auch Fliegenstein heisset, weil dessen gifftiges Pulver die Fliegen tödtet, wenn sie von dem darauf gegossenen Wasser trincken.

§. 13.

Wenn man von Nordhausen nach Steigerthal reiset, kömt man über einen Berg die Haardt genannt. Wo von demselben der Fahrweg herunter nach dem Dorffe gehet, findet man auch Preßsülzenstein und über dieses entdeckte das Abschleiffen eines Rades, als ich vor 14 Jahren darüber fuhr, und aus Neugierigkeit, ob ich im Wege was merckwürdiges finden möchte, neben dem Wagen hergieng, einen hellrothen Alabaster, mit weissen und dunckelrothen Wolcken.

§. 14.

Eine halbe Stunde von Steigerthal, nach dem Dorffe Urbach zu, an der Mitternachts Seite eines ziemlich hohen Berges liegt eine Höhle, deren Eingang oben bey demselben ist, wohin man ziemlich unbequem steigen muß. Diese habe ich Anno 1736. den 27. Aug. Nachmittags um 2. Uhr mit einigen Freunden bestiegen. Der Eingang in die förderste Höhle, welche gantz geräumlich, wie ein groß Gewölbe ist, hat eine geraume Weite und Höhe, daß man gerade hinein gehen kan. Inwendig kan man gantz aufgerichtet stehen, und man siehet so wohl oben an der Decke, als auch an den Seitenwänden allerhand Zeichen, und eintzelne Buchstaben, theils in Stein eingehauen, theils mit Röthel angeschrieben. Aus dieser führete uns ein Loch, so auf dem Boden hinten zur lincken Hand zu sehen, und wie ein groß Backofenloch gebildet war, durch welches man auf den Knien kriechen muste, in die andre Höhle, so etwas tiefer lag. Diese war eben nicht breit, aber wol einer langen Stange hoch. Von hier musten wir uns mit dem Leibe durch eine lange Klufft zwingen, und gelangeten in die dritte Höhle, und aus dieser gerade aus, jedoch durch eine unwegsame Schlufft, durch welche man sich krümmen und biegen muste, in die vierte Höhle. Beyde waren nicht gar zu weit. Von der vierten Höhle führete uns eine lange Schlufft, durch welche man mit vieler Unbequem

quemlichkeit dringen muste in die fünffte, welche hoch und geräumlich war. In der Schlufft lag mitten ein grosser herabgefallener Felß, unter welchen man entweder hinkriechen, oder drüber hinsteigen muß, mit vieler Beschwerde. Eben dergleichen Felß lag auch mitten in der Höhle, welcher wohl 2. Klaffter breit war. Lincker hand war unten ein Loch, etwas schief gegraben, bey welchem ein alter zerbrochener Füllkorb lag. Von hier gieng eine steile Klufft gantz hinauf in die sechste Höhle, vor deren Eingange ein sehr grosser Stein, über welchen man sehr gekrümmet klettern muste. Die Höhle selbst war nicht weiter, als ein Mann mit ausgespannten Armen reichen kan. Hier hatte jemand am Ende zur Rechten eingegraben, und es lag ein Stiel von einer Keilhaue dabey. Von der gieng hinten nach der Lincken zu niederwärts ein Eingang zur siebenden Höhle, durch welchen man auf dem Bauche kriechen muste. Diese war sehr klein, und hatte weiter keinen Ausgang. Uberhaupt ist von allen diesen Höhlen zu mercken, daß 1.) ausser der ersten, an den Seiten, ohnerachtet der Berg aus einem dürren Kalckfelsen bestehet, Wasser herunter tropfet, welches als ein Tropfstein an den Wänden kleine Körnlein ansetzet, die wie mit Zucker überzogener Coriandersaamen aussehen, und dem Confetti di Tivoli in Italien gleich kommen. Weil sie aber am Gebürge fest sitzen, und sehr klein sind, kan man sie nicht abschlagen. 2.) In allen Höhlen liegen viel herab gefallene

ne Steine, und oben hangen dergleichen an den Decken, welche so gefährlich aussehen, als ob sie einem jetzo über dem Kopffe zusammen fallen wolten. Es ist aber dennoch solches nicht leicht zu besorgen, weil sie so fest in einander geschoben, daß einer den andern hält, es wäre denn, daß eben jemand in derselben befindlich, wenn im Frühjahre der Schnee geschmoltzen, und durch häufiges Wasser die darzwischen steckende Erde locker gemacht: oder wenn im Sommer durch eine starcke Erschütterung des Erdbodens von einem schweren Gewitter, ohngefehr etwas losgerüttelt wird. 3.) In allen Höhlen sind Buchstaben, und bisweilen Jahrzahlen zu sehen. In der andern stund eingehauen 1549. und in der vierten, oben zur Rechten, war der deutliche Nahme GERHAVEN eingegraben zu lesen. 4.) Es war auch in allen Höhlen ein rother Letten zwischen den Rissen der Felsen zu finden, welcher naß und schlüpfrig ist, und fettig anzufühlen. Ich druckte einige Ballen zusammen, die gantz schwer waren. Als ich sie an des Tages-Licht brachte, daß die Sonne drauf schien, erblickte man sehr zarte silberglänzende Glimmer drinnen, die aber verflogen, als ich sie zu Hause im Feuer ausglühte. 5.) Man thut besser, wenn man etliche Laternen mit Talglichtern mit nimt, und sich mit einem guten Feuerzeuge, auch recht truckenem Schwamme oder Zunder versiehet, als wenn man sich der Fackeln bedienet, weil sie die engen Höhlen bald mit Dampfe ausfüllen, und

denen

denen, welche keine gute gesunde Brust haben, leicht beschwerlich fallen. Was sonst noch vor natürliche Merckwürdigkeiten in diesem Amte bey Petersdorf, Crimderode, Rüdigsdorf und Werne vorfallen, werde ich künfftig, so GOtt Leben, Gesundheit, und Zeit geben wird, bekannt machen.

§. 15.

Nun komme ich auf die übrigen Dörfer des Amts Hohnstein, und stehe erst bey Petersdorf still. Dieses Dorf liegt eine Stunde von Nordhausen, Nord-Ostwärts. Man findet hieselbst die so genanten Land-Charten Steine. Sie sind ein weisser Alabaster, welcher hin und wieder mit dickern und dünnern, hell- und dunckelgrauen Adern gezieret ist, fast wie die Flüsse auf den Land-Charten von den Kupferstechern gezeichnet werden, daher sie auch den Nahmen der Land-Chartensteine erhalten. Sie fallen in ziemlich grossen Stücken, wo von der Centner roh 14. gl. gilt. Der Nordhäusische Steinbrecher, Meister Jasper, macht davon artige Prunckstische unter Staatsspiegel, oder auch Theetische von allerhand Gattungen, wie man sie in Mustern vorschreibet. Ein Tisch 3. Schuh lang und 2. Schuh breit, kostet 4. bis 5. Thaler, nachdem er schön ausfällt. In dem Kirchholze bey Petersdorf wird auch der Nußholzstein gebrochen. Er ist ein Alabaster, welcher ins bräunliche fällt, und dunckel-

blau

blaue Flammen wie Nußholtz hat. In grossen Stücken kan man denselben nicht haben. Ein ehemaliger geschickter Bildhauer in Nordhausen, Herr Bräuning, hat mir erzehlet, als er vor geraumer Zeit daselbst Alabaster brechen lassen, so hätte man mitten im Gestein ein langes, wie ein Peitschenstiehl gewundenes Horn darin angetroffen, welches sie aber in Stücken geschlagen. Allem vermuthen nach ist es ein Horn von dem grossen Fische Narval gewesen, und es ist zu bedauren, daß öfters dergleichen Seltenheiten, die meinem Bedüncken nach, die Allgemeinheit der Sündfluth beweisen, unter unrechte Hände kommen, die solche als nichtswürdige Dinge zerbrechen, da sie sonst in Cabinetten als kostbare Schätze prangen würden. Auf dem Tartarkopffe, einem Berge ohnweit Petersdorf ist auch ein weisser wolkichter Alabaster, mit unterlauffenden braunen Adern, anzutreffen.

§. 16.

Zwischen Petersdorf und Grümderode lieget Rüdigesdorf, und bey demselbigen ein Berg, die Kuppe genannt. Auf demselbigen ist auch der Nußholzstein anzutreffen. Am Kuhberge bricht man einen falen Alabaster mit blassen, kaum mercklichen Spathfleckchen, braunen Wolcken. Er ist sehr hart, und lässet sich sehr fein gletten. Ich habe auch Anno 1728 in dieser Gegend den Cyperkatzenstein entdecket. Er ist ein weisser Alebaster, welcher die

Länge

Länge herab flammichte graue Streifen hat, die mannichmahl wie ein Messerrücken dick sind, mannichmal aber auch etwas breiter fallen. Gegen den Mittag dieses Dorfes liegt ein hoher Berg, welcher mit seiner Höhe das Dorf gleichsam vor den Sonnenstrahlen schützet. Anno 1734 fand ich unter andern auf demselben ein Loch, auf welches einige Steine mit Fleiß gelegt zu seyn schienen. Da ich die Steine wegnahm, lag ein halb zerrissenes Huhn darin, welches vermuthlich von einem Fuchse, den ich unterschiedene mahle in die auf diesem Berge gelegene Höhle hatte aus- und eingehen sehen, dahin gebracht seyn mochte. Bey Wegnehmung dieses Huhns erblickte ich einen Alabasterstein, welcher von dem Regen rein abgewaschen war. Ich urtheilete aus dessen Ansehen, daß es ein schöner Stein seyn möchte, schlug ein kleines Stück davon ab, und da ich ihn zu Hause geschliffen nnd poliret hatte, befand ich ihn gantz artig. Dieser Stein siehet einem bundgestreiften Cartun sehr ähnlich, daher ich ihm auch den Nahmen eines Cartunsteins, oder Cartunalabasters beygeleget habe. Der Stein ist von Milchweisser Farbe. Anfänglich lauffen die länge herab allerhand weißgefärbte Schlangenförmige Schnirckel neben einander, welche auf beyden Seiten mit braunen Strichen eingefasset sind. Neben diesen kommen breite grauliche Binden, auf welchen die Länge herab zarte blaue Linien, die aber eben nicht alzu gerade sind, neben einander laufen. Sodann kommen wieder weisse schlangenförmi-

ge Schnirckel, mit welchen grauliche Binden mit braunen Linien abwechseln. Und so wechselt eins mit dem andern ab.

§. 17.

Das Dorf Grümderode, welches von Nordhausen mitternachtwärts ohngefehr drey Viertelstunden lieget, und der Adelichen Wurmischen Familie gehöret, reichet einen schönen hellgrauen Alabaster mit dergleichen dunckeln Geädern dar, welches bald schmal, bald starck ist. Er bricht am Hofeberge, ist etwas weich, und bald mit braunen Spathflecken, bald mit weissen Alabastergallen besetzet. Wenn er geschliffen wird, so stellen die weissen Alabaster-gallen bisweilen runde, bisweilen eyförmige Flecken vor, welche mit einem braunen Circkel eingefaßt sind, und dieses siehet gar artig aus. Eben hieselbst, oberhalb dem Dorfe, fällt auch ein schön glänzend weisser Alabaster mit geblichen Flecken, und dunckel-auch hellgrauen, bald starcken, bald subtilen Geädern, der eine schöne Glätte annimt. Noch hieselbst fällt auch der aus subtilen, etwa als ein Bind- oder Zwirnsfaden starcken, hell- und dunckelgrauen Blättlein bestehende Alabaster, wenn er nach der Breite der Blättlein geschnitten und geschliffen wird, kömmt er gantz fein wolckigt. Anno 1710. den 21. April, war der Ostermontag, fuhr ein Fuhrmann mit einem Karn von dem Zolle nach diesem Dorfe; als er nun auf dem Wege war, der neben der Zorge herab nach besagten Dor-

Dorfe gehet, und bald durch die Zorge durchfahren wolte, fieng auf einmahl die Erde unter ihm an gewaltig erschüttert zu werden, und als er in dem Schrecken sich umsahe, wurde er gewahr, daß auf einer Wiese, neben dem Fußsteige, der nach Sachswerffen führet, nicht weit von dem so genanten Grnndlosen Loche, zwey grosse Wassersprudel, fast wie ein Hauß hoch in die Höhe sprungen, einige mit samt den Wurtzeln ausgerissene Bäume in die Höhe huben, und ein Fleck davon hinwarffen. Nachdem aber das Wasser wieder niedersanck, so blieben 2 Löcher mit Wasser ausgefüllt stehen, welche auch noch auf solcher Wiese zu sehen sind. Es haben solche damahls einige mit Loten ausgemessen, und sie über 10 Klafter tief befunden.

§. 18.

Auch die **Werne**, ein Dorf dem Adelichen Geschlechte von Spiegel zuständig, drey Stunden von Nordhausen nach dem Hartze zu gelegen, reichet natürliche Merckwürdigkeiten dar. Man findet daselbst eine **Mergelgrube**, mit deren Mergel die Ackerleute ihr Land düngen, und sonderlich davor halten, daß er nicht nur das Land bessere, sondern anch den Aufwachs des Unkrautes wehre. Wenn dieser Mergel auf die Aecker geführet wird, so wird er nach und nach von den Anfällen der Witterung und der Lufft mürbe gemacht, daß er von einander fällt, und man findet alsdenn auf den Aeckern hin und widern **Steingallen**, welche in demselbigen gewesen

und die man auch in den Mergelgruben ausschlagen kan. Die Steingallen haben unterschiedene Gestalten. Einige sind wie grosse und kleine Kugeln, bald wie ein Ball groß, bald wie eine Büchsen-Kugel. Andere sehen aus, wie plattrunde Käse, und werden dahero Käsesteine genennet. Einige sind länglich, wie ein hiesiger Krautkäse, der die Gestalt eines Butterwecks hat; andere sind platt, wie die gewöhnliche Hartzkäse, worunter einige wie frische aussehen, welche von den Molcken noch krümlich sind: andere aber wie geschabete glatte Käse. Ein gewisser Freund, wenn er Hartzkäse schabete, pflegte das abgeschabete auf einen glatten Käseförmigen Stein zu schmieren, bis er über und über voll war, hernach ließ er ihn unter andern ungeschabeten Käsen auf den Tisch tragen, da es denn öfters geschahe, daß manche, wenn sie dieselbigen von einander schneiden wolten, ihre Härte bewunderten, und ihre Messer stumpf daran schnitten, bis sie endlich den Betrug gewahr wurden. Einige solcher Steingallen sind vor andern merckwürdig. Denn wenn man sie von einander schläget, so findet man bisweilen, daß sie hohl, und inwendig rund um mit Crystallen besetzet sind, wie etwa die Mutschner Crystall-mürter. Es müssen aber diese Steingallen nur in einem gewissen Lager gelegen haben, denn nachdem die Mergel Grube tiefer ausgegraben worden, findet man dieselben im Mergel nicht mehr so häufig als sonst.

§. 19.

§. 19.

Eine gute deutsche Meile von Nordhausen, lieget hinter Wofleben, gegen den untern Vorhartz ein Landgut, Bischofferode genant, welches ehemals Sanct Nicolaus Berg geheissen, und von Cistercienser Nonnen bewohnet worden. Hinter demselben, nach Appenrode zu, findet sich auf einem Berge ein anmuthiges Wäldlein, und in demselbigen eine wässerige Höhle, welche die Einwohner die neue Kelle nennen, zum Unterschiede der alten Kelle, so nicht weit davon unter freyen Himmel liegt, und ein Erdfall voller Wasser ist, da hingegen die neue Kelle mit Felsen oben natürlicher weise zugewölbet ist, welche mit Bäumen besetzet sind. Das Gewölbe dieser Höhle ist unten viereckig, oben aber laufet es wie ein umgekehrter Kessel zusammen. Die gantze Höhle bestehet aus Alabaster Felsen, Kalcksteinen und Gypsen, und hat ein überaus fürchterliches Ansehn; sintemahl gantze Stücken von vielen Centnern, und auch kleinere, sich in einander fest gesetzet haben, aber scheinen, als ob sie einem jetzt über den Kopff herab fallen wolten. Wie denn auch unten viel dergleichen herabgestürtzte Stücke da liegen. Es hat aber damit im Sommer, es müsten denn starcke und die Erde gewaltig erschütternde Gewitter toben, eben nicht Noth, und ist gemeiniglich dieses nur im Frühjahre zu besorgen. Wenn es im Herbste starck geregnet hat, und die Felsen mürbe gefroren sind,

sodann aber der durch die Sonne nach und nach geschmoltzene Schnee, durch die Risse der Felsen durchseigert, nachhero aber die wärmere Sonnenstrahlen solche austrucknen und börstend machen, so pflegt es wohl zu geschehen, daß ein und das andere Stück aus seinen natürlichen Fugen los wird und herunter fällt. An den Wänden inwendig in der Höhle kan man einen kleberigen Schlif abklauben, welcher bald weiß, bald gelb, bald grün, und zart wie gemengetes Mehl ist, und durch die Länge der Zeit durch Wind und Wetter und durch Regen von den Rissen abgeschlemmet, und herunter gelaufen ist, und wo er grün oder gelbliche Erde angetroffen, dieselbige mit herunter geführet. Die Höhe der Felsen, welche das Obdach dieser Höhle machen, beträget senckrecht herab 42. Fuß. Der Weg vom Walde herab bis an die Oefnung dieser Höhle, macht 156. Rheinische Fuß aus, und ist unbequem zu gehen, weil allerhand kleine Steine da liegen, welche unter den Füssen wegschlupfen, daß man keinen sichern Tritt hat, noch schlimmer aber, wenn er vom Regen Wetter schlipfrig worden. Nähme man sich nicht im herabgehen in Obacht, und käme ins Laufen, so würde es leicht geschehen können, daß man in das Wasser der Kellen hinein laufen könte, wo man sich nicht freywillig rückwärts niederlegte, oder einen Busch ergriffe, und sich an denselben hielte. Als Anno 1675. um Michaelis herum, der Hannöverische General, Herr

von

von Pudewels, mit seinen Völckern sich in Nordhausen einquartiret hatte, und 4. Jahr daselbst blieb, und ihm diese Höhle bekant gemacht wurde, fand er diese Gegend so anmuthig, daß er zur Sommerszeit sich daselbst oft erlustigte, und das mitgenommene Geträncke in dem Wasser der Höhle abkühlen ließ, auch der anmuthigen Kühlung vor dem Eingange der Höhle genoß. Um mehrere Bequemlichkeit halben ließ er breite Tritte und Stufen in dem Wege machen, daß man füglich auf und absteigen konte. Nachdem aber durch Platzregen dieselben nach und nach abgeschlemmet, und nicht wieder gebessert worden, so hat dieser Weg solche Bequemlichkeit wieder verlohren. Die Länge der Höhle ist über 18. und die Breite über 16. Ruten, jede Rute zu 16. Schuhen gerechnet. Der Grund oder Boden dieser Höhle ist mit einem hellen, und sehr kalten Wasser bedeckt, welches bisweilen vom Regenwasser höher, doch nicht gar mercklich anläufft. Der Zuwachs desselben kömt her von den Tropffen, die zwischen den Ritzen der Felsen herunter fallen. Wenn man dieses Wasser in ein Glaß schöpffet, siehet es so hell, als ein Crystall aus. Und man hat beobachtet, daß es darinnen nicht faul worden, ob es gleich über 6. Monathe darinnen gestanden. Es ist ungemein kalt, daß einem die Hände leicht erstarren, wenn man sie eine Zeitlang darinnen hält; wirft man einen Frosch oder Fisch hinein, so erstarren sie bald, legen sich auf den Rücken, und können

ferner mit schwimmen nicht fortkommen. Ob es nun gleich kalt ist, so mercket man doch auch in dem härtesten Winter nicht, daß es mit Eiß befrieren solte, weil es im Winter in dieser Höhle wärmer ist, als im Sommer, und man hat kaum bey den kältesten Nordwinden angemerkt, daß dieses Wasser forn bey dem Eingange der Höhle kaum eines Messerrücken dickes Eis gehabt. Entblösset man seinen Arm, und greiffet am Rande des Einganges auf den Grund, so kan man aus demselben eine schwartze Erde heraus holen, welche sich wie ein Thon in Bälle zusammen drucken läst, aber leicht wieder von einander fällt, wenn man sie an die Sonne legt, und sie von deren Strahlen wieder ausgetrucknet wird. Ich halte sie vor Moder von verfauleten Blättern, so hinein gefallen. Man hat vorgegeben: als ob das Wasser dieser Höhle unergründlich wäre; allein die Erfahrung hat das Gegentheil bezeuget, da man gefunden durch Senckfaden, daß die Tiefe 15 und in der Mitte bis 30 Schuhe betragen hat. Mitten durch die Höhle gehen quer über Felsen im Wasser hervor, welche wie eine Mauer weit über Manns hoch aussehen, und das Wasser von einander theilen. Wenn man einen Stein über solchen Felsen hin wirfft, so hört man denselben in dem Wasser jenseit der Felsen-Mauer hinein fallen. Will man das Wasser jenseit des Felsen sehen, so muß man sich mit einem

darzu

darzu angeschafften Kahne über das Wasser an den Felsen bringen lassen, und mit einer Fackel versehen, denselben übersteigen. Jenseit solcher Felsen-Wand findet sich allerley gefärbte Schlif-Erde, von welcher, wie auch von obbenanter schwartzen Erde man vorgiebet, daß sie Gold halten sollen, man hat aber in der Probe dasselbe nicht befunden.

Die Gläubigen als Bäume

betrachtet

Aus dem 2 und 3 Vers des 1 Psalms.

§. 1.

Ist das gantze Buch derer Psalmen Davids, des Mannes lieblich in Liedern, auf dessen Schultern der grosse GOtt die königliche und prophetische Würde zugleich gelegt, ein geistliches Paradieß und Lust-Garte von dem allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden gepflantzet, und mit allerley Bluhmen, Pflantzen und Bäumen andächtiger Gedancken gezieret, in welchem der Geist des Herrn mit lieblichen Liedern auf seine eigene Arth kräftig sich ereignet; so kan man den 1 Ps. mit Recht einen Baum von dem besten Range nennen. Die von denen Eingebungen des heiligen Geistes überfliessende Feder des erleuchteten Davids beschreibet darinne so wohl die Frommen und Glaubigen im 1, 2 und 3 Verse, als auch die Gottlosen im 4, 5 und 6 Verse und mahlt sie mit lebendigen Zügen ab, daß er theils ihr Verhalten, theils ihre Belohnung vorstellet. Er thut aber solches theils mit deutlichen Beschreibungen, theils unter Bildern der Gleichnisse. Die Glaubigen mahlet er ab als fruchtbare Bäume, v. 3. die Gottlosen als nichtige Spreu.

v. 4

v. 4. Ich will jetzo meine physicotheologische Gedancken über die Vergleichung der Glaubigen mit Bäumen v. 3. entwerfen.

§. 2.

Der vom heiligen Geiste unmittelbar getriebene David redet allhier von einem jeglichen Glaubigen und Frommen, und beschreibt ihn von seinem Verhalten und zwar im 1 Verse, was er unterlässet, und im 2 Verse was er thut. Von jenen sagt David v. 1 **Der Glaubige wandele nicht im Rath der Gottlosen,** das ist, er lasse seine Seele nicht kommen in den Rath der Hertzen, welchen die Gottlosen darinne beschliessen, ihn auszuführen, wenn sie ihn darzu verführen wollen; **Er trete nicht auf den Weg der Sünder,** daß ist, er wandele nicht mit denen muthwilligen Sündern auf dem breiten Wege, der zur Verdamniß führe, sondern wenn böse Buben locken, folge er ihnen nicht, er wandele nicht den Weg mit ihnen, und wehre seinem Fusse von ihrem Pfade. Sprichw. Sal. I, 10, 15; **er sitze auch nicht, da die Spötter sitzen,** das ist, wenn ruchlose die heilige Lehren hassen, und als Rebellen der Religion zu Spötterey mit Göttlichen Sachen Lust haben, und auf eine tollkühne Arth den Christlichem Glauben Hohn sprechen, so meidet er ihren Umgang so wohl, als ihre Gottvergessenen Meinungen. Wie er nun solcher Gestalt den Umgang der Gottlosen als einen Unflath, und ihre Meinungen als einen ansteckenden Krebs, meidet; so hält er sich im

Gegentheil an GOtt, und sein heiliges Gesetz. David spricht davon: **Er hat Lust zum Gesetz des Herrn**, das ist, er findet an dem Göttlichem Worte, so wohl des Gesetzes, als auch des Evangelii sein innerstes Vergnügen, und es ist ihm köstlicher denn Gold und viel feines Goldes; es ist ihm süsser, denn Honig und Honigseim. Ps. XIX, 11; **Er redet von seinem Gesetz Tag und Nacht**, das ist, er lässet das Wort Gottes nicht von seinem Munde kommen, sondern betrachtet es Tag und Nacht, auf das ers halte, und in allen Dingen thue, nachdem das drinne geschrieben stehet. Jos. I, 8. Einen solchen Glaubigen vergleicht nun David in 3 Verse einem fruchtbaren Baume sagend: **Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasser-Bächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelcken nicht, und was er macht, das geräht wohl.**

§. 3.

Ein Baum ist eine grosse holtzichte Pflantze, welche von ihrer Wurtzel in einen einfachen Stamm in die Höhe steiget, der sich hernach in sehr viel grosse Aeste theilet, die wiederum in viel Zweige ausgebreitet werden. Was jener blindgewesene Mensch bey der ersten Dämmerung seines von der Allmacht JEsu wieder hergestelltes Gesichtes sagte: Ich sehe Menschen gehen, als sehe ich Bäume, Marci VIII, v. 24. Das können wir auf gewisse Maasse überhaupt

sagen.

sagen. Es findet sich nemlich zwischen ihnen und den Bäumen eine gewisse Gleichheit wenn man ihre Zeigung, Theile, Wachsthum, Leben, und Absterben ansiehet (a) die Bäume entspringen ordentlicher Weise aus ihren Saamen, nach dem Worte des Allmächtigen Schöpfers aller Dinge, als er am 3ten Tage der Schöpfung sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, daß sich besame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden. Im 1 Buch Mose I, v. 11. Wie nun damahls das blosse Sprechen des Allmächtigen Gottes so kräfftig war, daß es in einen Augenblicke also geschahe, also hat es auch noch nicht seine Krafft verlohren, obgleich viel dert Jahr darnach verflossen. Die Bäume tragen

a) Jam olim Aristoteles similitudinem inter homines & plantas agnovit in L. I. de plant. C. III. cujus verba græca latine reddita in edit. quam Aureliæ Allobrog. Jul. Pacius ope Guil. Læmarii, typographi MDCVI in forma octava maj. edidit, To. II. p. m. 1048. ita se habent: *Et quævis plantæ partes compositæ & coagmentatæ membris animalium similes sunt. Et cortex plantæ juxta suæ naturæ modum cuti animalis similis est. Et radix ori animalis similis est. Nodi quoque illius nervorum, qui sunt in animali simili, tudinem habent. Eodem modo, quæ in ipso sunt, partes cæteræ.*

gen noch ihren Saamen, welcher bey ihnen eben dasjenige ist, was bey denen Menschen die weiblichen Eyerchen sind, worinne die gantze Gestalt der herfür zu bringenden Frucht verborgen lieget. Sie sprossen herfür aus der Erde, und wann sie mit der Zeit verfaulen, oder auch verbrannt werden, so werden sie wieder zu Asche und Erde. Hierinne haben die Menschen mit ihnen eine Gleichheit, welche Erde sind, und wieder zur Erde werden 1 B. Mos. III, 19. Die Bäume bestehen aus vielen Fasern, die wie hohle Safft-Röhrlein der Länge nach fortgehen, und durch welche gewisse Säffte in die Höhe zu denen Blättern und Früchten getrieben werden, wie bey denen Menschen das Bluth in den Adern. Die Säcklein oder kleinen Bläßlein in denen Stämmen, sind in denen Bäumen das, was denen Menschen die Drüsen sind, in welchen die Säffte gekochet, behalten und gereiniget werden. Durch den gantzen Leib derer Bäume gehen unzehlige viele Lufft-Röhrlein, welche nichts als Lufft in sich halten, und bey denen Bäumen das Ambt verwalten, welches die Lunge und Lufft-Röhren bey denen Thieren thun, weil ihnen zu ihrer Erhaltung die Lufft eben so nöthig, als denen Thieren ist. Die Wurtzeln sind gleichsam die Hände, und ein jegliches äuserstes Zäserlein derselben ein Mund, welche die Nahrung zu sich nehmen, und in sich ziehen. Die Blätter und Rinden sind der Haut derer Thiere zu vergleichen, welche auch ihre Schweiß-Löchlein haben, wodurch die über-

flüßigen Feuchtigkeiten ausdämpffen. Die Säffte dienen denen Gewächsen, wie denen Thieren das Bluth, durch dessen Bewegung dieselben ihre Nahrung und Leben haben. Gleichwie aber solche Nahrungs-Säffte aus öhlichten, schwefelichten, saltzichten, und irdischen ungemein kleinen Theilichen bestehen, welche von dem Wasser aufgenommen, und durch dasselbe in alle Theile der Pflantzen herum geführet werden, damit sich an einem Orthe dieses, an dem andern Orthe jenes zur Nahrung de Pflantzen ansetze; also können sie gar wohl mit dem Milch-Saffte derer Menschen verglichen werden, welcher hernach in Bluth verwandelt, sich durch die Adern in alle Theile des menschlichen Leibes ausbreitet, und indem sich die darinne öhlichte, schwefelichte, saltzigte und irdische Theile bald hier bald da ansetzen, so ersetzen sie zur Nahrung des Leibes dasjenige, was durch die Ausdünstung und andere Wege fort gegangen ist; Das Leben derer Bäume bestehet in dem Umlauff derer Säffte in Annehmung und Zubereitung, in Austheilung und Anlegung derselben zum Wachsthum. Und eben darinne bestehet auch das natürliche Leben des Menschen. Bey denen Bäumen wird der Tod durch mancherley Kranckheiten befördert: bald bekommen sie den Rost, oder Krebs, wann sie von scharffen ätzenden Dünsten angefressen werden; bald den Sonnen-Brandt, wenn von überflüßigem Regen ihre zarten Zäserchen erst schlipffrich gemacht, nachhero aber nach jehlinger Sonuenhitze ausgedruck-

drucknet werden; (b) bald werden sie von Würmen und Ungezieser angefressen; bald fallen ihnen die Blätter ab, wenn durch einige Umstände der Nahrungs-Safft verhindert wird in dieselben zu steigen; bald verzehret ihnen das Alter die Kräffte, daß sie endlich ersterben. So gehet es denen Menschen auch. Der Sünden-Fall hat ein gantzes Heer Kranckheiten über das menschliche Geschlecht geführet, daß der eine bald durch diese, der andere bald durch jene Kranckheit dahin gerissen wird, und sterben muß. Dannenhero vergleichet nicht nur die Heil. Schrifft überhaupt die Menschen den Bäumen im Pred. Sal. XI, 3. sondern es hat auch der Naturkundiger Aristoteles in seinem 1 Buche von den Pflantzen im 3 Cap. eine Vergleichung zwischen den Bäumen und Menschen angestellet.

§. 4.

Die Bäume werden eingetheilet in **fruchtbare und Unfruchtbare**, auf welche Eintheilung

b) Forte huc pertinent verba Aristotelis in libro de juventute & senectute C. VI. Edit. cit. To. II. p. 1499: *Sin autem continens plantæ excedat frigiditatem, propter anni tempus, cum forte sit gelu exsiccantur; aut si æstate fortes accidunt æstus, & non possit, quod extrahitur ex terra humidum, refrigerare, corrumpitur marcescens calidum, & dicitur sphacelismum pati, & syderatæ fieri arbores his temporibus.*

lung Johannes der Täuffer siehet, wenn er zu den Jüden spricht: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurtzel gelegt; darum welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen. Matth. III, 10. Die klaren Worte unsers abzuhandelnden Spruches geben deutlich zu erkennen, daß der H. David alhier die Frommen mit denen fruchtbaren Bäumen in Vergleichung setze. Es meinen einige Ausleger, als verstehe er hier insonderheit entweder die Oelbäume, oder Palm-Bäume, weil sich auf dieselbigen die Worte des Textes schickten, indem sie gern an den Wassern stünden, (c) und sie auch insonderheit in der heil. Schrifft als Sinn-Bilder derer Frommen angeführet würden. Nun ist zwar beydes nicht zu leugnen. David selbst vergleicht sich einem Oel-Baume, sagende: Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oel-Baum im Hause Gottes Psalm LII, 10. Und Sirach spricht von sich selbst: Ich bin aufgewachsen, wie ein schöner Oel-Baum auf freyen Felde XXIV, 19. So saget auch David: der Gerechte wird grünen wie ein Palm-Baum, Psalm XCII, 13. Und Sirach spricht wieder von sich selbst: Ich bin aufgewachsen wie ein Palm-Baum am Wasser Cap. XXXIV, 18. Gleichwohl ist es nicht nöthig die Verglei-

chung

c) Plin. in hist. nat. L. XIII. C. IV. f. m. de palma: *gaudet riguis, totoque anno bibere amat.*

chung zwischen Frommen und fruchtbahren Bäumen eben insonderheit auf die Oel- oder Palmen-Bäume zu ziehen, weil David in der Hebräischen Grund-Sprache ein solch Wort brauchet, welches überhaupt von allen andern Bäumen gebraucht wird, hier aber um deswillen überhaupt auf alle fruchtbare Bäume zu deuten ist, weil der Heil. Mann Gottes in dem Text ausdrücklich derer Früchte gedencket, die sie zu ihrer Zeit brächten.

§. 5.

Es betrachtet aber David

Die Frommen als Bäume, und zwar als

1) gepflantzte
2) fruchtbare
3) beständig grünende
4) geseegnete

} Bäume.

Er vergleicht die Frommen mit gepflanten Bäumen. Der ist wie ein Baum gepflanzet, spricht er. Die Bäume werden entweder durch die Natur, oder durch die Nachahmung derselben, durch Kunst fortgepflantzet. Die Natur pflantzet dieselbige fort durch ihren eigenem Saamen, indem das beständige kräfftige Wort Gottes, welches er bey der Schöpffung ausgesprochen; daß die Erde aufgehen lassen solte fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trüge, und seinen eigenen Saamen bey ihm selbst hätte. 1 B. Mos. 1, 2. noch bis jetzo

seine Krafft erweiset. Oder sie thut es auch durch Aufschößlinge, so von denen Wurtzeln ausspressen, wie man sonderlich an denen Pflanmen-Bäumen gewahr wird. Die Kunst aber hat noch mehrere Arthen derer Fortpflantzungen ersonnen, deren die mehresten von dem lateinischen Poeten Virgilio in seinem andern Buche vom Ackerbau gleich im Anfange beschrieben werden. Die natürlichste Fortpflantzung der Bäume geschicht wohl durch den Saamen, welcher in gegrabene Furchen, oder auf andere Arth unter das Erdreich gebracht wird, dergleichen öfters mit denen Eicheln zu geschehen pfleget. (d) Eine andere Arth der Fortpflantzung geschiehet durchs Pfropffen, von dessen Erfindung der die Geschichte der Natur fleißig anmerckende Plinius in dem siebenzehenden Buche im vierzehenden Capitel handelt, welcher zugleich anmercket, daß solches auf zweyerley Arth zu geschehen pflege, nemlich; in dem Spalt (e) welcher mitten durch einen gleich abge-

(d Was ich im folgenden schreibe, geschieht nicht, meinen Lesern die Arth zu lehren, wie die Bäume durch Kunst fortzupflantzen, sondern nur die mancherley Weise der Fortpflantzung derselben anzuzeigen.

e) Plin. l. c. Subtilior postea ratio senos calamos adjecit, mortalitati arborum ex numero succurrere persuasa, per media trunco leviter fisso, cuneoque tenui fissuram

geschnittenen Stamm geschicht, oder zwischen den Stamm und die Schaale. (f) Man pfleget auch wohl die Fortpflanzung der Bäume durch das **Einäugeln** (oculiren) zu befördern, wovon Plinius an eben dem Ort handelt, welcher davon eine zwiefache Arth angiebt. (g) Entweder es wird ein Auge subtil mit etwas weniger Schaale von einem Baume abgelöset, und in die länglich aufgeritzte Schaale eines andern Baums eingesetzet, welches das gewöhnliche oculiren ist; oder es wird ein grösseres viereckigtes Stück Schaale mit einem gesunden Auge von einem fruchtbahren Baume ausgehoben, und in einem andern Baume oder Stamme ein viereckigtes Stück Schaale ausgeschnitten, und an dessen statt die Schaale von dem fruchtbaren Baume, welche sich genau in das Loch der ausgeschnittenen Schaale schicken muß, hinein gesetzt und zugebunden, welches Plinius im XVI. Capitel besagtes Buches beschreibet, und emplastiren

ram custodiente, donec cuspidatim decisus descendat in rimam calamus &c.

f) Plin. l. c. Aufertur serra æqualiter superficies, lævigatur falce truncus. Ratio postea duplex. Et prima inter corticem lignumque inserendi. Timebant prisci truncum findere.

g) Plin. l. c. Hinc nata inoculatio sutoriæ simili fistula aperiendi in arbore oculum, cortice exciso &c.

nennet (h) Es geschiehet auch die Fortpflanzung der Bäume öfters durch das Eingraben. (i) Man machet gewisse Gruben in die Erde, schneidet sodann von denen Gewächsen ein Zweiglein ab, leget solches also in die Erde, daß einige Knospen in der Grufft mit verscharret werden, die Spitze aber von dem Zweigen herfür gehn, wie also die Weinstöcke oft fortgepflantzet werden, laut Plinii Berichts im 15 Capitel besagten Buches; (k) oder man schneidet Wur-

h) Plin. l. c. Emplastri ratio & ipsa ex in oculatione nata videri potest. Crasso autem maxime cortici convenit, sicut est ficis. Ergo amputatis omnibus ramis, ne succum avocent, nitidissima in parte, quaque præcipua cernatur hilaritas, exempta scutula (ita ne descendat ultra ferrum) cortici, imprimitur ex alia cortex par cum sui germinis mamma, sic compage densata, cicatrici ut locus non sit, & statim fiat unitas non humorem, non afflatum recipiens nihilominus tamen & luto munire, & vinculo melius &c.

i) Ab arbore pulli, qui abs terra nascuntur, eos in terram deprimendos post inde biennio effodiendos serendosque monet Cato Cap. LI.

k) Plin. l. c. Vitium vero in scrobibus siccis stramento opertos, ac deinde terra obrutos, ut cacumine existant.

Wurtzeln von tragbaren Bäumen ab, und gräbet sie in die Erde ein: oder man schneidet sich auch wohl Stöcke von den Aesten fruchtbarer Bäume ab, schneidet sie oben und unten quer durch, und benimt ihnen die Neben-Zweige, und gräbet sie unter die Erde, wie Plinius in besagten Buche im 18 Cap. bemercket. Man hat noch eine andere Arth die Bäume fortzupflantzen, welche man das Absäugen zu nennen pfleget. Wenn man einen fruchtbaren Baum hat, der nicht gar zu hoch ist, und dessen Zweige niedrig herab hangen, und sich gerne beigen lassen, so setzet man um Lamperti-Tag so viele wilde Bäumlein um denselbē herum, als es einem beliebet, daß man sie mit den Zweiglein des fruchtbaren Baums erreichen kan. Im Frühlinge schneidet man die wilden Stämme, so tief ab, als man meinet, daß man sie mit dem Zweiglein des fruchtbaren Baumes noch erreichen könne. Sodann spaltet man denselben wie beym pfropffen gewöhnlich. Alsdenn nimt man die darzu taugliche Zweiglein von den Zahmen Baume, doch unabgebrochen, machet sie auf beyden Seiten, so weit es in den Spalt kommen soll, von ihrer Rinden looß, und leget sie behutsam in den Spalt hinein, bestreichet sie mit Baumwachs und verbindet sie wohl wie beym pfropffen. Im Sommer überlässet man die Zweiglein unabgelößt an dem fruchtbaren Baume, als ihrer Mutter, hangen, so sie noch säugen, und ihnen ihre Nahrung geben muß. Wann nun der Herbst herbey kommt, so entwehnet man

solche Zweiglein gleichsam von ihrer Mutter, indem man sie von ihrer Mutter-Stamm abschneidet, und sodann kan man die kleinen Stämme, in deren Spalt sie eingewachsen sind, hinsetzen, wohin mann will. Sind aber die Bäume zu hoch, daß man die Zweige so tief nicht herabziehen kan, so thut mann es durch angehangene Scherbelein, welche in der Form sind, wie die Anhängelinge, die man bey dem ablegen der Nelcken-Sprossen gebrauchet, aber nach der Grösse der Zweiglein, die man ablegen will, ein gut Theil grösser. Ein solches Geschir, muß unten ein genugsames Loch haben, von welchen ein Schlitz bis oben aus gehet, daß man das Zweigelein hinein legen kan, so man ablegen will. Diese Zweiglein müssen jung seyn, von Neben-Zweiglein gesaubert werden, und ohne Abstossung eines Auges behutsam in die Scherbe gethan werden. So weit sie in die Scherbe hinein gethan werden, muß man die Rinde rund herum ablösen, und sodann das Geschirr mit guten Erdreich erfüllen, welches aber mit etwas Sande vermischet seyn muß. Man bindet sodann solch Geschirr an einen hohen Pfahl, der bis an solch Zweiglein reichet, fest, verwahret den Schlitz an denselben wohl, damit bey den begiessen nichts von der Erde heraus geschlemmet werde. Wann nun ein Zweiglein ein Jahr lang in den Scherben gehangen, und nunmehro Wurtzeln aus seinen Augen darinne geschossen hat, so schneidet man dasselbige unter den Loche ab, nimt es aus den Scherben heraus,

und

und verpflantzet es, wohin mann will. Eine neuere Arth der Fortpflantzung der Bäume geschiehet durch derselben Blätter, welche die Helffte in die Erde gesetzet werden. Sie wird vor eine Erfindung unserer Zeiten gehalten, von walcher D. Georg Andreas Agricola in seinem Versuch der Universal-Vermehrung aller Bäume gehandelt hat (l) wiewohl ich schon einige alte Spuhren, doch auf eine etwas andere Arth, im Plinio gefunden, wie man bey ihm im 10 Cap. des oft benannten Buches nachlesen kann. (m) Noch eine andere Arth der Fortpflantzung der Bäume geschiehet durch das Fortsetzen an einen andern Orth. Mann schneidet entweder Pflätzer oder lange Stöcke von Bäumen ab, und setzet sie dergestalt in die Erde, daß der mehreste Theil derselben über derselben, aber auch ein Theil in derselben stehe, welche Arth sonderlich bey den Weiden im Gebrauch

l) Der wertheste Herr Christian Reichard im Zweiten Theil seines Land- und Garten-Schatzes von der Baum-Zucht im IV Cap. p. 49 meinet: Daß Herrn D. Agricolæ Nachr. von der Universal-Vermehrung der Bäume die vielerley Arten der Pfropfung und Oculirung wol artig, doch mehr curiös, als nützlich beschrieben.

m) Plin. l. c. Nam folia palmarum apud Babylonios seri, atque ita in arborem provenire, Trogum credidisse demiror.

brauch ist, wie Plinius im 20 Cap. benannten Buches angemercket; (n) oder man hebet gantze Bäume, die nicht gar zu alt sind, aus ihrer Stelle aus, und gräbet sie mit ihren Wurtzeln an einem bequemen Orth wieder ein. Auf diese letzte Arth der Fortpflantzung scheinet David seine Absicht zu haben, wenn er saget: Daß der Gerechte wie ein Baum gepflanzet sey. Wie denn das Hebräische Wort beym Ezech. am XIX, v. 10 u. f. gebraucht wird von einem Weinstocke, der am Wasser gepflantzet gewesen, nachher aber in eine Wüste gepflantzet worden.

§. 6.

Es deutet aber David hiermit an, daß wir nicht von uns selbst fromme und glaubige Christen werden können. Denn gleichwie natürliche Bäume nicht von sich selbst, sondern durch Gottes allmächtiges Wort Frucht tragen, als können wir nicht von uns selbst Früchte der Gerechtigkeit bringen, weil von Natur nichts Gutes in uns wohnet. Röm. VII, 18. Betrachtet man die Menschen nach ihren fleischlichen Verderben, so ist der beste unter ihnen wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke. Mich. VII,

n) Plin. l. c. Principatum obtinent ſalices, quarum ſatio fit loco madido: tamen refoſſo duos pedes, & ſemipedem, talea ſesquipedali, vel pertica, quæ utilior, quo plenior.

VII, 4. Können aber wohl Dornen Trauben tragen? Oder Hecken Feigen? O nein! Ohne Christo können sie nichts thun. Joh. XV, 5. Und gleichwie ein Baum sich nicht selbst von einem Orth zum andern fortsetzen kan, eben so wenig können wir uns durch eigene Kräfte aus dem Reich des Satans in das Reich Christi versetzen. Der himmlische Vater muß uns pflantzen Matth. XV, 13. und uns setzen in das Reich seines Sohnes JEsu Christi Col. I, 13.

§. 7.

Insonderheit mercket David den Orth an, wohin ein jeglicher Glaubiger, als ein guter Baum, versetzet worden. Er spricht: Der ist wie ein Baum gepflantzet **an den Wasser-Bächen.** Es liegt viel daran, wenn Bäume lustig aufwachsen und Früchte tragen sollen, daß sie in ein Erdreich versetzet werden, welches ihrer Natur gemäß ist. Ein jegliches Geschlecht der Bäume hat seinen besondern Bau und Beschaffenheit seiner Zasern, Lufft- und Safft-Röhren. (o) Bäume, welche von truckener und fester Na-

o) Quoniam plantæ diversa admodum staminum textura præditæ, ideo etiam diverso loco natali indigent. Hinc plantæ ficciores & duriores, vtpote alimento pauciori contentæ, gaudent locis siccis. Contra vero humidæ & laxæ multo succo nutritio opus habent, hinc loca amant irrigua Varro de re rust. L. I. C. VI.

Natur sind, mithin auch engere Nahrungs-Gefässe haben, bedörffen weniger Saftes, und stehen dahero gern auf hohen Bergen, truckenen Gebürgen, und andern Orthen, wo ihnen der Safft nicht gar zu häuffig zufliesset. Also lieben nach Plinii Nachricht im 16 Buch seiner Natur-Geschichte im 16 Cap. die Ceder oder Lerchen-Baum, der Fichtenbauch und andre, welche viel Hartz haben, die Berge; hergegen andere Bäume, welche weite Nahrungs-Gefässe haben, bedürffen mehrern Nahrungs-Safft, folglich auch mehrere Feuchtigkeit, und wachsen dannenhero gern an feuchten Oerthern, oder an solchen, die den Wassern nahe sind. Unter diese rechnet Plinius im angeführten Orthe die Weiden, Er-Poppelbäume, Bach-Weiden u. d. m. So gedencket Hiob eines abgehauenen Baums, daß sein Stamm wieder grüne vom Geruch des Wassers. Job. XIV, 9. Es sind auch dahin die fruchtbaren Palmbäume zu rechnen. Sirach spricht daher: Ich bin aufgewachsen wie ein Palmbaum am Wasser. XXIV, 18. Dergleichen fruchtbaren Bäumen sind fromme Christen ähnlich. Sie sind gepflantzet an dem Wasserbach der Heil. Tauffe, an welcher sie, als Bürger des geistlichen Jerusalems, einen freyen offenenen Born haben wieder die Sünde und Unreinigkeit Zach. XIII, 1. welche ist das Wasserbad im Wort, wodurch sie Christus heiliget, und reiniget. Ephes, V, 24. An die Wasser-Bäche des seeligmachenden Evangelii wozu sie unser GOtt mit freundlicher Stimme eingeladen: Wohlan, alle, die ihr durstig seyd,

komt

komt her zum Wasser. Esa. LV, 1. Wozu sie der treueste Seelen-Hirte unser anbetenswürdiger Heiland führet, Ps. XXIII, 2. aus dessen Heilbrunnen sie mit Freuden Wasser schöpffen, Esa. XII, 3. welches ihnen ein Brunnen des Wassers wird, der in das ewige Leben quillet. Joh. IV, 14. An den **Wasser-Bächen des Heiligen Geistes**, welchen GOtt durch sein heil. Wort und Sacramenta auf sie ausgiesset, und an ihnen seine Verheissung, die er Es. XLIV, 3. gethan hat, erfüllet; Ich will Wasser giessen auf die Durstige, und Ströhme auf die Dürre: Ich will meinen Geist auf deinen Saamen giessen, und meinen Seegen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie das Graß, und wie die Weiden an den Wasserbächen.

§. 8.

Weiter betrachtet David die Frommen als fruchtbare Bäume, sagende: Der ist wie ein Baum gepflantzet, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Hiermit sagt er dreyerley von jeglichen Glaubigen. 1) Er bringe Frucht, 2) und zwar seine eigene, 3) und noch darzu zu seiner Zeit. **Die Glaubigen bringen also Früchte:** gleichwie fruchtbahre Bäume Früchte bringen, also sind sie erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Christum JEsum in ihnen geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. I, 11. Sie bringen **ihre eigene Früchte.** Es ist ein Beweiß der göttl. Allmacht, daß ein jeglicher Baum nach seiner Arth Frucht tragen muß.

muß. 1 B. Mos. 1, 11. So wenig mann Trauben lesen kann von den Dornen, oder Feigen von den Disteln Matth. VII, 16; so wenig kann mann Aepffel von einem Birnbaum, Pflaumen von den Aepfel-Bäumen, oder Nüsse von den Pflaumen-Bäumen abpflicken. Ein jegliches Geschlecht, eine jegliche Gattung der Bäume trägt die Arth Obstes, die es einmahl getragen, allemal, so oft es wieder tragbar wird, wieder. Eben also bringen die Frommen ihre eigene Früchte, welche der Geist Gottes in ihnen herfür treibt. Denn gleichwie die Gerechten ihres Glaubens leben, Habac. II, 4. also bringen sie auch die Früchte ihres eigenen Glaubens. Zwar in so weit als Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuschheit und andere Tugenden, Früchte des Geistes sind, Gal. V, 22, in so weit sind sie als etwas fremdes, das die Glaubigen von Natur nicht haben, anzusehen; aber in so weit, als sie solche durch die Krafft des Heil. Geistes selbst verrichten, und sich nicht mit anderer Wercken schmücken, so sind es ihre eigenen Früchte. Da bringen sie GOtte die Frucht der Lippen, die seinen Nahmen bekennen, wenn sie ihm allezeit durch Christum ein beständiges Lob-Opffer opffern, Hebr. XIII, 15. Sie ehren darinne den Vater, daß sie viel Früchte bringen. Joh. XV, 8. Sie tragen dem Nächsten die obangeführte Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuschheit. Sie

tragen sich selbst Früchte hier in diesem Leben. Denn da sie von der Sünde frey und Gottes Knechte worden, haben sie ihre Frucht, daß sie heilig werden, Röm. VI, 22. Sie geniessen der Früchte der Weißheit Sir. VI, 19, und also essen sie die Frucht ihrer Wercke. Jes. III, 19; und in jenem Leben werden sie erst die rechten Früchte ihres Glaubens (wiewol aus Gnaden) geniessen. Denn der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit seyn. Jes. XXXII, 17. Sie bringen aber alle ihre Früchte zu seiner Zeit. Die Bäume tragen und geben die Früchte nicht zu einerley, sondern zu ungleichen Zeiten. Etliche am Ende des Frühlings, etliche mitten im Sommer, die mehresten aber im Herbste. Nachdem nehmlich die Gefässe der Bäume sind, und nachdem sie Säffte an sich nehmen, die durch eine leichte Wärme in die Früchte getrieben und reiff gemacht werden können, oder einer grössern Wärme bedürffen, ehe sie durch die Gefässe durchgetrieben, gereiniget, und zur Frucht geführet werden können; nachdem tragen sie ihre Früchte früher und späther. Inzwischen ist es eine grosse Güte Gottes, daß sie nicht allein durch die Bäume so mancherley und angenehme Früchte giebt, welche bald mit Süßigkeit, bald mit angenehmer Säure dem Geschmacke schmeicheln, sondern auch dieselben nicht zu einer Jahres-Zeit tragen läßt, damit wir also immer durch neuen Geschmack ergetzet

werden mögen. (p) Die Glaubigen tragen ebenfalls die Früchte ihres Glaubens zu bequehmer Zeit. Die allgemeine Früchte desselben bringen sie zu aller Zeit. Mann kann dannenhero von jeglichem Gerechten mit gutem Fug Jeremiä Worte brauchen: Der ist wie ein Baum am Wasser gepflantzet, und am Bach gewurtzelt. Denn ob gleich eine Hitze kommet, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grüne: und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringet ohn Aufhören Früchte. XVII, 8. Ein solcher ist gleich einem Citronen-Baum, welcher beständig Blätter, Blüthe und Früchte zeiget. Er ist gleich jenen fruchtbahren Bäumen, von welchen Ezech. XLVII, 12. gesaget wird, daß sie alle Monden neue Früchte bringen; oder denen Kalebassen-Bäumen in America, so alle Monathe neue Blätter und Früchte bekommen. Was aber die besondern Tugend-Früchte anbelanget, so erweisen sie solche bey bequemer Zeit und Gelegenheit, und schicken sich solcher Gestalt in die Zeit und Leute.

§. 9.

Wie sie nun solcher gestalt als fruchtbare Bäu-

p) Cicero de nat. Deor. L. II. C. LIII. Sed illa, quanta benignitas naturæ, quod tam multa ad vescendum, tam varia, tam jucunda gignit: neque ea uno tempore anni, vt semper & novitate delectemur, & copia.

Bäume anzusehen, also sind sie auch immer grünende Bäume. David saget dahero von einem jeglichen Frommen: Seine Blätter verwelcken nicht. Die Blätter der Bäume sind ein rechtes Kunst-Stück der göttlichen Allmacht. Wenn man durch Kunst das Fleisch, so zwischen ihren Häuten stecket, ablöset, nach der Art, wie sie Ruyschius erfunden, Seba, Grew, und Gmelin getrieben haben, daß man den Zusammenhang der innerlichen Adern beschauen kan, so erstaunet man über derselben künstliches Gebäude. Sie stellen in Miniatur gleichsam einen gantzen kleinen Baum vor, der aus seinem Stamme viele Aeste, und aus den Aesten viele Zweige ausbreitet; oder sie bilden ein künstliches Netz ab, dessen Maschen zierlich und wunderns-würdig gestrickt sind. Und ob sie gleich oft so subtil, als der zährteste Flor sind, daß man glauben solte, sie könten nicht weiter getheilet werden, so hat doch der gelehrte Herr Professor Hollmann in Göttingen gefunden, daß sie sich dennoch in die Quere theilen lassen, wovon er mir einige Proben gütig zugeschickt. Gleichwie sie nun innerlich so ungemein zierlich sind, also dienen sie auch äusserlich denen Bäumen zu nicht geringer Zierde. Ich will anjetzo nicht untersuchen, ob sie darzu dienen, daß in derselben Aederchen die Säffte der Bäume gar gemacht werden, weil ich daran noch einigen Zweifel hege. Dieses aber ist ohnstreitig, daß die Blätter denen Bäumen die schönste Zierde geben. Wie zierlich sind nicht ihre Farben? Einige

nige sind hell-grün, wie bey den Espen, andere dunckel-grün, wie bey den Birn-Bäumen. Beweget sie der Wind, daß sie unter einander schwebend spielen, so erblicket man an ihnen stets sein neues Grün, welches bald ins Lichte, bald ins Dunckele fället. Fallen die Strahlen der Sonnen auf dieselbigen, so geben sie einen so angenehmen Schein, welcher entweder wie ein Diamant funckelt, oder eine mit Silber-Lasur überzogene Farbe denen Augen zum Vergnügen darstellet. Sie sind dem Baume wie ein prächtiges grünes Atlas-Kleid, an welchem die Augen ihre angenehme Weide finden. Wie zierlich ist nicht das Bau-Gerüste ihrer Gestalt? Was für eine schöne Zeichnungs-Kunst entdeckt sich in denselben? Was für manchfaltige Bildung siehet nicht ein aufmercksames Auge an denselbigen? Einige sind rund, wie an denen Linden, andere länglich, wie an denen Weiden; Einige zierlich krause, andere lieblich glatt; Einige am Rande zierlich gezähnelt und eingekerbet, wie an den Birn-Bäumen, einige tieff und manierlich ausgeschnitten, wie an den Maulbeer-Bäumen. Nicht allein aber dienen sie den Bäumen zur Zierde, sondern auch zum Nutz. Denn ausserdem, daß die Vögel, so auf den Bäumeu nisten, durch sie Schatten für ihre Nester finden, das Wild unter ihrer Decke sich für der Sonnen-Hitze verbirget, und Menschen durch sie für die brennenden Strahlen der Sonne, oder für die feuchte Nässe des Regens Schutz finden; so geben sie den Bäumen selbst Nutzen,

indem sie denenselben eine schöne Decke sind, welche die Hitze der Sonnen-Strahlen zurück hält, daß weder die Früchte derselben durch sie zu starck gedruckt und ausgetrucknet, noch die Rinden aufgezogen und börstend gemacht werde. Diesemnach beschreibet David unter denen Blättern alles dasjenige, was denen Frommen zur Zierde und Nutz dienet. Z. E. ihre Glückseeligkeit, von welcher der grosse GOtt diesen Ausspruch thut: Die Tage meines Volcks werden seyn, wie die Tage eines Baums, und das Werck ihrer Hände wird alt werden bey meinen Auserwehlten. Es. LXV, 22. Ihre Güter, bey welchen sie grünen, wie ein Blat. Sprüchw. Sal. XI, 28. Ihr geistliches Wohlseyn, von welchen David sagt: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen, wie die Ceder auf Libanon. Die gepflanzt sind im Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn. Ps. XCII, 13, 14, 15. u. d. g.

§. 10.

Dieses ist nicht aus der Acht zu lassen, daß David sagt: seine Blätter verwelcken nicht. Die Blätter der Bäume sind darinnen unterschieden, daß einige im Herbst verwelcken und abfallen, andere aber im Gegentheil das gantze Jahr durch beständig dauren, wie man solches in unsern Ländern siehet an den Oel-

bäumen, Lorbeerbäumen, Cypressen, Tannen, Fichten, Kühnen, Dachsbäumen u. d. g. (q). Dieses mag nach meinen Begriffen wohl daher kommen, weil dieser Bäume Blätter mehr Hartz und Fettigkeit haben, und wegen ihres ölichten und balsamischen flüchtigen Saltzes von der Kälte weniger Schaden leiden noch starrend gemacht werden können. Gegentheils aber mögen wohl in andern Bäumen die Säffte flüßiger und wässeriger seyn, welche dahero bey ankommender Kälte leichtlich starr gemacht werden, daß sie folglich in die Blätter nicht aufsteigen können, mithin solche abfallen müssen, weil sie von dem Nahrungs-Saffte keinen Zufluß mehr haben. Es siehet also David mit diesem Gleichniß auf die Beständigkeit des Wohlseyns der Frommen. Bey diesen fallen nicht ab die Blätter ihrer zeitlichen Glückseeligkeit. GOtt erfüllet an ihnen seine Verheissung: Der HErr dein GOtt wird dir Glück geben in allen

q) Plin. L. XII. Hist. nat. C. XI. Fert insula Tyle, & palmas, oleasque ac vites, & cum reliquo pomorum genere ficos. Nulli arborum folia ibi decidunt. Idem L. XVI. C. xx. Harum generi folia non decidunt, oleæ lauro, palmæ, myrtæ, cupressa pinis, ederæ, rhododendro. Et C. xxı. Sylvestrium generis folia non decidunt abieti, larici, pinastro junipero, cedro, terebintho, buxo, ilici, aqui, folio, suberi, taxo, tamarici.

allen Wercken deiner Hände, an der Frucht deines Leibes, an der Frucht deines Viehes, an der Frucht deines Landes, daß dirs zu gute komme, 5. Mos. XXX, 9. Und ob es wohl bisweilen scheinet, als solten dieselben durch die Hitze der Anfechtungen vertrocknen, so grünen sie doch, durch die Krafft Gottes gestärcket, von neuen, und sehen das an ihnen erfüllet, was Davids Feder schreibet: Bleibe fromm, und halte dich recht, denn solchen wirds zulezt wohl gehen. Ps. XXXVII, 37. Es grünen bey ihnen beständig die Blätter des Reichthums, denn der Seegen des HErrn macht sie reich ohne Mühe. Sprüchw. Sal. X, 22; und sie erfahren das in der That, was ihnen David verheissen: Das Geschlecht der Frommen wird geseegnet seyn, Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn. Psalm CXII, 2. 3. Und wenn sie auch schon bißweilen durch mancherley Unglücks-Fälle an ihren Gütern Abbruch und Schaden leiden, so lässet doch GOtt aus dem Reichthum seiner Barmhertzigkeit, wenn seine Zeit kommet, ihnen die Güte duppelt wieder zuwachsen. Da giebt er einem gerechten Hiob zweyfältig so viel, als er gehabt hat, und seegnet ihm darnach mehr, denn vorhin. Hiob XLII, 10, 12. Es verwelcken nicht die Blätter ihrer Ehre. Sie lieben JEsum, die selbstständige Weißheit, darum gehet bey ihnen in die Erfüllung, was Sirach sagt: Diese Weißheit machet recht kluge Leute; und wer an ihr fest hält, dem hilfft sie aus mit Ehren. Sirach I, 24. Und

ob sie gleich bißweilen durch die Läster-Mäuler der Gottlosen an ihrer Ehre geschändet werden, so kommen sie doch durch die Schande zur Ehre. Denn GOtt leitet sie nach seinem Rath, und nimt sie endlich mit Ehren an. Ps. LXXIII, 24. Noch beständiger sind die Blätter ihrer geistlichen Glückseeligkeit, welche ins ewige Leben dauren.

§. II.

Endlich setzet David noch hinzu: **Und was er macht, das geräth wohl.** Er beschreibet hiermit meines erachtens den übrigen Seegen, welchen Glaubige von den lieben GOtt schöpffen. Wenn die Früchte schon an den Bäumen reif worden , und bereits die Augen der Besitzer mit ihrem Anschauen, wie auch das Gemüth mit der Hoffnung des Genusses ergetzen , so sind doch dieselben noch mancherley Gefahr unterworffen, ehe sie genossen werden können. Oft versagt der Himmel der Erde und ihren Pflantzen den Regen, und die Hitze der brennenden Sonnenstrahlen machet, daß die Feuchtigkeit in derselben versieget. Wenn nun die Früchte der Bäume keine Nahrungs-Säffte mehr erhalten, so müssen sie nothwendig vertrucknen und abfallen. Wenn aber im Gegentheil die Wolcken gehäufften Regen auf das Land schicken, und damit eine Zeit lang dasselbe überflüßig träncken , so werden die Früchte von der überflüßigen Feuchtigkeit gleichsam truncken, faulen, und fallen taumelnd

von

von ihren Stämmen herab. Zuweilen ziehen strenge Winde mit ihren ungestümen Rasen durch Felder und Gärten, und schütteln durch ihren Sturm die Bäume so unbarmhertzig, daß ihre Früchte herab fallen. Bisweilen schlagen Schlooßen, als gegossene Schießkugeln des Himmels, die Früchte von denen Bäumen herunter. Es pflegen auch nicht minder Würme das Obst zu stechen, und ihr inwendiges Marck zu verzehren, oder die Hornissen höhlen dasselbe aus, und halten von ihrem Fleisch einen frölichen Schmauß, bis es endlich unbrauchbar abfällt. Solchergestalt kann die Hoffnung des Genusses solcher Früchte auf mancherley Arth vernichtet werden. Aber so ist es nicht mit denen Glaubigen. Weil dieses Geschlecht geseegnet ist, CXII Psalm 2. so geräth ihn alles wohl. Und da die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze ist, und nicht nur die Verheißung des zukünfftigen, sondern auch dieses Lebens hat, 1 Tim. IV, 8; so seegnet der HErr unser GOtt auch ihr leibliches nach seiner unfehlbaren Verheissung, die er im XXVIII des 5 B. Mos. 1. u. f. Versen mit diesen Worten gethan hat: Wenn du der Stimme des HErrn, deines GOttes, gehorchen wirst, daß du haltest und thust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der HErr, dein GOtt, das höheste machen über alle Völcker auf Erden. Und werden über dich kommen alle diese Segen, und werden dich treffen, darum, daß du der Stimme des HErrn, deines GOttes, bist gehorsam gewest. Gesegnet

wirst du seyn in der Stadt; gesegnet auf dem Acker. Gesegnet wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes, und die Früchte deiner Ochsen, und die Früchte deiner Schafe. Gesegnet wird seyn dein Korb, und dein übriges. Gesegnet wirst du seyn, wenn du eingehest, gesegnet, wenn du ausgehest. Dieses hat David aus der Erfahrung, dahero spricht er von einem Gesegneten des HErrn: Von dem HErren wird solches Mannes Gang gefördert; und hat Lust an seinem Wege. im XXXVII Psalm 23. Läßt man das Buch des Gesetzes nicht von seinem Munde kommen, sondern betrachtet es Tag und Nacht, auf daß mann halte und thue alle Dinge nach dem, das darinnen geschrieben stehet, so gelinget es einem in allem, das er thut, und er kann weißlich handeln. Joh. 1,8.

§. 12.

Eine jegliche Seele, welche diese Worte des heiligen Sängers mit aufmercksamen Nachsinnen betrachtet, hat Ursache ohne ungeheichelte Selbst-Liebe sich zu prüfen, ob sie ein solcher fruchtbarer oder ein unfruchtbarer Baum sey. Die Gottlosen sind unfruchtbare Bäume. Der Geist Gottes selbst nennet sie kahle unfruchtbare Bäume, zweymahl erstorben und ausgewurtzelt. Epist. Judä V, 12. Sie sind gleich jenem Feigenbaume am Wege. Als JEsus hinzu gieng, und nichts daran fand, denn allein Blätter, so sprach er zu ihn: Nun wachse auf dir nim-

nimmermehr keine Frucht, worauf er alsobald verdorrete Matth. XXI, 19. Solche armseelige und bedaurenswürdige Seelen haben vor Gottes allwissenden Angesichte wohl zubedencken, daß, wenn sie keine Früchte tragen, sie seyn wie die Heide in der Wüsten, die nicht sehen werden den künftigen Trost; sondern werden bleiben in der Dürre in der Wüsten, in einem unfruchtbaren Lande, da Niemand wohnet Jer. XVII, 6. Sind sie gleich in der Christenheit gebohren, und mit den Wasser-Bächen der heiligen Tauffe geträncket worden. (§. 7.) so hilfft ihnen doch solches nicht, weil sie den Bund des guten Gewissens wieder brechen, und dadurch die Gnade GOttes verschertzen. Weil sie auch die lautern Wasser-Bäche des seligmachenden Evangelii nicht achten (§. 7.) so verlieren sie den heiligen Geist, welchen dieselbe mit sich führen, dahero sie endlich geistlicher Weise verdrocknen, welches ihnen zum grösten Seelen-Schaden gereichet. Es gehet ihnen wie jenem Feigenbaum, der in den Wein-Berge gepflantzet war, und als der Herr desselben kam, und Früchte darauf suchte, aber sie nicht fand, so sprach er zu den Wein-Gärtner; Siehe ich bin drey Jahr (auch wohl mehr Jahr) lang alle Jahre kommen, und habe Frucht gesucht auf diesen Feigenbaum, und finde sie nicht, haue ihn ab was hindert er das Land? Ob nun wohl der Wein-Gärtner JEsus nach seiner überschwenglichen Barmhertzigkeit als unser ewiger Hoher-Priester die Fürbitte thut: Herr! laß ihn noch

dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab Luc. XIII, 6. 7. so bleiben sie deñoch unfruchtbar. Daher werdē sie auch geistlicher Weise abgehauen Röm. XI, 22. und von JEsu weggenommen, ohne welchen sie kein Heil noch Seeligkeit haben Apostel Gesch. IV, 12. Auch leiblicher Weise werden sie abgehauen von aller ihrer Glückseeligkeit, und zerbrochen, wie ein fauler Baum Hiob XXIV, 20. Da wird denn an ihnen erfüllet, was der HErr Christus solchen Elenden gedrohet: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Matth. VII, 19. Scheinen sie schon eine Zeit lang in guten Wohlstande zu grünen, so verwelcken doch endlich die Blätter ihrer Glückseligkeit, ihres Reichthums, ihrer Ehre. Denn den Gottlosen wird das Unglück tödten im XXXIV, Psalm 22. Und ob sie gleich eine Zeitlang nicht in Unglück sind wie andere Leute, so setzet sie doch GOtt aufs schlipfrige, und stürtzet sie zu Boden. Sie werden oft plötzlich zu nichte, gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Ps. LXXIII, 5. 18. 19. Ob sie auch gleich eine Zeitlang die Fülle des Reichthums geniessen, so kommt doch eine Zeit, da es heissen wird: Wolan, nun ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfräßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird

euer Fleisch fressen, wie ein Feuer. Jacobi V, 1. 2. 3. Ob sie auch gleich eine Zeitlang die Blätter verwelcklicher Ehre tragen, so wird doch zuletzt ihre Ehre zu Schanden Philip. III, 19. Wie einen Traum, wenn einer erwachet, so machet der HErr ihr Bild in der Stadt verschmähet LXXIII Psalm 20. Da siehet oft der abgehende Tag diejenigen gestürzt, die der angehende hoch erhoben gesehen. Da denen Glaubigen alles wohl geräth, was sie machen (§. 11.) so bringt der Fluch, der diese Gottlosen verfolget, im Gegentheil mit sich, daß ihnen alles, was sie anfangen, mißräth. Es wird alsdenn an einem jeglichen derselben erfüllet, was der gerechte Gott im 5 B. Mos. XXVIII, im 15 u. f. Versen gedrohet: Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du haltest und thust alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen. Verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker, verflucht wird seyn dein Korb, und dein übriges, verflucht wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Frucht deiner Ochsen und die Frucht deiner Schafe, verflucht wirst du seyn, wenn du eingehest, und verflucht wenn du ausgehest. Und wenn schon ein solcher Gottloser trotzig ist, und sich ausbreitet, und wie ein Lorbeerbaum blühet, so ist er doch dahin, wenn man vorübergehet; und wird nirgend funden, wenn man nach ihn fraget im XXXVII Psalm 35. 36. Und wenn sich derglei-

chen

chen Gottlose wie Bäume am Wasser über andere erheben, so müssen sie doch alle unter die Erde, und dem Tode übergeben werden, wie andere Menschen, die in die Grube fahren. Ezech. XXXI, 14. Und was noch darbey das allerbedencklichste ist, ist dieses, daß solche Leute als unfruchtbare Bäume abgehauen und ins Feuer geworfen werden Matth. III. 10. Wenn andere Bäume mit Feuer verbrant werden, so bleibet von ihnen nichts übrig als eine Asche, die nichts fühlet; aber wenn diese Unglückseelige ins höllische Feuer geworfen werden, so kommen sie in ein Feuer, das nicht verlöschet, Marci IX, 44. Daher es auch das ewige Feuer genenet wird, Matth. XXV, 41. und es heisset von ihnen, daß sie Pein leiden werden, das ewige Verderben 2 Thessal. I, 9, und daß der Rauch ihrer Quaal werde aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenbahrung Johannis XIV, 11, welches eben der Ausdruck ist, der von der Ewigkeit des HErrn JEsu Christi gebrauchet wird, welcher spricht; Ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenbahrung Sanct Johannis I, 18. Zwar der Leib eines solchen Menschen hat darinne mit einem durchs Feuer verzehrten Baume einerley Schicksaal, daß er auch im Grabe zu Asche wird, wenn ihn der Todt aufgefressen; aber er bleibet nicht wie ein Baum in seiner Asche liegen, sondern das göttliche Allmachts-Wort wird am Jüngsten Tage bey der allgemeinen Auferweckung der Todten die durch die Fäulniß aufgelösete wesendliche Theile des Leibes, dem sie zum Werck-Zeuge ihrer Sünden gebrauchet, wieder

zusammen setzen, und sie werden mit eben der Haut umgeben werden, in welcher sie hier gelebet haben, zu keinem andern Ende, als daß sie aus ihren Gräbern zur Auferstehung des Gerichts gehen sollen. Johannis am V, 29, damit auch der unseelige Leib mit höllischen Feuer bestraffet werdē möge. Hergegē aber gelanget die unsterbliche Seele sogleich nach dem letzten Abdruck in das höllische Feuer, welches auch auf ihren unglücklichen Leib wartet. O! daß doch alle Gottlose, dis bisher als unfruchtbare Bäume gelebt, weise würden, und bey Zeite bedächten, was ihnen hernach wiederfahren wird? O daß sie doch mit nachsinnlichen Gedancken in die Hölle stiegen, und darauf bedacht wären, wie sie den unvergänglichen Flammen derselben noch in der Gnaden-Zeit entgehen möchten!

§. 13.

Diß kan aber nicht anders geschehen, als weñ sie nach den vorigen Wandel den altē Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet hat, ablegen, und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit Ephes. IV, 24, welches geschiehet in der Wiedergeburth. Vor derselben ist der Mensch ein unfruchtbarer Baum Epist. Judä, 12, so wenig nun ein unfruchtbarer Baum sich selbst fruchtbar machen kann, so wenig kann auch ein Unwiedergebohrner aus eigenen Kräfften Früchte der Gerechtigkeit bringen; wenn aber der Mensch der bekehrenden

Gnade des Heiligen Geistes Raum giebet, und das Wort von Busse und Glauben gehorsamlich annimt, so kan er in Christo eine neue Creatur werden 2 Corinther V, 7. Je mehr er sein innerstes und äuserstes nach dem Gesetz aufrichtig prüfen wird, jemehr wird er sehen, daß es ihm bisher an guten Früchten gefehlet, und daß er an statt derselben böse Früchte getragen. Durch die Drohungen desselben, die ihm das ewige Feuer ankündigen, Matthäi V, 22, wird er in heilige Furcht und Schrecken über den elenden Zustand seiner Seele gerahten. Es wird ihm ein Feuer werden, und ein Hammer, der sein Felsen-hartes Hertz zerschmeissen wird, Jer. XXIII, 29. Wenn nun solchergestalt das drohende Gesetz sein zerschlagendes Gemüthe bereitet hat, daß es den sanfften Einfluß des lieblichen Evangelii annehmen kan, so muß er die Stimme desselbigen hören, und zu Hertzen nehmen, so wird ihm dasselbige ein lebendiger Saame, 1 Petri I, 23, daß er Frucht in Gedult bringen kan Lucä VIII, 15. Und wenn er denn aus dem Evangelio den ihm angebothenen Heyland der Welt, unsern Hochgebenedeyten Herrn Christum, wahrhafftig ergreiffet, und in seinen Hertzen wohnen lässet, so bringet Er in ihm viel Frucht Johannis XV, 5. Ach, daß doch alle Unbekehrte in solche Ordnung des Heils treten möchten! daß sie aus unfruchtbaren Bäumen fruchtbare Bäume der Gerechtigkeit werden möchten zur Ehre und Lobe Gottes, aber auch zu ihrer eigenen Glückseeligkeit.

§ 14

§. 14.

O! dreymahl Seelige Kinder Gottes, die dieses gethan haben, und als gute Bäume noch immer gute Früchte bringen! denn ausser ihrer zeitlichen und geistlichen Glückseeligkeit (§. 9, 10, 11) haben sie auch die gewisse und untrügliche Hoffnung zu der Ewigen. Sie rühmen sich nicht nur der zukünftigen Hoffnung der Herrlichkeit, welche sie nicht zu Schanden werden lässet Röm. V, 2, 5; sondern sie warten auch auf die seelige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, Titum II, 13. Ob es nun wohl scheinet, als ob ihr seeliger Tod sie von aller ihrer zeitlichen und geistlichen Glückseeligkeit abhaue, so thut er doch nichts anders, als ein Gärtner, der einen guten Baum aus einem magern Land ein ein bessers versetzt. Er scharret zwar den Leib in die Erde, aber nicht anders, als ein Gärtner, der die abgeschnittenen Zweiglein zu dem Ende in die Erde gräbet, daß sie wieder hervor schiessen (§. 5.) am lieben Jüngsten Tage, und neue Bäume werden sollen, da wird es heissen: Aber deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erden Esaiä XXVI, 19. Hergegen aber setzet der seelige Tod ihre aus dem Leibe fliehende Seele alsobald in das Land der Lebendigen. Denn selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja der Geist

spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach. Offenbahrung Sanct Johanis XIV, 13, da kommen sie aus einem dürren Lande in ein fettes, aus dem Ungewitter in die Sicherheit, aus dem Winter in einen ewig währenden Frühling. Ey ja wären wir da! ey ja wären wir da!

Betrachtung
der
Christen
als
Oehl-Bäume.

Psalm LII, 10.

Ich aber werde bleiben, als ein grüner Oehl-Baum im Hause GOttes.

§. 1.

Es redet in diesen Worten David, der Sohn Isai, und setzet sich dem Edomiter Doeg entgegen, welcher ihn bey seinem abgesagten Feinde dem Saul verrieth, wie solches der Titel dieses Psalmes besagt, und im 1 Buch Sam. XXII, 9. zu lesen ist. Er beschreibet ihn als einen trotzigen Tyrannen, dessen Zunge nach Schaden trachtete, und mit Lügen schnitte wie ein scharff Scheer-Messer; der lieber böses redete denn gutes, und falsches denn recht; der gerne mit falscher Zunge alles redete was zum Verderben dienete; und verkündiget ihm die göttlichen Gerichte, daß ihn GOtt gantz und gar zerstören und zerschlagen, und aus der Hütten reissen, und aus dem Lande ausrotten würde v. 4, 5, 6, 7; da er hergegen im glaubiger Zuversicht gewiß sey: daß er bleiben werde im Hause Gottes als ein grüner Oehl-Baum. Es muste also Da-

vid von weit anderer Art seyn, als Doeg. Er war zwar eben wie Doeg und andere Menschen aus sündlichen Saamen gezeuget, und seine Mutter hatte ihn in Sünden empfangen im LI. Ps. 7; so hatte er auch würcklich schwere Sünden gethan; allein er bekannte mit zerknirschten und zerschlagenen Hertzen: Ich habe gesündiget wieder den HErrn im 2 B. Sam. XII, 13; so war er auch versichert von den Meßia des Gottes David im 2 B. Sam. XXIII, 1. Weil er nun seine Sünde nicht allein bekannte und ließ, so erlangte er Barmhertzigkeit, in Sprüchw. Salomon. XXVIII, 13, wie ihn Natan versicherte: Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben in 2 B. Sam. XIII, 13. Er rüstete sich täglich mit dem Vorsatz aus: Ich will dein Gesetz halten allewege, immer und ewiglich. Und ich wandele frölich; denn ich suche deine Befehle. Ich rede von deinem Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht. Und habe Lust an deinen Geboten. Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind, und rede von deinen Rechten. Psalm CXIX, 44. 45. 46. 47. 48. Nun sind alle fromme Christen in diesen Stücken mit David gleich gesinnet. Sie erkennen aus dem Gesetz ihre Fehler, sie bekennen dem HErrn ihre Ubertretungen mit zerknirschten und zerschlagenen Geiste, sie halten sich mit wahren Hertzens Glauben an ihren gebenedeyten Heyland JEsum Christum, und führen in dessen heiliger Nachfolge ein heiliges Leben; dahero kan man sie auch vergleichen grünen

Oehl,

Oehl-Bäumen, die im Hause Gottes bleiben, wie sie den auch Bürger mit den Heiligen, und Gottes Haußgenossen sind, Ephes. II, 19. Man kan dahero eben so wohl zwischen ihnen und den Oehl-Bäumen eine Vergleichung anstellen, wie hier David zwischen sich und denenselben anstellete. Und dieses will ich nach dem Maaß meiner Erkäntniß, das mir mein lieber himmlischer Vater gegeben hat, gegenwärtig thun.

§. 2.

Es sind Christen den Oehl-Bäumen zu vergleichen in Betrachtung ihres Ursprunges. Alle Bäume haben denselbigen dem Allmächtigen Worte Gottes zu dancken, dessen Befehl: die Erde lasse aufgehen fruchtbare Bäume, ihr wücklichés Daseyn hergestellet, denn die Erde ließ aufgehen Bäume, die da Frucht tragen, und ihren eigenen Saamen bey sich selbst haben, ein jeglicher nach seiner Art im 1 Buch Mos. I, 11. 12. Und eben desselbigen Hand ist es welche insonderheit die Oehl-Bäume giebet, wie er denn bey dem Hosea sich als denjenigen vorstellet, der da gebe Korn, Most und Oehl, im II Cap. 8 v. auch denen Frommen verheisset, daß er segnen und mehren wolle die Frucht ihres Landes, ihres Getraides, Mostes und Oehls im 5 B. Mos. VII, 13. und daß er ihren Lande Regen geben wolle zu seiner Zeit, früh Regen und spath Regen, daß sie einsammlen könten ihr Getraide, ihren Most und ihr Oehl, im 5 B. Mos. XI, 14. Er rechnet auch das Oehl unter die Speise, die

er den Kindern Israel zu essen gegeben, Ezechiel XVI, 19. Wie nun überhaupt Kinder eine Gabe des HErrn und Leibesfrucht ein Geschenck CXXII, 3; so sind ins besondere Christen solche Oehl-Bäume, die GOtt pflantzet. Sie werden zwar nach dem ordentlichen Laufe der Natur wie andere Menschen-Kinder gezeiget, aber Gott pflantzet sie als Oehl-Bäume in sein Hauß. Im Reiche der Natur zeiget ein jeglicher Baum Bäume seiner Art, ein zahmer Oehl-Baum keinen wilden; aber in Reich der Gnaden kan das Gegentheil geschehen. Ein Wiedergebohrner als ein zahmer Oehl-Baum zeiget wegen der anklebenden Erb-Sünde Kinder als wilde Oehl-Bäume, von denen es heißt: Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, Joh. III, 6. Allein der barmhertzige GOtt pflantzet sie durch die heilige Taufe mit Christo zu gleichen Tode und Auferstehung, Röm. VI, 5. 6. und da sie wilde Oehl-Bäume waren pfropfet er sie wieder die Natur in den guten Oehl-Baum, und machet sie theilhaftig der Wurtzel und des Safftes vom Oehlbaum, an die Röm. XI, 16. 24. So unbegreiflich gehet es in diesen Reiche zu. Im Reich der Natur pfropfet man ein zahmes Reiß in einen wilden Stamm, welchen das zahme Reiß beherrschet, und die Säffte, so es von dem Stamme empfänget, in gute Früchte verwandelt; aber im Reiche der Gnaden ist es umgekehrt. Da wird ein wildes Reiß dem Stamme eines guten Oehl-Baumes eingepfropft, nemlich unsern hochgelobten Heylande JEsu Christo, welcher

das

das Reißlein mit seinen Saffte versiehet, daß es zahm wird und gute Früchte träget, davon er saget: Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht. Joh. XV, 5.

§. 3.

Ziehet man die Auferziehung Christlicher Kinder in Betrachtung, so kan man sie auch in diesem Stück mit den Oehl-Bäumen in Vergleichung setzen. Wie man einen Oehl-Baum ziehet, wenn er noch ein zartes Reiß ist, so hat man ihn, wenn er ein erwachsener Baum worden: Dannenhero hat man in denen Ländern, welche dergleichen Bäume tragen Aufseher bestellt, die auf derselben Wartung genaue Aufsicht haben musten, wie dort bey den Könige David Baalhanan, der Gadariter, über die Oehl-Gärten war im 1 B. Chronica XXVIII, 20. Und dieses scheinen die klugen Athenienser nachgeahmet zu haben. Diese hatten öffentliche Oehl-Bäume, welche nicht beschädiget werden durften. Kam ihnen iemand mit den Pflug-Eisen zu nahe, so wurde er bestrafet; beschädigte sie iemand, oder grub sie aus, so wurde er als ein Räuber heiliger Dinge gehalten, und dem Banne übergeben, bey welchem er sein Vaterland und Güter mit den Rücken ansehen muste. Es waren darüber gewisse Aufseher gesetzet, welche jährlich darnach sehen mußten. (a) Christliche Eltern und getreue Lehrer sind zu treu-

a) Lysias orat. VI, de sacr. olivæ trunco.

en Aufsehern über Christliche Kinder als zarte Oehl-Bäume gesetzet, und müssen keine Mühe sparen, sie unter hertzlichen Gebeth durch Christliche Unterweisung, Liebreiche und Nachdrückliche Vermahnungen, und durch löbliche Beyspiele zu Bäumen der Gerechtigkeit zu machen, und alles anzuwenden, was zu Christlichen Wachsthum nöthig ist; sorgfältig aber dasjenige abzuwenden, was ihnen daran schädlich oder hinderlich seyn kan. Die Abgöttischen Heyden widmeten gewisse Arthen Bäume ihren Götzen, und erhielten dieselbe beständig, als dem Jupiter die Eichen-Bäume, dem Apollo den Lorbeer-Baum, der Venus den Myrten-Baum, dem Hercules den Pappel-Baum, also auch der Minervä den Oehl-Baum. (b) Ob nun wohl wahre Christen von diesen abscheulichen Unwesen weit entfernet, so widmen doch sie ihre Kinder als zahrte Oehl-Bäume dem wahren Gotte, der sie ihnen anvertrauet hat, und ziehen sie nach seinen Befehl auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn Epheser VI, 4. Wenn nun Gott seinen Seegen und Gedeyen darzu giebet, daß der Kinder ihr folgsamer Gehorsam denen löblichen Absichten und Bemühungen redlicher Eltern gemäß ist, so wachsen sie auf wie schö-

b) Plin. in hist. natur. L. XII. c. 1. ita: Arborum genera, numinibus suis dicata, perpetuo servantur, ut Jovi esculus, Apollini laurus, Minervæ olea, Veneri myrtus, Herculi populus.

schöne Oehl-Bäume auf freyen Felde Sirach XXIV, 19.

§. 4.

Auch in Ansehung der Nutzbaren Früchte, welche Oehl-Bäume darreichen, können wahre Christen darunter abgebildet werden. Sie geben aber ihren Nutz durch die Oliven-Beeren, welche sie tragen, und durch das Oehl so daraus gepreßt wird. Die Oliven-Beere werden eingemacht, oder auch ausgedrucknet, da sie sodann süsse schmecken, und gegessen werden, weswegen sie auch in Handel verführet werden. Das Oehl aber, welches die Presse aus ihnen zwinget, ist von gar vielerley Nutzen. Bey dem Levitischen Gottesdienste kam es unter das Heilige Salb-Oehl 2. B. Mos. XXX, 24, 25, welches also genannt wurde, weil die Sachen und Personen, so dem öffentlichen Dienste Gottes gewidmet wurden, damit gesalbet wurden. Es brachten auch die Juden davon die Erstlinge dem lieben Gotte 2 B. Chron. XXXI. 5. Es wurde auch das Oehl angewendet zur Salbung der Könige in B. der Richt. IX, 8, zur Salbung der Priester 2 B. Mos. XXVIII, 41, und zur Salbung der Propheten, wie also Elias den Elisa salbete im 1 B. der Könige XIX, 15, 16. Mann kan auch das Oehl zur Speise gebrauchen, als worunter es Jesus Sirach rechnet im XXXIX, 31, wie man es denn mit unter die Kuchen gebraucht im 2 B. Mos. XXXIX, 23, wel-

che

che daher fet Brodt genennet werden im 1 B. Mos. XLIX, 20. Es dienet auch zu Lichtern, wenn es in Lampen gethan und mit einen Tachte versehen wird, welches alsdenn angezündet, ein gantzes dunckeles Zimmer hell macht, daher es auch in der Stiffts-Hütte darzu gebrauchet wurde 2 B. Mos. XXV, 6. Mann wendete auch das Oehl zu allerley Salbungen in Privat-leben an. Gab mann Gastereyen, so salbete mann die Gäste mit Oehle, theils ihre Glieder geschmeidig zu machen, theils auch sie zu stärcken, worauf David zielet, sagende: Du salbest mein Haupt mit Oehle im XXIII Ps. 5. Weil auch das Oehl die Schmertzen lindert, und Wunden heilet, so brauchen es die Aertzte bey dergleichen Leibes-Schaden, wie also der barmhertzige Samariter in die Wunden des von denen Mördern geschlagenen Reisenden Oehl und Wein goß, Luc. X, 34. Dahero wird es unter die Seegen Gottes gezählet, die Gott denen Frommen verheisset, Amos II, 19, und mit unter die Schätze gezählet. im 2 B. der Kön. XX, 13. Wahre Christen bringen auch edele Früchte, weil ihr Glaube in ihnen thätig ist. Die Oehlbäume wachsen am liebsten auf festen Felsen, worauf die Redensarth GOttes zielet: Ich ließ sie Oehl saugen aus den harten Steinen im 5 Mos. XXXII, 13; und Hiob, wenn er spricht: daß die Felsen ihm Oehlbäche gegossen am XXIX, 6. Der Glaube wahrer Christen gründet sich auf nichts anders, als auf JEsum Christum, den Felsen des Heils, daher sie

auch

auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen, Matth. XVI, 18, noch die Platz-Regen, Gewässer und Winde der Trübsalen zum Umsturtz bringen können. Matth. VII, 25. Durch diesen werden sie nun erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, welche zur Ehre und Lobe Gottes in ihnen geschehen, Phil. I, 1. Und da Oehlbäume zwar viel, aber doch lauter Früchte von einerley Arth bringen, so übertreffen Christen solche, indem sie allerley Früchte des Geistes, als Gütigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Ephes. V, 9; ferner Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth und Keuschheit tragen, Gal. V, 22. Gleichwie aber das Oehl der Oehlbäume vielerley Nutzen giebet, also nutzen auch wahre Christen ihren Mitbürgern in der Welt. Durch ihr Gebeth wenden sie manches Unglück ab, durch die reitzenden Beyspiele ihrer Tugenden geben sie manchen Gelegenheit zu heiliger Nachfolge. Mit ihrer aufrichtigen Menschen-Liebe dienen sie iedermann, auch so gar denen Feinden, wo sie nur können, und ihre Barmhertzigkeit nimmet sich der Nothleidenden thätig an.

§. 5.

Betrachtet mann wahre Christen in ihren mancherley Creutzes-Fällen, welche ihnen die unerforschliche Regierung Gottes zustossen lässet, so haben sie abermahl mit denen Oehlbäumen eine grosse Aehnlichkeit. Oehlbäume stehen in blossen Feldern, und müssen bald das

unsinnige Toben wütender Winde, bald fürchterliche Stürme hereinbrechender Wetter, bald brennende Hitze der Sonnen, bald die Rauhigkeit des kalten Winters, und andere Uberlast der Witterungen mehr ausstehen, und dieses alles muß ihnen dennoch zu ihrem Nutz und Fruchtbarkeit gewisser massen dienen. Plinius meldet: Wenn die Oehlbäume wenig Frucht zu versprechen schienen, so entblösse mann die Wurtzeln von der Erde, und setze sie dem Froste des Winters aus, und durch diese Züchtigung würden sie fruchtbarer. So macht es GOtt auch mit seinen Christen. Er entblösset sie offt von zeitlicher Glückseeligkeit, und setzet sie der rauhen Witterung vieler Anfechtungen aus, wie Sirach sagt: Mein Kind, wilt du Gottes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung, im II, 1; und dennoch muß ihnen dieses alles zum besten dienen. Röm. VIII, 28.

§. 6.

Der du dieses liesest, mein lieber Mit-Christ! prüfe dich vor den Augen des allwissenden Gottes, ob du in solcher Gemüths- und Hertzens-Beschaffenheit vor deinem GOtt stehest, als David. (§.1.) Da du als ein wilder Oehlbaum herfür sprossetest, so pflanzte dich die liebreiche Hand deines barmhertzigen Gottes durch die heilige Taufe in sein Reich, und pfropfte dich in Christum in dem Baum des Lebens ein, daß du ein zahmer Oehlbaum würdest. (§.2) Vielleicht haben auch wohl deine Eltern, oder

Leh-

Lehrer in Schulen und Kirchen von Jugend auf dich durch Zucht und Vermahnung zum HErrn gewartet und aufgezogen? Bist du denn nun als ein guter Oehlbaum aufgewachsen, daß GOtt und Menschen Früchte von dir lesen können? (§.4.) Und denckest du auch dich künftig hin als ein guter Oehlbaum zu verhalten? Die Oehlbäume durften nicht durch unanständigen Gebrauch entweyhet werden. (c) Siehe du auch dahin, daß du deine Seele und Leib nicht durch sündliche Dinge verunreinigest, als woran der HErr einen Greuel hat, der uns vielmehr hat sagen lassen: Alle Unreinigkeit lasset ferne von euch seyn, an die Ephes. V, 3; und wie er nicht leiden konte, daß unreine Hunde in den Tempel kommen durften, also hat Er auch ausdrücklich sich erklähret hat, daß kein Unreiner Erbe haben sol am Reiche Gottes an die Ephes. V, 5. Gleichwie aber die Heyden die Oehl-Bäume ihren Göttern widmeten (§.3.) also widme du dich dem HErren deinen GOtt zum Eigenthum, und preise GOTT an deinem Leibe, und in deinem Geiste, welche sind Gottes 1 Cor. VI, 20. Und wenn du ihm die Seele gewidmet hast, so begib ihm auch deinen Leib zum Opfer, das da lebendig, heilig, und GOtt wohlgefällig sey, Röm. XII. 1. Obgleich die Heyden die Oehl-Bäume heilig hielten, so wol-

c) In profanis usibus pollui laurum & oleam fas non est. Plin. Hist. nat. L. XV. C. XXX.

wolten sie doch gleichwohl ihr Holtz zur Versöhnung ihrer Götzen auf den Altären nicht anzünden; (d) du aber laß dich durch den heiligen Geist zu rechtschaffener Liebe gegen GOtt und den Nechsten entzünden, daß sie starck sey wie der Tod, daß ihre Gluth feurig und eine Flamme des HErrn sey, daß sie auch viele Wasser nicht mögen auslöschen, noch die Ströhme sie mögen ersäuffen, im hohen Liede Salomonis VIII, 6. 7.

§. 7.

Wie glückseelig ist nicht ein solcher Glaubiger? durften die Oehl-Bäume nicht beschädiget werden, (§. 3.) so finden solche Glaubige auch Schutz bey ihrem Gott wieder alle Beschädigung und Umfälle. Denn wenn auch Creutz und Unglück sie berühret, so sitzen sie unter dem Schirm des Höchsten, und bleiben unter dem Schatten des Allmächtigen und können zu dem HErren sagen: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe im XC Ps. 2. Sie können mit einen kecken Helden-Muthe die anwandelnde Furcht bestreiten durch die Krafft des Geistes Gottes, und solche glücklich überwinden, daß sie im Stande seyn mit David und denen Kindern Korah unerschrocken und wahrhafftig zu sagen: GOtt

d) Ne propiciandis quidem numinibus accendi ex lauru & olea altaria aræve debebant, Plin. Hist. nat. LXV. C. XXX.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärcke; eine Hülfe in den grossen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge; und die Berge mitten ins Meer sincken. Wenn gleich das Meer wütete und wallete; und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, Sela, im XLVI Ps. 1, 2, 3. Die Oehl-Bäume sind von langer Dauer, daß sie auch auf 200 Jahr stehen und grünen sollen, (e) und wenn sie auch umfallen oder abgehauen werden, so ist ihr Holtz doch nicht der Fäulniß unterworffen. (f) Ja es mag ihm weder die Wärme, noch das Wetter, noch das Alter schaden; ja es bleibet gut, wenn es gleich mit Erde überschüttet wird, und wenn es schon im Wasser gebrauchet wird, bleibet es ohne allen Fehler beständig. **Die Dauer der Kinder GOttes währet noch länger, ia gar ewig.** Mann pfleget in unsern Ländern Oehl-Bäume in Kasten zusetzen, und in die Treib-Häuser grosser Herrn zu bringen, daß sie darinne vor Sturm und Gewalt der Witterungen gesichert seyn. Ob nun wohl der Todt die Glaubigen hinraffet, so kan er doch nicht mehr thun, als daß er ihren

e) Firmissimæ ad vivendum oleæ, ut quas durare annis CC inter autores conveniat Plin. nat. hist. L. XVII. C. XLIV.

f) Cariem vetustatemque non sentiunt cupressus, cedrus, ebenus, lotos, buxum, taxus, juniperus, oleaster & olea. Plin. l. c. L. XVI. C. XL.

Leib in die Erde verscharret, im Gegentheil aber versetzet er die unsterbliche Seele aus dem Garten des Gnaden-Reiches GOttes in das Hauß der ewigen Herrlichkeit, da sie als sein Volck in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen, in stoltzer Ruhe. Esai. XXXII, 18. Wie nun dort der König Salomo im Chor des Tempels zween Cherubim von Oehl-Baum Holtz machen ließ im 1 B. der Kön. VI, 32; also wird auch die Güte und Allmacht ihres GOttes sie dort den Engeln gleich machen Matth. XXII, 30. O welch eine erhabene Glückseeligkeit wartet nicht in jenem Lande der ewigen Freude auf die Kinder GOttes, welche hier auf Erden gute Oehl-Bäume zum Preise des HErrn gewesen sind! Ach! daß doch alle Unbußfertige, die biß hieher noch wilde Oehl-Bäume gewesen, dieses alles recht beherzigen, und noch in der Gnaden-Zeit umkehren möchten, aus ihren verwillderten Stande in einen guten Stand durch die Gnade GOttes versetzet zu werden, damit sie nicht dermahleinst dieser grossen Herrlichkeit verlustig gehen dürften.

§. 8.

Hierzu komt noch eine andere Glückseeligkeit, daß der Ruhm ihrer guten Wercke ihren Leib überlebet. Denn wie GOtt von dem bekehrten Jsrael sagt: Daß seine Zweige sich ausbreiten sollen, daß er sey so schöne wie ein Oehl-Baum, und solle so guten Geruch geben wie Libanon Hos. XIV, 7;

al-

also soll es auch mit ihrem Gedächtniß nach den Tode gehen, und der Glantz ihrer Tugenden soll beständig dauren, wie das Grüne der Oehl-Bäume auch in Winter dauret. Wenn das Gedächtniß der Gottlosen mit ihren Leibern zugleich begraben wird, Ps. IX, 7, oder so es ja eine zeitlang bleibet, es gleichwohl verflucht ist Sir. XXIII, 36; so bleibet hergegen ihr Gedächtniß im Seegen. Spr. Salom. X, 7.

§. 9.

Wie auch die gütige Natur, oder vielmehr der Urheber derselben, vor die Erhaltung so nutzbarer Bäume, als die Oehl-Bäume sind, gütig gesorget hat, daß wenn man abgehauene Zweiglein von Oehl-Bäumen, ob sie gleich trucken worden, in die Erde vergräbet, dieselbe dennoch neue Sprossen schieben; (g) so wird es GOtt mit den verstorbenen Leibern der Glaubigen am Tage der seeligen Auferstehung auch so machen. Werden sie gleich als dürre Aeste in die Erde gegraben, so werden doch ihre Gebeine dereinsten grünen, Jesaiä LXVI, 14, wenn die auferweckende Allmachts-Stimme des grossen Gottes dieselben aus ihren Moder wider zusammen setzen und mit Fleisch von neuem umgebē wird. So fürchterlich als dieses den Gottlosē an ihren letztē Abtritt seyn muß, wenn sie bedencken, daß ihre un-

g) Porta ex Theophrasto C. XV.
Quin ex caudicibus sectis, mirabile dictu,
Truditur e sicco radix oleagina ligno.

unseeligen Leiber, welche sie zu Werckzeugen ihrer Sünde gebrauchet, dereinst aus dem Gräbern herfür gehen sollen zur Auferstehung des Gerichts, und zur ewigen Schmach und Schande; also brauchen Kinder Gottes an ihren seeligen Ende sich vor dem Grabe und der Verwesung ihrer Leiber, als Tempel des heiligen Geistes, keine Furcht zu machen, denn sie wissen aus Gottes Wort mit ungezweiffelter Zuversicht, daß die getrennete Stäublein ihres Grund-Stofs, die auch bey der Verwesung in der Natur bleiben, durch das Allmachts-Wort JEsu, das ihnen ihr Daseyn aus nichts gab, wider zusammen fügen, und durch die aufs neue mit ihnen vereinigte Seele beleben werde, da sie sodann auferstehen werden zur Auferstehung des Lebens Dan. XII, 2. Joh. V, 29. Sie können sich also mit folgenden erbaulichen Gedancken trösten:

Meinen Leib wird man vergraben,
Aber gleichwohl ewig nicht:
Bald werd ich das Leben haben,
Wenn das letzte Welt-Gericht
Alle Gräber wird entdecken,
Und der Engel Feld-Geschrey
Zeigen, was vorhanden sey:
Dann wird mich mein GOtt aufwecken,
Und beschliessen all mein Leid.
Freue dich, o Christenheit!

Dann

Dann so werden meine Glieder,
　Die jetzt Staub und Aschen seyn,
Unverweßlich leben wieder,
　Und erlangen solchen Schein,
Dessen gleichen auf der Erden
　Nimmermehr zu finden ist:
　Ja mein Leib, HErr JEsu Christ,
Sol dem deinen ähnlich werden,
　Voller Pracht und Herrlichkeit.
　Freue dich, o Christenheit!

Register.

A.

Abhauen der Gottlosen p. 172
Alabaster, dunckelgrauer 116 weisser 104, 112.
Alabaster-Druse 104.
Aphroselenites 117
Argyrolitus 117
Artern ein Städtlein 22
Auferziehung der Kinder 185
Aufruhr der Bauren 34

B.

Bäume 141, 144, 151. absäugen 153. Blätter 145, 163. einäugeln 151. eingraben 152. Eintheilung 147. Fasern 145. Fortsetzung 155. fruchtbare 147, 160. Leben 146. Nahrungs-Säffte 149, 156. propfen 150. Rinden 145. Saamen 144, 150. Säcklein 145. Säffte 145. Todt 146. truckene 157. Ursprung 183. Wurtzeln 145.
Baum versteinert 97
Bauren-Aufruhr 34
Behre. 64, 107
Berge zeigen die Veränderung des Wetters an 78
Bischofferode ein Land-Guth 133
Blätter der Bäume 163. beständige 165. künstlich 163. nützlich 164. zierlich 163.

Börn-

Börnstein-Alabaster p. 119
Bonifacius-Pfennige 40, 45
Born-Thal 111

C.

Cartun-Alabaster 129
Confetti di Tivoli 125
Creutz der Christen 189
Cyper-Katzen-Stein 119, 121, 128

E.

Ehre der Frommen 167
der Gottlosen 173
Eiß-Alabaster 105
Erde, schwartze 136
Erd-Fälle 130
Evangelium würcket die Wiedergeburth 176

F.

Feld-Wasser bey Nordhausen 65
Feuer der Höllen 74
Fische im Schiefer 78, 108
Flämmingische Länderey 80
Fliegen-Flügel-Alabaster 111, 123
Fluch trifft die Gottlosen 173
Fluß 107
Forellen-Stein 119, 123
Franckenhausen 8
Frauen-Eiß 117
Friedrich, Käyser, der erste, soll auf den Kiphäuser-Berge schlafen 74
Fromme als Bäume 149, 156, 162. glückseelig 165

165. Güther 165 Pflicht 182, 191. Wohlseyn 165.
Frucht fehlt Gottlosen 170, 175. der Glaubigen 159, 189. ist vieler Gefahr unterworffen 168.

G.

Gellingischer-Teich 39
Gesetz führet zur Wiedergeburth 176
Glacies Mariæ 117
Glaubige mit Bäumen verglichen 142, 149, 156. Pflicht 182. 191. Schutz 192,
Glückseeligkeit der Frommen 165, 166
der Gottlosen 172
Gottlose mit unfruchtbaren Bäumen verglichen 170
Grümderode, ein Dorf 130
Güldene Aue 60
Güntzerode 45
Güther der Frommen 165, 167

H.

Haardt, ein Holtz 123
Hagel-Hütte 40, 44
Hansen-Berg bey Gellingen 11
Hartzungen, ein Dorf 104
Haynleite 40, 44
Helme, ein Fluß 66
Heringen, eine Stadt 80
Heßlinge, sind Heringe im süssen Wasser 65
Hitze schadet den Früchten 168

Höhle bey Bischofferode p. 133
bey Nieder-Sachswerffen 115
bey Steigerthal 124
Hohnstein, ein Amt 110
Holländische Hufen in der güldenen Aue 171
Holtz, versteinert 96
Hunoldsdorf, ein wüster Orth 123

J.

Johannis-Berg 110

K.

Käse-Steine 132
Kappelbach, ein Flüßchen 64
Katzen-Stein 104
Kelle, eine Höhle 133
Kiphäuser-Berg 73
Kirch-Holtz 127
Kobald 116
Kolbe 103
Kuh-Berg 102
Kupfer-Ertze 77, 107, 116

L.

Land-Charten-Stein 127
Lapides megarici 46
polymorphi 46
Lapis glacialis 117
specularis 117
Leben, ewiges 177
Letten, rother 126

M.

Mangel-Berg p. 104
Menschen mit Bäumen verglichen 141
Merckwürdigkeiten der Natur sind nutzbar 100
Mergel ist nützlich 131
Mühl-Berg bey Hartzungen 107
bey Nieder-Sachswerfen 108
Muschel-Marmor 48
Muscheln, durchbohrte in Steinen 59

N.

Neustadt, ein Städtlein 102
Nieder-Sachswerfen, ein Dorf 108
Nußholtz-Stein, ein Alabaster 119, 127, 128

O.

Ochsen-Loch 106
Oehl von GOtt 183
ist nutzbar 187
Oehl-Bäume, mit Menschen verglichen 182

P.

Perlmutter-Alabaster 105
Pfarr-Höltzgen 112
Preßsiltzen-Alabaster 120, 123

R.

Räder-Steine 41, 45
Raths-Feld, ein Lust-Schloß 38
Regen, häufiger schadet den Früchten 168
Reichthum der Frommen 167
der Gottlosen 172

Rieth, langes in der güldenen=Aue p. 71
Rode=Berg 112
Rossinges=Bach 65
Rudolstädtische Unterherrschafft 107
Rüdiges=Dorf 128
Rüssel=See 109

S.

Saltze, ein Fluß 67
Saltzwerck zu Artern 22
zu Franckenhausen 3, 12
Saltzthaalen 56
Scheher=Hörner 53
Schiefer, Kupferhaltige 107
Schiefer=Berg 103
Schiff=Kuttel, versteinert 51
Schlacht=Berg bey Franckenhausen 34
Schloossen thun Früchten schaden 168
Schlotheim, ein Marckt=Flecken 58
Schöne Mädgen=Stein 106, 111
Schwartzburgische Fürstenthums Eintheilung 7
Schwein=Stein, riechet übel 104, 107
Seegen der Frommen 169
Selenites 117
Silber=Körner natürliche 103
Sondershäusischer Lande Eintheilung 7
Sonnen=Stein 121
Spath=Stein 102, 107, 117
Speckgröben=Alabaster 105
Speculum Asini 117

Spring=

Spring-Wurtzel p. 74
Spuma lunæ 117
Steigerthal 116
Stein-Ey, ein Berg 104
Stein - Gallen 131
Stein - Kohlen 102
Steinthaleben 38
Steine, curieuse finden sich nicht so gleich 8
Stern - Alabaster 105
Stern - Stein 120
unächter, 45
Stinck - Stein 104, 113
Stöckey 112
Stolberg, der alte 121
Straußberg, ein Schloß 45
Streu-Sand 105

T.

Tantz - Teich 108
Teiche, nehmen ab, 109
Gellingischer 39
Woßlebischer 110
Terebratulæ 59
Thaleben, verschiedene Dörfer dieses Nahmens 39
Tieger - Stein ein Alabaster 121

U.

Uberziehung mit Stein 107
Verbrennen der Gottlosen 174
Vitrum Moscowiticum 117
ruthenicum, 117

W.

W.

Wasser, so mit Stein überziehet p. 107
Wasser-Bäche, was darunter in heiliger Schrifft verstanden werde 157
Werne, ein Dorf 131
Wetter-Veränderung, Zeichen derselben 78
Wiede, ein Flüßchen 64
Wiegersdorf 106
Wipper ein Fluß 10, 12, 17
Wosleber-Teich 110
Wohlseyn der Frommen 165
Würme, thun Früchten Schaden 168

Z.

Ziegen-Loch, eine Höhle 115
Zieher-Hörner 53
Zorge, ein Fluß 63
Zuckerkandi-Alabaster 121
Zwerg-Löcher 122

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lesser, Friedrich Christian,

Einige kleine Schriften theils zur Geschichte der Natur, theils zur Physicotheologie gehörig

Leipzig ; Nordhausen ; Ellrich 1754

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.H.n.o.43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11430090-0
VD18 11052767